VIERZEHNTER PROGRAMM DES K. K. GYMNASIUM ZU BOZEN, VERÖFFENTLICHT...

Kaiserlich-Königliches Gymnasium

XIV.

Programm

des

K. K. GYMNASIUMS

zu

BOZEN,

veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres

1863/64.

Bozen, 1864.
Druck der Jos. EBERLE'schen Buchdruckerei

Inhalt

1. Zur Beleuchtung des Perty'schen Universum. Aphoristische Sach- und Formkritik von P. German Rizzi.
2. Schulnachrichten, von P. Flavian Orgler.

Gymnasial-Programm.

Digitized by Google

Zur Beleuchtung
des
Perty'schen Universum.

Aphoristische Sach- und Formkritik.

In der Vorrede zu seinem Werke „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur", Leipzig und Heidelberg, Winter 1861, spricht Maximilian Perty, Seite XIII, seinen Standpunkt ziemlich unverhohlen aus: „Der oft behauptete Gegensatz zwischen Wissen und Glauben existirt allein nur für Diejenigen, welche in dogmatischen Vorstellungen befangen sind und diese, welche bloß das menschliche und vergängliche Produkt einer bestimmten Zeit und Weltanschauung sind, für göttliche Offenbarung halten, für die Geistesfreien stehen sich nur essentiale und phänamenale Welt gegenüber, welche im tiefsten Grunde doch wieder nur die gleiche Welt sind." Wenn vielleicht der Eine oder der Andere diesen Standpunkt nicht goutiren kann, so möge er deßwegen obigem Werke doch nicht den Rücken wenden, weil ihm dadurch achtbare Belege entgehen würden, daß man sich philosophischer und poetischer Adern zugleich freuen könne, und in welch' gröblichem Irrthume sich jene befinden, welche behaupten, seit Aristoteles habe man in der Logik keine Fortschritte mehr gemacht. Im bezeichneten Werke finden sich derartige Belege in solcher Fülle, daß wir uns fast ausschließlich nur auf einige Seiten beschränken müssen, um den Umfang eines Programms nicht über Gebühr auszudehnen. — Zum Behuf eines solchen Nachweises wählen wir die wenigen Seiten der ersten Hälfte seiner Prophyläen, in welchen Herr Perty seine Ansichten über „das Universum" der lichtfreundlichen Mit- und Nachwelt zum Besten gibt. Seite 3 nun beginnt er folgender Maßen:

„Das Gewisseste, was wir haben, ist das Bewußtsein unserer selbst, das Bewußtsein unseres Denkens und dann erst die Ueberzeugung vom Dasein einer Welt außer uns. Die Phänomene des Bewußtseins weichen aber von den materiellen durch Innerlichkeit, Unsichtbarkeit, Unräumlichkeit ab. Wir erfahren, daß in den uns gleichen Wesen dasselbe Bewußtsein vorhanden ist, daß auch sie zunächst an ihr eigenes Dasein als fühlende, wallende und denkende Wesen glauben, jedem tritt sein innerstes Wesen gleichsam als durchflichtiges Objekt entgegen, während er Andere und die Welt nur von außen, nur nach ihrer sinnlichen Offenbarung wahrzunehmen vermag."

Ist „das Gewisseste" Superlativ oder Elativ? — Wir finden keinen Grund gegen die Annahme, daß Herr Perty das Bewußtsein unserer selbst, d. h. unserer eigenen Existenz, und das Bewußtsein unseres Denkens für die gewisseste aller unserer Erkenntnisse hinstellt und erst dann die Ueberzeugung vom Dasein einer Welt außer uns als eine Erkenntniß zweiten Ranges folgen läßt. Da möchten wir aber gerne wissen, um wie viel weniger gewiß die Kategorien aus der Bewegung, aus dem Zwecke und die modalen Kategorien seien, als das Bewußtsein unserer selbst und unseres Denkens [1]); oder die Principien der einzelnen Wissenschaften, deren Objektivität, innere Wahrheit, Nothwendigkeit und Allgültigkeit der Geist unmittelbar einsieht; oder die metaphysischen mathematischen und sogar physischen evidenten Sätze [2]), oder endlich die Wahr-

[1]) S. Adolf Trendelenburg, Logische Untersuchungen
Jacobi vertheidigt gegen diejenigen, die Alles beweisen haben wollen, „daß der größte Theil unserer Erkenntnisse und alle Erkenntniß in ihren obersten Sätzen auf unmittelbarer Annahme beruhe. So die Gewißheit von unserer Existenz, von unserem Körper, von den Dingen außer uns." Briefe über Spinoza W. W. IV. 1. S. 72, 210.

[2]) Die Evidenz fügt etwas zur Gewißheit hinzu. Die Gewißheit nämlich ist eine ihrer Berechtigung bewußte Festigkeit des Urtheils, welche ihren Grund theils in der vollständigen Ausbildung des Erkenntnißactes theils auch in der Natur der zu erkennenden Wahrheit und in der Art, wie sie uns vorgelegt ist, hat, so daß die Gewißheit eine subjectiv wie objectiv begründete rationale Festigkeit des Urtheiles ist. Die Wahrheit aber kann uns so vorgelegt sein, oder sich von selbst so darbieten, daß sie uns als solche unmittelbar einleuchtet, oder auch so, daß sie trotz der Festigkeit der Gründe nicht sofort einleuchtet, entweder weil sie von unserem geistigen Standpunkt aus erst durch Vermittlung einer Reihe von Mittelsätzen zu erkennen ist, oder weil sie selbst von der Art ist, daß man, um sich von ihr zu überzeugen,

Google

heiten, die den Inhalt des Glaubens in der höheren Bedeutung nach christlicher Anschauung bilden — als Erkenntniß, deren Sicherheit Alles übertrifft[1]). Hier mag Herr Perty freilich die Nase rümpfen, da er zu den „Geistesfreien" zählt und es nicht — wir wollen nicht sagen im eigenen, sondern auch nur im Interesse der Wissenschaft — der Mühe werth gefunden hat, die Reihen von Thatsachen, die Massen von Gründen, die Heere von Zeugnissen, wodurch die Ueberzeugung der Christen alle Sicherheit der Antapsie mit dem Ansehen vielfacher ächter geschichtlicher Zeugenschaft vereiniget, wenn nicht einer Betrachtung, wenigstens einer Beachtung zu würdigen. Jedoch wir wollen Puncta „das Gewisseste" mit ihm auf gleichem Gebiet uns bewegen.

Außer den drei Graden oder Kräften, nephesch, ruach und neschama, welche mit der scholastischen Lehre von der vegetativen, sensitiven und rationalen Seele übereinkommen, schreiben die Rabbiner und Cabbalisten der Seele noch zwei andere Kräfte zu, chaiah und jechidah. Nach den Chaldäern sind die Menschenseelen ein immaterielles unkörperliches Feuer; nach Heraklit eine feuerartige Luft, nach Leukipp runde Atome; nach Empedokles aus allen Elementen zusammengesetzt; nach Demokrit Feuer mit Zusatz anderer Elemente; nach Anaxagoras ein ätherisches, bewegendes Wesen, nach Sokrates wahrscheinlich ein Theil und Ausfluß der Gottheit, nach Plato sich selbst bewegende Wesen, nach Aristoteles die erste Entelechie (beständige Funktion oder Wirksamkeit) eines organisch-physischen Leibes; nach Pythagoras eine sich selbst bewegende Zahl[2]); nach Epikur ein körperliches Wesen, auch nach den Stoikern etwas mit dem Körper der Substanz nach Identisches; nach Galenus eine bestimmte Mischung der körperlichen Stoffe, nach Dimarchus die bloße Harmonie des Leibes u. s. w. u. s. w. bis herab auf die Koryphäen des Materialismus in unserer Zeit, z. B. Maleschott und Vogt, dem die Seele nur in Collectivname für die verschiedenen Functionen der Nerven bei den höheren Thieren und das Denken ein Harnen des Gehirns und consequenter Weise dem W. Menzel Vogt's Philosophie ein Seich ist. — Selbst Göthe, der hoch-

nach Gründen suchen muß, oder daß sie doch einer weiteren Entwicklung bedarf. Jener Fall des unmittelbaren Einleuchtens ist die Evidenz. S. Denzinger, Religiöse Erkenntniß, II. S. 14 und 34.

[1]) Vrgl. auch „Der Katholik" Eine Zeitschrift u. s. w. 1861. September Heft S. 279, 282, 286.

[2]) Kein Wunder also, daß es eine geistige Dynamik oder mathematische Psychologie gibt. S. Herbart's Psychologie als Wissenschaft neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik." 2 Bände Königsberg 1828—29.

geseierte Göthe, sagt in den Gesprächen mit Eckermann (II. S. 148): „Das Wesen unserer Seele und ihr Zusammenhang mit dem Körper sind ewig Probleme, worin uns die Philosophen nicht weiter bringen."

Möge nun Herr Perty, dem die Seele ein durch die Existenz des Geodämon Bedingtes ist, die Gefälligkeit haben von seinem Standpunkt aus bei den angeführten „Geistesfreien" und einer Wolke anderer hierher gehöriger Dissenters — versteht sich seine eigene Größe mit eingerechnet — diese wunderlichen Meinungsverschiedenheiten bezüglich desjenigen zu erklären, das uns „das Gewisseste" ist, da „jedem sein innerstes Wesen gleichsam als durchsichtiges Objekt entgegentritt." Gewiß den Materialisten war es so durchsichtig, daß sie dessen überhaupt gar nicht mehr ansichtig wurden. Ja er möge eine leidliche Aufklärung darüber geben, woenn er selbst sein innerstes Wesen so wenig kennt, daß er zwar hier die Phanomene des Bewußtseins als innerliche, unsichtbare und unräumliche, d. i. immoteelle richtig bezeichnet, aber S. 6 sich entblödet, die Behauptung auszusprechen, „daß der Geist nie ohne die Materie wahrnehmbar sei." Hatte Hr. Perty Adam Bernds Diss. physic. de ignorantia mentis humanæ circa corpus Leipzig 1705 zur Hand genommen — er hätte außer seinem „Gewissesten" noch viel Gewisseres und viel in höherem Grad Gewisseres zugegeben und nicht indirect die Massen von Werken der angeführten und nicht angeführten Anderen und darunter sein eigenes durch Unverläßlichkeit so sehr discreditirt, und eher der Meinung beigepflichtet: „Der Mensch ist sich selbst das größte Räthsel." — Endlich wäre es sehr wünschenswerth gewesen, zu vernehmen, wie „wir erfahren, daß in den uns gleichen Wesen dasselbe Bewußtsein vorhanden ist, daß auch sie zunächst an ihr eigenes Dasein als Fühlende, Wollende und Denkende glauben"[1]), da man ja „Andere und die Welt" gerade so wie die Gebrüder Mayo und Stax „nur von außen, nur noch ihrer sinnlichen Offenbarung wahrzunehmen vermag." —

So hat es mit Perty's „Gewissestem" seine Richtigkeit, dann ist völlig eitel und haltlos und nichts als ein momentanes Aufflackern einer poetischen

---

[1]) Ist „glauben" und „das Gewisseste, was wir haben" identisch? Hr Perty scheint wirklich, obgleich er nicht „in dogmatischen Vorstellungen befangen ist", die Ansicht Friedrich Pilgram's zu theilen, daß alles Wissen, Gewißheit im Glauben besteht (S. „Controversen mit den Ungläubigen" u. s. w. von Friedrich Pilgram Freiburg in Breisgau 1855.) Es entschlüpft auch unwillkührlich die Wahrheit!

Natur Hettinger's Begeisterung [1]), mit welcher er (S. 56 ff.) die Leistungen des Menschengeistes in den verschiedenen Gebieten des Wissens überblickt. „Was hat der Mensch, ausgerüstet mit Intelligenz, nicht Alles durchforscht, wie hat er ausgedehnt die Gebiete, die sein Geist beherrscht! Während er selbst nur einen verschwindenden Punkt einnimmt auf der Erde, hat er den Erdball gewogen, seine Höhe, Breite und Tiefe gemessen. Die Astronomie hat die Sterne geordnet, die in den unermeßlichen Räumen schwimmen, ihre Bahnen bezeichnet und den Mechanismus des Himmels ihrem Calcul unterworfen. Die Geologie ist hinabgestiegen in den Schooß der Erde und hat die Geheimnisse ihrer Entstehung und Bildung belauscht. Die Physik hat die Gesetze bestimmt nach denen alle Bewegung und Veränderung in der Körperwelt stattfinden, und die Chemie hat die Grundstoffe dargelegt, aus denen Verbindung und Trennung alle Körper entstehen und vergehen; sie stellt mit mathematischer Sicherheit und Schärfe ihre Bestandtheile fest und schafft einen Mikrokosmus in dem Laboratorium der Kunst." Beide sind tief eingedrungen in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur, wo still und ungesehen, aber unaufhaltsam und gewaltig die Elementarkräfte schaffen und weben, zerstören und bauen. Die Physiologie enthüllt den Bildungsproceß der Organismen und weist die Continuität ihrer Grundtypen von der niedersten Stufe bis zur höchsten und letzten, dem Menschenleibe nach. Durch die innige Verbindung und Verwerthung der Naturwissenschaften, der chemisch-physikalischen und anatomischen Untersuchungen und Entdeckungen insbesondere, ward eine neue Epoche für die Heilkunst heraufgeführt. Ebenso gelang es dem Menschengeiste in Folge der raschen Entwicklung der Naturwissenschaften, in einem früher kaum auch nur von Ferne geahnten Grade die Kräfte der Natur sich dienstbar zu machen, ihre Schätze auszubeuten und einer halben Welt sich zu bemächtigen. Und während des Menschen Leben nur einen Augenblick währt, und verübereilt dem flüchtigen Schatten gleich, umfaßt sein Blick alle Zeiten, führt die Sprach- und Geschichtswissenschaft der Vergangenheit und das Gesammtleben unseres Geschlechtes der Gegenwart vor, sie weckt auf und läßt vorüberziehen vor unsern Augen die Völker der Vorzeit, die seit Jahrtausenden im Staube ruhen, und zaubert neues Leben in die uralten Todtenstädte. Es hat die vergleichende Sprachkunde tiefe Blicke gethan in den innern Bau und innigen, geheimnißvollen Zusammenhang der Sprachstämme, und von der Sprachverwandtschaft geleitet, die Verwandtschaft der Völker erkundet, sie hat die

[1]) Hettinger, Apologie des Christenthums.

Spuren ihrer Wanderung vom äußersten Osten bis hinüber zu den Küsten des Weltmeeres verfolgt und ihre Schicksale angedeutet. So hat die Wissenschaft Großes errungen, und doch genügt dieß Alles dem Drange des Geistes noch nicht; denn in allem dem ist Wahrheit, aber nicht die volle, ganze und noch weniger die höchste Wahrheit. Die Erforschung der äußeren, sichtbaren Welt, die Erkenntniß alles dessen, was da erscheint im Raume und in der Zeit, den beiden Formen, in denen alles Irdische und Endliche sich bewegt, die empirischen Wissenschaften führen ihn nicht ein in das innerste Wesen der Dinge, und lassen ihn keineswegs ihre letzte, ganze Bedeutung erkennen. Er strebt tiefer einzudringen, den letzten Grund von all' dem zu erfahren, was da erscheint, Ausgang und Ziel will er erkennen der Dinge um ihn her und vor Allem seiner selbst. Nicht das Sinnliche allein, wie es die Erfahrungswissenschaften geben, auch das Uebersinnliche, Unvergängliche, Bleibende und darum wahrhaft Seiende, und dieß gar Allem, will er erkennen". —

Nun fragen wir: sind denn alle die Kenntnisse, welche in das Bereich dieser angedeuteten Wissenschaften gehören, weniger gewiß, als die Kenntniß von unserem Wesen? Sind die Ideen vom Sein und Dasein, Wahren und Guten, Recht und Pflicht, Ursache und Wirkung, Endlichen und Unendlichen, Welt und Gott, mehr schwankend aber weniger sicher, als die Ansichten über unser Wesen, wie selbe die Geschichte der Philosophie aufweist? Wäre dann, wir wollen nicht sagen ein socioles, sondern auch nur überhaupt ein menschliches Leben möglich? Und die Anzahl von Menschen, denen es nicht einmal beifällt, vielleicht gar nicht möglich ist, sich von ihrem Wesen Rechenschaft zu geben, hat denn die gar keine sichere Kenntniß? Ja selbst die unvernünftigen Thiere, haben diese gar keine Kenntniß? Oder wissen sie vielleicht auch von ihrem Wesen? Und die Menschen, bevor ihnen ihr Wesen entgegentritt, vor der Vollendung des Processes des Selbstbewußtseins, wissen sie die ganze Zeit hindurch nichts? gar nichts? Und die von ihrem Wesen so verschiedene Ansichten hatten, wußten diese von allem Uebrigen, von so mannichfachem Wißbaren noch weniger, noch verkehrteres Zeug? — Wahrlich wir sehen für Hrn. Perty auf alle diese Fragen keinen ehrenvolleren Bescheid, als zu welchem sich Hume und nach früher Pyrrhon genöthigt sahen. „In der Praxis", sagte Hume, der die Existenz der Dinge außer uns in Frage stellte, „müsse man sich nach dem Schein der Sinne richten und den Zweifel auf die Spekulation beschränken". Als Pyrrhon, der Vater der Skepsis, einem dissigen Hunde aus dem Wege ging, soll er sich mit den Worten entschuldigt haben: „Es ist schwer sich der menschlichen Natur ganz zu entäußern." —

Digitized by Google

Da Herr Perty, „Doctor der Philosophie und Medicin, o. ö. Professor auf der Universität zu Bern und Mitglied gelehrter Gesellschaften", sich schon „von Jugend auf mit naturwissenschaftlichen und psychologischen Studien beschäftigt hat" (S. XV.), so wäre zu erwarten gewesen, daß ihm gleich jenen, welche nicht in ephemeristischen Systemen befangen sind, bei einiger Reflexion die Bemerkung nicht entgangen sei, daß der Grad der Gewißheit und der Weg des Bewußtseins unserer selbst, Anderer und der Welt der gleiche ist, und daß wir bezüglich der Praxität zuerst das Bewußtsein der Welt, dann das Individualbewußtsein und erst zuletzt das Selbstbewußtsein haben. In dem Augustinischen vivo, ergo sum, wie in dem Cartesischen cogito, ergo sum ist der Gang ausgesprochen. Indem ich mich hinter den selbstbewußten und freien Thätigkeiten in meinem Innern als den lebendigen Grund jener Erscheinungen erkenne, überzeuge ich mich, daß ich bin, und zwar ein unsichtbares Etwas, ich glaube an mich selbst, an mein geistiges Wesen. Und so glaube ich auch an das Wesen der Natur als den Grund aller ihrer Erscheinungen und ich glaube speculativ an das ewig seiende Wesen, welches sich nur aufdrängt als Urheber des Geistes und der Natur, weil ich beide aus ihren Erscheinungen als nicht durch sich selbst seiende erkenne. Ich glaube hier überall, da ich von den Erscheinungen auf den Grund zurückgehe. Alles Erkennen beginnt mit dem Erfassen dessen, was hinter der Erscheinung ist, aber es kommt nirgends zu einem Erfassen des Wesens ohne Vermittlung der Erscheinung, die allein unmittelbar erfaßt, erfahren, wahrgenommen wird. Ueberall fehlt unmittelbares Fassen des Wesens der Dinge [1]).

S. 3. „Die tägliche Erfahrung lehrt, wie abhängig, beschränkt und schnell vergänglich unser Leben sei, so daß die Menschheit bei den engegezogenen Schranken ihrer Erkenntniß nur durch die mühsame Arbeit vieler Geschlechter nach und nach die Welterscheinungen zu ordnen und bis auf einen gewissen Punkt zu begreifen vermocht hat. Die Größe und Tiefe derselben [2]), die erkannte Unendlichkeit der Welt nach Raum und Zeit, ihr geordneter Gang, die verhältnißmäßige Unbedeutendheit der Erde im Universum [3]) läßt uns mit höchster Wahrscheinlichkeit das

[1]) Vrgl. Encyklopädie der katholischen Theologie von Wetzer und Welte Artikel „Glaube".

[2]) Was ist denn die Tiefe der Welterscheinungen? Zumal wir „die Welt nur von außen wahrzunehmen vermögen".

[3]) Zugegeben — wenn die Masse und das Gewicht der einzige Maßstab sind, die Bedeutung der Dinge zu messen.

Dasein noch anderer Bewußtseinsformen [1]) mit reicherer Ausstattung erkennender und wirkender Kräfte voraussetzen" [2]).

Wie ist denn Herr Perty auf „die erkannte Unendlichkeit der Welt noch Raum und Zeit" gekommen? Steht vielleicht diese Unendlichkeit der Welt, welche wir „nur von außen wahrzunehmen vermögen", auf der Stirn geschrieben? Oder hat Hr. Perty selbe der Welt von der Stirn gelesen, obgleich — oder vielleicht gerade weil sie ihr nicht auf der Stirn geschrieben steht? — Doch piano! pianissimo! — Es findet sich ja für diese Ansicht eine Menge von Auctoritäten — zum Erdrücken groß. „Thales' Schüler Anaximander nahm an, die gesammte Materie sei nie chaotisch, eine endlose Zahl von Welten sei von Ewigkeit her gewesen, so daß der Untergang einer die Entstehung einer unmittelbar folgenden ist, und nie alle auf einmal sich zertrümmern. Das All hingegen ist ewig, ohne Veränderung, nur dessen einzelne Theile werden zerstört und wieder gebaut" [3]) Epikur und Xenophanes „fanden alles Entstehen unbegreiflich". [4]) Auch nach Melissus „ist das All ewig, unendlich, eins und sich selbst gleich, es kann so wenig etwas verlieren als gewinnen, noch andere Einrichtung bekommen". [5]) Anaxagoras sagte, „Alles ist zugleich gewesen (d. h. ungeschieden wie in einem Chaos), und hat unendliche Zeit geruht" u. s. w. [6]) „Ueberhaupt hat Aristoteles seine Lehre von des Himmels Ewigkeit und ewiger Bewegung nicht mit den dauerhaftesten Beweisen unterstützt" [7]) Der Stoa war die Welt als Inbegriff von Grundkörpern ewig. [8]) Ueber Plotin's Weltewigkeit S. Tiedemann III S. 289 und Hegel's Geschichte der Philosophie III S. 33 ff. Auch Proklus behauptet die Ewigkeit der Welt. [9]) Die Welt glaubt Giordano Bruno der Ausdehnung nach ohne Ende und Grenze [10]) Auch nach Deskartes hat die Welt keine Grenzen der Ausdehnung. [11])

[1]) Zählen die zu den Realen?

[2]) Formen mit wirkenden Kräften! Oder ist das eitel Poesie, oder gar die Sprache der Concilien von Vienne und Lateran „anima rationalis est vere per se et essentialiter humani corporis forma"?

[3]) Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie I. S. 55

[4]) Tennemann, I. S. 156.

[5]) Tiedemann, I. S. 381.

[6]) Hegel, Geschichte der Philosophie, I. 360

[7]) Tiedemann, II. S. 253

[8]) Tiedemann II. S. 458

[9]) Tiedemann III. S. 543.

[10]) Tiedemann, V. S. 579.

[11]) Tiedemann VI. S. 114.

Die angeführten und vielen nicht angeführten Weltweisen, welche die Ewigkeit der Welt behaupten, und jene, welche einer unendlichen Zeit und einem unendlichen Raum das Wort reden, widersprechen allerdings der Vernunft und den eigenen Grundsätzen von dem Wesen der Materie nicht in gleichem Maß nach in gleicher Weise, ja sie weichen selbst in der Bestimmung des Begriffes von einander sehr ab, indem z. B. den Einen der Raum nur ein Gedankending, den Andern eine Inhärenz, eine Substanz, Etwas zwischen dem Körper und Geist, einigen sogar Gott selbst ist [1]); man spricht von Unendlichkeit im uneigentlichen Sinne, um Etwas zu bezeichnen, das zwar seine Grenzen hat, die man aber nicht kennt; besonders das Jahrhundert unendlicher Aufklärung gebiert Unendlichkeiten in Fülle, kurz — wir kennen die Unendlichkeit im philosophischen, im mathematischen und im Sinne der Phrase.

In welchem Sinne spricht nun Hr. Perty von einer „erkannten Unendlichkeit der Welt noch Raum und Zeit"? — Wir wären sehr geneigt nach den Anforderungen der Humanität den Ausspruch des Hrn. Perty in dem Sinne zu nehmen, welcher die Ehre eines Aufklärungs-Koryphäen und Doctors der Philosophie u. s. w. am wenigsten compromittirt; allein zu unserem großen Bedauern läßt es uns Hr. Perty nicht frei, unserem Herzenswunsche Rechnung zu tragen, indem er Seite 5 unzweideutig und unverblümt seine diesfällige Ansicht ausspricht (es) „entsteht die räumlich zeitliche Schöpfung, welche wie die Gottheit selbst von Ewigkeit her gewährt hat, in Ewigkeit währen wird". — Dazu folgen weiter unten ein paar Glossen, wo die angezogene Stelle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Einstweilen mag es genügen, einem allenfallsigen Aufklärungsnimmersatt dies fortschreitliche Ragout serairt zu haben.

Was sind denn aber die höchst wahrscheinlichen „noch höhere Bewußtseinsformen mit reicherer Ausstottung erkennender und wirkender Kräfte"?

Wir meinen, um die Sache mit graziöser Delicatesse zu behandeln, unter diesen „höheren Bewußtseinformen' nicht rein abstracte, etwa im Superäther gemüthlich herumstotternde, substanzlose Formen, sondern reelle Wesen, deren Bewußtsein das des Menschengeistes noch übertrifft, da sie mit erkennenden und wirkenden Kräften ausgestottet sein sollen, kurz höhere geistige Wesen verstehen zu müssen. — Wie oder die Größe und Tiefe der Weltverscheinungen, und die verhältnißmäßige Unbedeutendheit der Erde im Universum etwa auf eine gnostische Aeonen-Welt schließen läßt, das einzusehen sind wir, offen ge-

[1]) Vrgl. Universallexikon Leipzig und Halle XXX. B. S. 1120 ff.

standen, zu wenig intelligent. — Dreileibige Geryons und ungeheuerliche Polyphems müssen Herrn Perty auch zugleich die Riesengeister der Menschheit sein; wie aber der körperlich unansehnliche Ulysses das einäugige Monstrum bewältigen, oder gar noch wie der neugeborene Merkur dem kächerumrasselten Achilleserleger und aufgeklärten Musageten fünf großleibige Kinder wegmausen konnte; das müssen Hen Perty nach seiner Spiritus-Wage lauter unlösbare Räthsel sein. Aus dem großen Universum und dessen Ordnung schließen wir allerdings auch und zwar sogar auf einen absolut intelligenten Urheber, Erhalter und Regierer [1]); daß aber aus so dickleibigen Prämissen zunächst eine Wolke höherer Geisteswesen sich erschließen lasse, das zu begreifen, sind wir nicht im Stande, auch dürfte eine solche Logik sich wenig eignen, unsere Lüftenheit nach der unten folgenden Perty'schen Dämonen-Dogmatik zu erregen. — Indessen nehmen wir keinen Anstand Perty's Ansicht jedenfalls für sehr geistreich zu erklären, und erwarten mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß zu seiner Zeit ihr Alles beipflichten werde, selbst jene, die noch bis zur Stunde „in dogmatischen Vorstellungen befangen sind". Wenn nämlich die „Bewußtseinsformen mit reicherer Ausstattung erkennender und wirkender Kräfte" dermaleinst aufgiren werden, von dem Wahne der Nothwendigkeit eines gesetzmäßigen Lebens befangen zu sein; wenn sie sich in einem noch viel höheren Grade, als es selbst beim hellsten Lichtfreund auf dem Culminationspunkt der Aufklärung möglich wäre, als „Geistesfreie" wissen und einerseits des Mechanismus und immerwährenden Einerlei in ihrem bisherigen Weben und Wirken endlich überdrüssig anderseits über das neu aufgedeckte Bewußtsein ihrer absoluten Freiheit und in gerechter Entrüstung über die Schmach ihrer bisherigen Knechtung sich den unwürdigen Fesseln der Kepler'schen und Newton'schen Gesetze entwinden werden; wenn sie dann im maßlosen Taumel daechantischer Freude von —, aus — und an einander gerathen [2]) und in „der reicheren Ausstattung wirkender Kräfte" den regellosen Emancipations-Tanz aufführen werden; oder, falls eine solche Produktion doch zu großartig sein sollte, wenn wenigstens Pratens seine Herde auf die Schweizeralpen hinaufführen und der Adler in den Dünen horsten, der Ameisen- und der Eisbär Wohnungen und Geschäftchen wechseln werden —. wer wird dann nicht mit pflichtschuldigster Ehrfurcht ge-

[1]) Wem dies zu obscur klingt, der kann sich in dem nächst besten Conversations-Lexicon orientiren, selbst im Brockhaus'schen findet er den sog. kosmologischen und physikotheologischen Beweis

[2]) Dabei wird zweifelsohne Encke's Comet eine glänzende Rolle spielen. Siehe Universallex. LIV. S. 1679.

stehen müssen, daß Herr Perty „das Dasein nach anderer Bewußtseinsformen mit reicherer Ausstattung erkennender und wirkender Kräfte“ nicht bloß geahnt sondern sogar nach seiner Art zu beweisen geschienen hat? —

An dem Enke'schen Kometen haben wir bereits einen solchen excentrischen Freiheitsschwindler, da er aus Leideskräften seiner paradoxischen Bahn entsprungen ist, und nun sein Damen Leid und sämmtliche dazu gehörige secundäre Wesen unaufhaltsam in einer Spirale der Sonne entgegenhetzt, bis endlich Alles in dieselbe hineintaumelt.[1]) — Auf secundäre Erdenwesen! Bestürmen wir in corpore den Geabämon, daß er sich nicht auch etwa ein solches Gelüsten beikommen lasse. Was nützten uns sonst alle Versicherungen eines Lagrange, Laplace und Poisson, daß trotz der Säcularstörungen, welchen die große Bahnaxe irgend eines Planeten unterworfen ist, die Stabilität des Planetensystems gleichsam für immer gesichert ist?[2])

> S 3 und 4. „Angewiesen zunächst auf die Erkenntniß der Erde, die wir bewohnen, sehen wir um uns unzählige Wesen verschiedenster Art, von uns ähnlichen bis herab zu solchen, in welchen wenigstens für unsere Wahrnehmung die letzte Spur von Denkkraft und Gefühl, endlich sogar die bildenden und umgestaltenden Kräfte verschwunden scheinen. Vom frei beweglichen, fühlenden und begehrenden Thiere zieht sich eine ununterbrochene Stufenfolge von Wesen bis zum Krystall hinunter, in welchem nur noch die Eigenschaften bewußtloser Stoffes wohenehmbar sind.[3]) Mußte schon den frühesten Menschen an der Erde die regelmäßige Wiederkehr gewisser Erscheinungen, das unvermuthete Eintreten anderer, und mancher Vorgäng auffallen, der on sogenannte lebende Wesen erinnert, so war doch erst der Neuzeit die Erkenntniß vorbehalten, welche immer vollständiger werden wird, daß dieser mächtige Körper, auf dem unzählige Generationen der ihn bewahnenden Wesen schon gekommen und vergangen sind, während sein Dasein nur nach den größten Zeitdauern zu umfassen ist, ein geschlossenes Ganzes vorstellt, mit bestimmten Phänamenen der Verrichtungen, jenen bei den organischen Wesen ähnlich, auch mit einer großartigen Entwickelung in unermeßlich longer Zeit.“

Vorerst bekennen wir uns Hrn Perty sehr verbunden, daß er uns mit den Thieren so ziemlich auf gleiche Linie gestellt hat. Er spricht nämlich von

[1]) Romberg, die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert II. S 151.
[2]) Romberg, II S 348.
[3]) So hier, S 8 „Selbst die Krystalle sind nicht denkbar aus bloßer Anziehung und Cohäsion, es liegen ihnen bereits bildende Ideen zu Grunde“.

„uns ähnlichen Wesen“ bis herab zu solchen, „in welchen nur noch die Eigenschaften bewußtloser Stoffes wahrnehmbar sind“, und beginnt sogleich mit dem Thiere als dem ersten Gliede in der Kette der Naturwesen, wodurch im Hinblick auf die Perty'sche Genesis der Menschheit kaum ein gradueller Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere belassen wird, wogegen das übrigen, welchen alle die unzähligen Erdwesen nur selbstständige Produkte der Erde sind, die Bewegung der Natur in dem Thiere ihren Höhepunkt erreichen, zurückkehren — es zur Reflexion kommen lassen. —

Auch ist uns begreiflich, daß in „mystischen Erscheinungen“ manches Geheimnißvolle vorkommen mag, daß aber derjenige, welcher diese mystischen Erscheinungen „deutet“, eine so mysteriöse Sprache führt, wie: „den frühesten Menschen mußte an der Erde die regelmäßige Wiederkehr gewisser Erscheinungen, das unvermuthete Eintreten anderer, und mancher Vorgang auffallen, der an sogenannte lebende Wesen erinnert“, das finden wir höchstens erklärlich, wenn der nadefangene Leser auf ein gewisses System oder gewisse Theorien vorbereitet werden soll. Auch dürfte es nicht so von selbst einleuchtend sein, daß dies Alles den frühesten Menschen auffallen „mußte“. Denn da der Mensch trotz dem, daß an der Aufklarung der Menschheit so mühsam gearbeitet wurde, in seiner ersten Periode sich noch so kindisch und lächerlich geberdet, während die Thiere viel früher auf eigenen Füßen zu stehen und selbstständig zu werden aufgeklärt genug sind, so ist es wahl höchst unwahrscheinlich, daß „die frühesten Menschen“, wie sie „als Theil vom eigenen Leib des Gedämon“ (S. 9) aus der Erde hervorkrochen, das dringendste Bedürfniß fühlten, die Erscheinungen der Erde zu betrachten und zu vergleichen und auf deren etwaige Gründe zu schließen, mit einem Wort — zu philosophiren. —

Sucht man den Schleier des obigen Passus, daß an der Erde „mancher Vorgang an sogenannte lebende Wesen erinnert“, durch Vergleichung mit Parallelstellen zu lüften, so führen Aussprüche wie Seite 4 sie (die Erde) „stellt ein Ganzes dar mit bestimmten Phänomenen und Verrichtungen, jenen bei den organischen Wesen ähnlich“, und Seite 10 „ihre (die Principien der Weltkörper) Katastrophen und Entwicklungsvorgänge sind einigermaßen vergleichbar denen bei den secundären Organismen“, — zum Schluß, daß Hr. Perty unseen Planeten für ein beiläufiges Analogon organischer Körper angesehen habe, allein nach Seite 8 „ist die Erde ein viel höherer Organismus.“—

Mit vielem Vergnügen möchten wir Hrn Perty wenigstens das Lorbeerreis der Originalität aller Paradoxien, womit sein Werk so reichlich ausgestattet ist, um die verdienstvolle Stirn winden, zumal er auf naturwissen-

Digitized by Google

schaftlichem und psychologischem Gebiet schon multa fecit tulitque puer, sudavit et alsit; allem zu unserem großen Leidwesen sind uns dazu die Hände gebunden, wie aus Folgendem leicht ersichtlich sein wird.

Schon vor Jahrhunderten schrieb ein Abkömmling eines jener Völker, deren „früherer Weltanschauung (S. 12) der Entwickelungskampf der Menschheit als die Folge eines Abfalls und das Ideal, das erst erreicht werden soll, als ein früher besessenes und durch Selbstsucht und Freiheitsmißbrauch verlorenes Gut, daher die Menschheit der Sühnung und Erlösung bedürftig erschien", seine Ansicht nieder, daß die Erde „ein geschlossenes Ganze" bilde, und zwar ein fester geschlossenes und selbstständigeres Ganze, als das des Hrn. Perty ist, indem nach jenem die Erde mit secundären Organismen bereits überkleidet war, bevor „die Sonne den Tag beherrschte" (Gen. 1, 11. 12); nach Perty oder „die Erde zur Erzeugung einer secundären Organisation nur durch Wechselwirkung mit dem Centralkörper befähigt ist" (S. 10). Selbst die poetische Auffassung des Erdenlebens als eines von einem Geadämon principirten ist nicht gar so modern als uns Hr. Perty weiß machen möchte, indem diese Ansicht bereits im Jahre 553 unter den 15 origenistischen Irrthümern verworfen wurde, Origenes aber die Neuplatoniker und überhaupt die alten griechischen Philosophen zu Vorgängern hatte. Davon später etwas mehr. Hier begnügen wir uns, Hrn Perty Virgil's Fassung dieses Gedankens als interimistischen Betrachtungsstoff vorzulegen:

Principio coelum ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum Lunæ, Titaniumque astra,
Spiritus intus alit totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum,
Et quæ marmoreo fert monstra sub æquore pontus.
Igneus est ollis vigor et coelestis origo
Seminibus, quantum non noxia corpora tardant,
Terrenique hebetant artus moribundaque membra
Hinc metuunt, cupiuntque; dolent gaudentque, neque auras
Dispiciunt clausæ tenebris et carcere coeco. Aeneid. VI. v. 724 seq [1])

[1]) In vss 724—727 animam mundi omnia permeantem describit, quam aetheream et igneae naturae credidisse videtur cum Stoicorum parte. Ducta ex hac mundi anima vitae animantium hominumque v. 728. 729 (tamquam particula decerpta). P. Virgilii Maronis Editio Wagneriana II 1031.

Etsi vero Virgilii animo Platonica placita insedisse haud negaverim, non tamen ille putandus est Platonis philosophiam nobis tamquam tritum appendisse et annumerasse, utadeo ad illam omnia revocari possint. verum miscuit ille Pythagoren

Da Maro hier noch den pythogoreischen und platonischen Philosophemen singt, so ist das Liedchen längst abgeleiert, dessen Text Hr Perty als „der Neuzeit vorbehalten“ mit vollen Backen ankündet.

In einem Buche „dessen frohe Botschaft verhüllt ist, doch nur denen verhüllt die verloren gehen den Ungläubigen, deren Herzen der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen nicht strahle die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit Christi“ [2]) — in diesem Buche hätte Hr Perty Vieles gefunden von Geistern, von verschiedenen Geistern und ihren Verhältnissen zur Welt u. s. w, und da er schon doch einmal die Ehrlichkeit hat, offen zu gestehen, daß die Beleuchtung der Erde „an sogenannte lebende Wesen erinnern muß,“ so hätte es ihm nur erwünscht sein können, bezüglich einer auch ihm so interessanten Sache vollständige Aufklärung zu finden, aber selbst auf seinem negativen Standpunkt hätte er sich durch die im obigen Buche enthaltenen Notizen betreffs der Geister und deren Verhältnisse wenigstens nachdenklich machen und die Vermuthung sich beikommen lassen sollen, daß ein wenn gleich phantasiereiches aber bereits längst als irrthümlich bezeichnetes System selbst die Keime seines Sturzes in etwa boeous sich ergebenden Absurditäten bergen, und somit ein dreeatiges Gebäude aufzuführen und einem aufklärungssuchenden Publicum als originell zur Applaudirung vorzustellen, nicht bloß eine mühsame sondern zugleich auch eine höchst undankbare Arbeit sein dürfte.

§ 4. „Richten wir den Blick in klarer Sternennacht empor nach den Himmelsräumen, so sehen wir sie bis in die weitesten Fernen mit Weltkörpern erfüllt, die meist selbst leuchtend und in ihree unendlichen Mehrzahl viel bedeutender als diese kleine Erde sind. Für unsern Blick sind die unzähligen, an Größe, Glanz und Licht verschiedene Körper, welche das Sphären-Universum bilden, von welchen wir jedenfalls nur die uns nächsten Regionen sehen, scheinbar ordnungslos durch den Raum zerstreut, hier dicht gehäuft, dort weit aus einander gerückt; einem höheren Blick mag wohl das Universum eine Anordnung zeigen, wie sie den Zwecken und Planen des unendlichen Geistes angemessen ist. Wir erkennen wenigstens, daß die Weltkörper in Gruppen und Systeme geordnet, daß kleinere dieser zu größeren, diese in größte vereinigt sind, welche sehr oft die Form von Ringen oder mehrere concentrische Ringe zeigen, in

Platonicis, tum tenendum est, philosophemata illumcum dilectu et poetica lege tractasse, et ad vulgares opiniones et populärem philosophiam deflexisse, tum ubi ex superstitione vulgari, cum quo convenisse videntur nonnullis in telelis, immiscuisse quod poetam epicum fas erat. Idem p. 1035.

[2]) II. Cor. 4. 3. 4.

welchen ihre Millionen Sonnen stehen, und in unerfindliche Fernen hin als Weltinseln den unbegrenzten Raum erfüllen."

Wollten wir boshaft sein, so könnten wir hier ein paar neckische Fragen aufwerfen, z. B. wie viele Fernen Hr. Perty etwa unterscheiden kann, wenn er den Blick in klarer Sternennacht emporrichtet? oder wie er die Himmelsräume bis in die weitesten Fernen mit Himmelskörpern als Weltinseln erfüllt und doch wieder die unzähligen Körper mitunter weit aus einander gerückt und durch den Raum zerstreut sieht? wie er die unerfindlichen Fernen ins Auge faßt, und in den weitesten Fernen die das Sphären-Universum bildenden Körper erblickt, obwohl „wir jedenfalls nur die uns nächsten Regionen sehen?" wie seinem Blick die Verschiedenheit der selbstleuchtenden und nicht selbst leuchtenden Himmelskörper nicht entgeht? wie er unendlich vielen Weltkörpern gegenüber die Unbedeutendheit der Erde erspäht? wie wir, da die unzähligen Weltkörper scheinbar ordnungslos sind, doch wieder erkennen, daß sie in Systeme geordnet sind? endlich wie er denn dies Alles erfährt, obgleich jeder „die Welt nur von außen, nur nach ihrer sinnlichen Offenbarung wahrzunehmen vermag?"

Jeder „vermag die Welt nur von außen wahrzunehmen;" „für unsern Blick sind die unzähligen Körper scheinbar ordnungslos zerstreut" und dessenungeachtet „erkennen wir, daß die Weltkörper in Gruppen und Systeme geordnet sind." — Anderes weist also „der Blick," Anderes „erkennen" wir, und zwar in einem Gebiet, wo der Sinn allein stimmberechtigt sein soll. — Könnte einem Psychologen von Unbefangenen an wohl entgehen, daß Ordnung und ihr Gegentheil, daß Zweck und Plan eben nicht Ergebnisse der Sinnesthätigkeit sind? Gewiß nicht! Daher bringen wir diese — um uns möglichst glimpflich auszudrücken — Inconvenienz auf Rechnung der (auch Seite XV) von Jugend auf gepflegten psychologischen Studien, welche sich auch einer späteren irrigen Ansicht gegenüber geltend zu machen wußten.

Die Anordnung der Weltkörper aber, welche einem höhern Blick gezeigt werden mag, während sie für unsern Blick scheinbar ordnungslos sind, — ist diese wohl eine andere, als die systematische Anordnung der Weltkörper, die wir „erkennen?" Wenn nicht, dann unterscheidet sich dieser „höhere Blick" von dem unsrigen höchstens durch die größere Fernwirkung, also nur graduell, und wer mit diesem höheren Blicke ausgerüstet ist, muß dem Menschengeiste sogar ziemlich nachstehen, indem er (der Menschengeist) trotz der Ordnungslosigkeit, auf die ihn sein Blick führt, systematische Ordnung erkennt, und Hr. Perty hat nicht den mindesten Grund die Principien der Weltkörper den

Digitized by Google

secundären bewußten Wesen vorzuziehen. Diese Principien mochte Hr Perty als mit diesen „höhern Blick“ begabten gedacht haben, da nach Seite 6 „die Weltprincipien ihre Seligkeit im Erkennen des Weltplans haben werden.“ Jedenfalls wäre es sehr wünschenswerth gewesen, das oder die mit dem „höheren Blick“ versehenen Wesen wenigstens von weitem hier angedeutet zu sehen. Statt dessen aber spricht Hr. Perty nur mit geheimnißvoller Miene die Vermuthung aus, daß einem höheren Blick das Universum eine Anordnung zeigen mag; und wir erdreisten uns hingegen — wohl mit Vergunst des Hrn. Perty, da wir auch nach seiner Behauptung eine Gruppirung und Systematisirung der Weltkörper erkennen — die Bemerkung auszusprechen, daß schon des Menschengeistes Blick allein hinreicht, in dem Universum Regelmäßigkeit, innere Harmonie, Ordnung, Gesetz, Plan- und Zweckmäßigkeit zu sehen, der Art, daß er dadurch nothwendig zuletzt auf die Idee eines „unendlichen Geistes“ kommt, dagegen Hr Perty nichts einzuwenden haben wird, da auch er von einem „unendlichen Geiste spricht, mag auch seine Idee davon noch so wunderlich aussehen, indem er sich diese Idee ja doch nicht von denjenigen, welche in dogmatischen Vorstellungen befangen sind, hat aufoktroiren lassen, er — der „Geistesfreie“

Wenn aber die Anordnung, welche wir „erkennen,“ sich von derjenigen, welche „das Universum einem höheren Blick zeigen mag,“ unterscheidet, dann ist unser Erkennen irrig, den Zweck und Planen des unendlichen Geistes zu widerlaufend, die ganze Astronomie ein Lügengewebe, und Hr. Perty hätte es unterlassen sollen, auf „Mädler's Wunderbau des Weltalls“ hinzuweisen. —

S 5 „Indem der uranfänglich selbstbewußte Universalgeist seine Gedanken außer sich setzt, entsteht als sein Bild die räumlich zeitliche Schöpfung, welche wie die Gottheit selbst von Ewigkeit her gewährt hat, in Ewigkeit währen wird, in welcher aber jedes Geschaffene nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens hat, die mit der Erfüllung seiner Bestimmung zusammenfällt Er ist das transcendente, höchste Geistwesen,

[1]) „Majestät und Pracht verkündet der gestirnte Himmel jedem einigermaßen Nachdenkenden, Schönheit und Weisheit predigt er erst dem, der Beständigkeit und Ordnung in den Bewegungen der Himmelskörper, vermöge welcher keiner den andern im Lauf je unterbricht, mittelst oft wiederholter Himmelsbetrachtung, verbunden mit sorgfältigerer Berechnung wahrnimmt Untersuchungen dieser Art enthüllten dem Samischen Philosophen, der Sterne verschiedene Entfernungen von uns, und Bestimmung dieser Entfernungen führte die Bemerkung hierbei, daß sie sich verhalten zu einander, wie die Zahlen musikalischer Harmonie“ Tiedemann, Geist der Philosophe I S 128

nicht etwa blos die nach innen reflectirte geistige Einheit der Welt oder gar nur ein farmoler Denkproceß, nicht das bloße Band aller Dinge, sondern ihr schöpferisches und dabei doch ewig bei sich bleibendes Princip. Der höchste Geist bewegt die Welt, welche in allen ihren Theilen belebt ist, nicht durch einzelne Willensacte, sondern nach ewigen Gesetzen, die auch das kleinste Theilchen im allgemeinen Verband halten, und diese Bewegung erscheint als ihre Causalität. Er waltet in der Natur von Ewigkeit her als schaffendes und denkendes Princip, als durchschauende Weisheit und entläßt aus sich die sie erfüllenden Kräfte [1]), von welchen ein Theil das darstellt, was wir Materie nennen, welche er von innen heraus gestaltet und bewegt, während wir sie nur von außen angreifen, darum auch nur Mechanismen, keine Organismen zu schaffen vermögen. Die Principien, die jener höchste Geist zunächst aus sich setzt, sind die der Weltkörper, geistig materielle Wesen, zur zeitlich räumlichen Erscheinung und Entwicklung bestimmt, die unter Kampf und Katastrophen verläuft, welche den höchsten Geist, obschon er um sie weiß und sie vorgesehen hat, nicht berühren. Wie in der Stille der Nacht der Sternhimmel in feierlicher Ruhe und stiller Majestät, so beharrt der Unendliche ungetrübt durch jene Kämpfe, Alles in ewiger Gegenwart schauend."

Darerst ersuchen wir einen gewandten Rhythmiker nachstehendes Alphabet in eine liebliche Consonanz zu bringen und uns dann die kunstgerechten Reime gefälligst mittutheilen

a) Indem der Universalgeist seine Gedankenwelt außer sich setzt, entsteht die Schöpfung, die Schöpfung hat wie die Gottheit von Ewigkeit her gewährt.

b) Die räumlich zeitliche Schöpfung hat von Ewigkeit her gewähet und wird in Ewigkeit währen. [2])

[1]) „Alle Menschen-, Thier- und Pflanzenseelen stammen ursprünglich von der Gottheit her, und sind davon unmittelbare Ausflüsse. Wie sie daher entsprungen, wird weiter nicht gemeldet, höchst glaublich ist jedoch daß Anaxagoras die Welt beseelt annahm, und so aus der Gottheit erst die Weltseele, aus dieser die übrigen Seelenwesen entstehen ließ. Vielleicht auch unterschied er von Gott die Weltseele, durch einen Zusatz von Materie". Tiedemann I. Seite 344. Den Versuch, die Menschen-, Thier- und Pflanzenseelen als unmittelbare Ausflüsse der Gottheit durch die Weltseele vermittelt zu fassen, abgerechnet, haben wir hier in einem ziemlich kurzen Abriß Perty's Lehre vom „Geodämon" von der Gottes „bewußter Wesen secundärer Art", und überhaupt von den „geistig materiellen Wesen" längst vor angedeutet.

[2]) Seite 7 heißt es: „Die Prinzipien der Weltkörper sind gleich mit der Ent-

c) Die Schöpfung hat von Ewigkeit her gewährt und wird in Ewigkeit währen; jedes Geschaffene hat nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens [1]).

d) Der Universalgeist ist das schöpferische Princip der Welt; die Welt hat wie die Gottheit von Ewigkeit her gewährt.

e) Der höchste Geist bewegt die Welt; die Welt ist in all' ihren Theilen belebt.

f) Indem der uranfänglich selbstbewußte Universalgeist seine Gedankenwelt außer sich setzt, entsteht als sein Bild die räumlich zeitliche Schöpfung; der höchste Geist bewegt die Welt, und diese Bewegung erscheint als ihre Causalität.

---

stehung dieser gesetzt"; Seite 8 „Die Prinzipien der Himmelskörper sind im Universalgeiste von Ewigkeit vorausgesehen, vorausehen thut man aber sonst gemeiniglich etwas Künftiges, nicht — etwas Ewiges.

[1]) „Utor permisso, caudaeque pilos ut equinae
Paulatim vello et demo unum, demo et item unum,
Dum cadat elusus ratione ruentis acervi". Horatii Epist. II 1, 45 seq

Auf Deutsch: wenn die Monde, wenn die Planeten, wenn die Kometen, wenn die Sonnen bis zur Halcyone inclusive nur eine bestimmte Zeit ihres Bestehens haben, welche Zeit ist dann der Behauptung von der Ewigkeit der Schöpfung für ihr Bestehen anberaumt? — Und zu dieser Frage nehmen wir uns die Freiheit noch eine andere beizufügen, die Frage nämlich, wie denn zur Ansicht, daß „in der Schöpfung jedes Geschaffene nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens hat, welche mit der Erfüllung seiner Bestimmung zusammenfällt", die Seite 11 ausgesprochene Vermuthung paßt: „Unzählige Körper dieser Art (nämlich Weltkörper, auf welchen die organische Natur bereits ganz abgestorben ist) mögen zwischen den leuchtenden für uns unsichtbar vorhanden sein, auf welchen der Zweck der geistigen Entwicklung erreicht ist, und die nur, da ihre Lebensprincipien sie verlassen haben, denen sie als äußerliches Mittel ihrer Entwicklung dienten, als dunkle, starre, erkaltete Massen bloß dem Gravitationsgesetz folgen". — Erlauben! unzählige solche Körper dürften den Astronomen ziemlich zu schaffen geben, da schon ein einziger Planet (z. B. Neptun) viele Mühe macht; ja man könnte fragen, ob bei dieser Hypothese überhaupt eine astronomische Wissenschaft hätte entstehen können. Ferner wer hält diese vermeintlichen Körper zusammen, da ihre Lebensprinzipien entwichen sind? Endlich wer löst sie auf und verwendet sie zu neuen Bildungen, da es heißt: „bis sie vielleicht in späteren Weltaltern wieder aufgelöst und zu neuen Bildungen verwendet werden". — Weil Hr. Perty unterunter auch Vermuthungen ausspricht, ersieht man, daß ihm seine Träumereien wenigstens nicht zu fixen Ideen petrificirt sind

g) Die räumlich zeitliche Schöpfung entsteht; der höchste Geist waltet in der Natur von Ewigkeit her.

h) Der höchste Geist waltet in der Natur von Ewigkeit her als schoßendes Princip.

i) Der Universalgeist ist ein ewig bei sich bleibendes Princip; der höchste Geist (Universalgeist) entläßt aus sich die die Natur erfüllenden Kräfte.

j) Der höchste Geist bewegt die Welt, diese Bewegung erscheint als ihre Causalität

k) Der höchste Geist entläßt aus sich die Materie

l) Der höchste Geist ist ein ewig bei sich bleibendes Princip, der höchste Geist waltet in der Natur von Ewigkeit her als denkendes Princip.

m) Der höchste Geist gestaltet die Materie von innen heraus und bewegt sie; die streng individualisirten Weltkörper sind von mächtigen Geistern belebt. (S. 6.)

n) Der höchste Geist gestaltet die Materie von innen heraus und bewegt sie; im Luftkreis vollziehen sich alle Bewegungen der Lebendigen, alle chemischen, elektrischen, magnetischen Processe — durch kosmische Einwirkung angeregt. (S. 6.)

o) Der höchste Geist gestaltet u. s. w.; das Leben und der Entwicklungsgang der Weltprincipien ist verschieden. (S. 6.)

p) Der höchste Geist u. s. w.; die Weltprincipien erfüllen geistig und durchdringen ihre Sphäre. (S. 6.)

q) Der höchste Geist gestaltet u. s. w.; es lassen sich zugleich mechonische Gründe nachweisen, warum unser Planetensystem eben so geworden ist. (S. 7.)

r) Der höchste Geist gestaltet u. s. w.; jede himmlische Sphäre treibt aus ihrem Lebensgrunde Myriaden von Wesen hervor. (S. 7.)

s) Der höchste Geist gestaltet u. s. w.; was auf der Erde erschienen und geschehen ist, von den ersten Anfängen ihrer Bildungen, der Scheidung und Gruppirung der Stoffe bis zur Entstehung der secundären Organismen, zuletzt des Menschen, und den Umwandlungen und Schicksalen der Menschheit fließt Alles aus dem geistigen Princip der Erde, dem Geodämon (S. 8); die vollkommeneren Organismen entwickeln sich aus einem mikroscopischen Keime, der sich nach einem ihm immanenten Schema differenzirt und gliedert (S. 12);

Entwicklung, Wachsthum, Gesundheit, Leben und Tod werden auch durch das planetarische Leben, durch die Elemente und die Witterung [1]) bestimmt. (S. 13.)

t) Der höchste Geist gestaltet u. s. w; in der Mineralwelt, in Luft und Meer wie in den Organismen ist der Geodämon wirksam. (S. 8.)

u) Der höchste Geist gestaltet u. s. w; die Thätigkeiten der unorganischen Materie sind nur ein Theil der eigenen Thätigkeit des Geodämon. (S. 9.)

v) Der höchste Geist gestaltet u. s. w; die Erzeugung einer secundären Organisation wird nur durch Wechselwirkung mit dem Centralkörper möglich. Aus sich hätte es die Erde nur zu einer Elementar- und Mineralwelt gebracht. (S. 10.)

w) Der höchste Geist gestaltet u. s. w, unter der Einwirkung des Heliodämon regten sich die Millionen Keime im Schooß der Erde und des Gewässers u. s. w.; die unsichtbare plastische Idee umbildet den für ihr Walten bereiten Stoff zu dem ihr passenden Material. (S. 12.)

x) Der höchste Geist gestaltet u. s. w.; in der Erde wurde vermöge der in den Dämon gelegten Universalität das Furchtbare neben dem Lieblichen, Sanften und Schönen erzeugt. (S. 10.)

y) Der höchste Geist gestaltet u. s. w, im Fortgang der Erdentwicklung gingen Pflanzen- und Thierreich in divergirenden Linien auseinander. (S. 12.)

z) Indem der Universalgeist seine Gedankenwelt außer sich setzt, entsteht die Schöpfung; die Principien der Weltkörper setzt jener höchste Geist zunächst aus sich; Alles ist ursprünglich aus dem Feuer hervorgegangen. [2])

Wir knüpfen sogleich an den letzten Gedanken die Bemerkung, daß das eine uralte Ansicht ist. Pythagoras, Parmenides, Heraklit, Hippasus der Metapontiner und Andere haben schon diese Ansicht ausgesprochen [3]) — Indessen standen auch für den Neptunismus gewichtige Männer. So Thales,

---

[1]) Wie doch selbst ein Perty auf seinem Pegasus aus den lachendsten Fluren des alldurchgottenden Pantheismus auch wieder in das dürre Gebiet der vulgärsten Prosa hineingerathen kann!

[2]) Dies ist zugleich auch der Commentar für Heraklit's Ausspruch, daß „die trockenste Seele die beste sei" S. Hegel, Geschichte der Philosophie I. 313.

[3]) S. Tiedemann, I. 118. 181. 195. — Hamisch, Geschichte der Philosophie S. 250.

Pherekydes, der Jonier Hypon [1]) Metamorph. I. XV., v. 262. seq. gibt Ovid dieser Hypothese Ausdruck:

Vidi ego, quod fuerat quondam solidissima tellus,
Esse fretum; vidi factas ex aequore terras;
Et procul a pelago conchae jacuere marinae.

Ob oder in der neuesten Zeit der Neptunismus ganz überwunden, und der Plutonismus oder Vulcanismus über den Rang einer Hypothese hinaus ist oder nicht, mag sich aus Folgendem ergeben.

„Die Erfahrungen über den Bau der Himmelskörper im Einzelnen, sagt Herman Burmeister, [2]) sind unbedeutend und wegen mangelhafter, nur aus zu großen Entfernungen mit unzureichenden Hülfsmitteln möglicher Wahrnehmungen kaum geeignet, uns über die physische Beschaffenheit dieser Körper im Ganzen aufzuklären, geschweige denn von ihrer Bildungsgeschichte, ihren Entwicklungskatastrophen und ihren Bewohnern eine deutliche Vorstellung zu verschaffen."

Und steigen wir vom dem Himmel zur Erde herab, was weiß die Wissenschaft durch Beobachtung Factisches von dem Erdkörper? Man hat doch immer nur an einzelnen, verhältnißmäßig kleinen Stellen das, was unter der Oberfläche der Erde liegt, untersucht, — der Meeresboden, welcher fast drei Viertel der Erdoberfläche einnimmt, ist uns so gut wie ganz unbekannt, — und wo man am tiefsten in ihr Inneres eingedrungen ist, da ist man nach Humboldt's Angabe [3]) nicht vielmehr als 2000 Fuß, also weniger als 1/3 Meile unter dem Niveau des Meeres eingedrungen, also etwa bis zum 10,000sten Theile des Halbmessers der Erde. Denken Sie Sich die Erde durch einen Globus von 16 Zoll im Durchmesser dargestellt, so ist das Papier, womit derselbe überklebt ist, ungefähr dick genug, die Erdkruste darzustellen, soweit sie untersucht ist. Der Riß einer Nadel auf dem Firniß des Globus ist verhältnißmäßig eben so tief, wie das tiefste Bergwerk. [4]) „Was darunter liegt, sagt Humboldt, [5]) ist uns ebenso unbekannt, wie das Innere der andern Planeten unseres Sonnensystems, wo aber, fährt er fort, alle Kenntniß der chemischen und mineralogischen Naturbeschaffenheit im Innern des Erdkörpers fehlt, sind wir wieder, wie bei den fernsten, um die Sonne kreisenden Weltkörpern, auf

[1]) S. Tiedemann I. 35.
[2]) Geschichte der Schöpfung (6. Aufl. Volksausgabe. Leipzig 1854), S. 1.
[3]) Kosmos I, 166. 167.
[4]) Reusch, Bibel und Natur S. 38.
[5]) Kosmos I, 167.

bloße Vermuthungen beschränkt. Erfahrungswissen sind nie vollendet. Die Fülle der sinnlichen Wahrnehmungen ist nicht zu erschöpfen; keine Generation wird sich rühmen können, die Totalität der Erscheinungen zu übersehen." [1])

„Wir müssen, sagt Burmeister, [2]) die Umwälzungserscheinungen lediglich aus den Resultaten ableiten, welche uns die Erde in gegenwärtiger Zeit selbst darbietet. Denn noch heute arbeitet die Erde, wie alle wissenschaftlichen Erscheinungen bestätigen, ganz mit denselben Mitteln, deren sie seit ihrer Existenz im Weltraume als individualisirter Körper zur Ausbildung und Umgestaltung ihrer Oberfläche sich bedient hat. Die Basis alles Wissens wird also in ihrer Geschichte ein genaues Studium der Gegenwart sein müssen, und mit den Resultaten dieser Untersuchungen ausgerüstet, werden wir uns an die Deutung und Darstellung früherer Perioden wagen dürfen." „Die Nothwendigkeit, sagt Cuvier, in welcher sich die Geologen sahen, Ursachen aufzusuchen, verschieden von denen, welche wir jetzt wirken sehen, ist Schuld, daß sie so viele außerordentliche Hypothesen aufstellten und sich noch so vielen entgegengesetzten Richtungen hin verirrten. Aber, fährt er dann fort, wie viel Verschiedenheit und Widerspruch herrscht nicht auch unter denjenigen Geologen, welche mit mehr Zurückhaltung verfuhren und welche ihre Mittel nicht außerhalb des Gebietes der gewöhnlichen Physik und Chemie suchten!"

„Seit Cuvier hat die Geologie sehr große Fortschritte gemacht; aber zu einer Einigung ist es in vielen der Hauptfragen unter den Gelehrten bis zur Stunde noch nicht gekommen. Ueber die Grundfrage, ob die erste Bildung des Erdkörpers auf dem feuerflüssigen oder auf dem wasserflüssigen Wege erfolgt sei, ist man noch ganz uneins. Es hat eine Zeit gegeben, wo es schien, als ob die erstere Theorie, der s. g. Vulcanismus, die andere, den Neptunismus, wissenschaftlich vollkommen überwunden habe. Der Sieg ist aber neuerdings wieder in Frage gestellt, die Neptunisten behaupten in der Chemie eine starke Bundesgenossin gefunden zu haben, und treten wieder zuversichtlicher auf als je zuvor. Es ist nicht unsere Sache, tantas componere lites; aber wir dürfen constatiren, daß diese lites vorhanden sind. Diese allgemeine Controverse hat dann weitere einzelne Controversen in großer Zahl zur nothwendigen Folge. Der Granit z. B., welcher bei den Geologen als die Felsengrundlage der Erdkruste gilt, ist noch Vielen ganz sicher eine Felsart feurigen Ursprungs, und gerade die Form, in welche die einst feuerflüssige

[1]) Kosmos I, 65.
[2]) a. a. O. S. 2

Malerie unserer Erdkruste zuerst verwandelt wurde. [1]) So wird die Sache in der „Natürlichen Geschichte der Schöpfung" vorgetragen, welche Carl Vogt aus dem Englischen übersetzt hat. [2]) Der Uebersetzer macht aber selbst zu dieser Darstellung die lakonische Note: „Gegen den feurigen Ursprung des Granites sind früher schon durch Bischof in Bonn so gegründete Zweifel erhoben worden, daß man kaum noch an denselben glauben kann."

Wir lassen eine hieher gehörige Stelle — was immer auch auf dem Standpunkte der gealogischen Wissenschaft selbst davon zu urtheilen sein mag — folgen, wie sie sich wörtlich in dem Aufsatz „der heutige Standpunkt der Gealogie," aus Dr. G. H. Otto Volger findet: [3]) „Bei der vorwiegenden Bedeutung, welche unter den Bestandtheilen der nicht unbestritten bodensatzweise entstandenen Gesteine der Feldspath besitzt, gipfelt sich gleichsam Bischof's damaliger Standpunkt in seinem Ausspruche über die Bildung des Feldspathes, in Betreff dessen nach seinen Worten „der nüchterne Geolog zu dem Endresultate kommt, daß der Feldspath eine ursprüngliche Bildung sei und weder direct auf nassem Wege entstehen könne, mithin für ein feuerflüssiges Product gehalten werden müsse."" Mit großer Sorgfalt behandelte Bischof seine Aufgabe. Hier bot sich ihm eine Gelegenheit dar, ja drängte dem gewissenhaften Forscher die Nothwendigkeit sich auf, die plutanistische Lehre allseitig zu prüfen. Und wie bald erhoben sich ihm Bedenken, physikalische und chemische, bald gegen diesen, bald gegen jenen Theil jener Lehre! Noch für lange Zeiten wird das mit unermüdlichem Fleiße gepflegte Werk das werthvollste in unserer Wissenschaft bleiben, welches, indem es zu seinem Ende und Abschlusse strebt, aus sich selbst von Neuem zu wachsen begann. Hundert Bedenken mit zähester Anhänglichkeit an die einmal erfaßten und seit Jahrzehenden gehegten Vorstellungen durch Ausdietung alles Scharfsinns und aller Wissenschaft beseitigend, rief der Verfasser sich selber stets hundert neue Bedenken aus seinen eigenen Untersuchungen hervor. Der Zweifel nahm überhand, das schon einmal Abgehandelte ward einer erneuerten Erwägung unterzogen, endlich brach neue Klarheit durch; Bischof erkannte die Untauglichkeit der ganzen bisherigen Grundlage der Wissenschaft, mit Erstaunen, mit Entrüstung erkannte er, daß seit Jahrhunderten keine Lehre mit „„größerer Leichtfertigkeit"" aufgestellt worden sei, als

[1]) Reusch, Bibel und Natur S. 41. 42.

[2]) Natürliche Geschichte der Schöpfung u. s. w. Aus dem Englischen nach der sechsten Auflage und mit Zusätzen von Carl Vogt. (2 Auflage. Braunschweig 1859), S 25.

[3]) Romberg, „die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert" II. B. S. 609.

die Grundlage des Plutonismus. Er überzeugte sich, daß der Erdboden die Werkstätte zahlreicher stofflicher Vorgänge sei, welche in der mannigfaltigsten Weise in einander greifen, daß alle Gesteine der Veränderung unterworfen und nur in Folge von Veränderungen in ihren jetzigen Zustand gelangt seien. Auch ihm waren die Trapgesteine und verwandte Erscheinungen die sichersten Beweise und Denkmale der geschehenen Veränderungen. Daß das plutonische Feuer an der Bildung und Umbildung der Gesteine erheblichen Antheil habe, schien ihm mehr und mehr unmöglich, weil die vorliegenden Verhältnisse der Stoffe zu einander mit denjenigen, welche unter dem Einflusse der Schmelzhitze sich ergeben, im geradesten Widerspruche stehen. Dagegen fand er überall bei einläßigerer Prüfung die Beweise stofflicher Vorgänge, welche unter dem Einflusse des alle Theile des Erdbodens durchdringenden Wassers, dieses allgemeinsten Lösungsmittels, vor sich gegangen sind und noch vor sich gehen. Bischof's Werk besitzt in Folge der während seines durch zehn Jahre sich hindurch ziehenden Erscheinens erlittenen vollständigen Umwandlung der Anschauungen des Verfassers, keine einheitliche Anordnung. Auch läßt sich aus dem Inhalte desselben kein einheitliches Lehrgebäude auch nur seinen Grundzügen nach entnehmen. Das Verdienst dieses Werkes ist die Niederreißung des haltlosen Baues der plutonistischen Irrlehre. Sein Feldspath ist in der Natur jedes, als auf nassem Wege entstanden; dieses ist im Gegensatze zu dem oben angeführten Ausspruche der Vorrede des ersten Bandes, der feste Schluß des zweiten."

Es würde also Herrn Petty gar nicht übel angestanden sein, den Grad der Zuversicht seiner feurigen Theorie durch den Besatz von etwas neptunischem Element bestimmen zu lassen, zumal da „jeder die Welt nur von außen, nur nach ihrer sinnlichen Offenbarung wahrzunehmen vermag." [1])

Auch der kühne Gedanke von wegen der Ewigkeit der Schöpfung war, wie aus den oben aufgeführten Citaten namentlich griechischer Auctoren sattsam hervorgeht, nicht „erst der Neuzeit vorbehalten;" weshalb wir hier nur noch beifügen, daß auch für „diejenigen, die in dogmatischen Vorstellungen befangen sind," bereits im Jahre 1329 ein auctoritatives Wort gesprochen ward. „Propositiones Ekkardi a. 1329 damnatae a Joanne XXII. [2])

1. Quod Deus non potuit primo producere mundum, quin res non potest agere antequam sit; unde quamcito Deus fuit, tam cito mundum creavit.

[1]) Vgl. auch Reusch, Bibel und Natur S. 168 ff., 203 ff. 255. u. a. a. O.

[2]) Denzinger Enchiridion Symbolorum et Definitionum etc. p. 179

Digitized by Google

2 Concedi posse, quod mundus ab æterno fuerit.

3. Quod simul et semel quando Deus fuit, quando filium sibi coæternum per omnia cumqualem Deum genuit, etiam mundum creavit."

Freilich sind die „Geistesfreien" nicht durch die Schranken aan Regulatien einer infallibilen Auctorität eingeengt, und sie dürfen daher auch längst verschimmelte Absurditäten wiederum em wenig fortschrittlich herausputzen und einem unwissenden Publicum mit der aergnüglichen, selbstgefälligen, sogar nadlen Miene eines originellen Denkers präsentiren. Ob sie („die Geistesfreien") deshalb auch eines beneidenswertheren Loofes sich erfreuen als andere Erdenbewohner, oder ab man auch ihnen gegenüber den simplen Rath ertheilen oll, welchen Haraz *) den in finanziellen Darstellungen Befangenen ertheilt:

„Quid facias illi? Jubeas miserum esse, libenter
Quæreus id faeit; ut quidam memorantur Athenis
Sordidus ac dives, populi contemnere voces
Sic solitus populus me sibilat, at mihi plaudo
Ipse domi, simul ac nummos contemplor in arca." —

wer möchte Schwierigkeiten bei dieser Entscheidung finden? —

Wenn wir übrigens einen Blick auf die citirte Stelle werfen, so finden wir lauter wissenswürdige Sachen einen Schöpfer, eine Schöpfung, deren Entstehung, Zeitlichkeit und Ewigkeit, Leben und Bestimmung, wir finden Monismus, Dualismus, Akosmismus, Emanatismus, Materialismus, Deismus, Theismus, Atheismus und Pantheismus. Der Schöpfer wird uns vorgeführt unter dem freilich etwas wunderlichen aber doch mit durchschossenen Lettern geschriebenen Ausdruck „Urwesalgeist," auch wandelt er unter dem vulgären Ausdruck „Gottheit" und sogar als „höchster Geist," „höchstes, transcendentes Geistwesen," oder ohne Aufsehen zu machen — nur im bescheidenen Costüme nicht accentuirter Begriffe an uns vorüber.

Ueber das Wesen des Schöpfers ist sich Hr Perty so ziemlich im Klaren — er ist ein ewiges Geistwesen; weniger scheint er über dessen Leben in's Reine gekommen zu sein, und zwar das sogenannte immanente Leben der Gottheit mochte ihm, mit Ausnahme des Selbstbewußtseins, völlig eine terra incognita geblieben sein, weil er uns darüber ganz im Dunkeln läßt; — in seiner Bescheidenheit oder unserer Incapacität wird etwa die Erklärung eines so tiefen Schweigens denn doch nicht seine Erklärung finden sollen.

Viele, respective sehr viele und sogar überraschende Enthüllungen macht er über das sogenannte transcendente Leben der Gottheit. Indem der Unver-

*) Satr I. 1 v. 63. seq.

falgeist seine Gedankenwelt außer sich setzt, entsteht die Schöpfung. (Ist seit diesem Moment der Universalgeist — ohne Gedankenwelt?) „Der höchste Geist bewegt die Welt, und diese Bewegung erscheint als ihre Causalität." Die Lösung der peneticschen Schwierigkeiten, die sich herausstellen mögen, wenn man etwas bewegen will, was eben erst durch diese Bewegung bewirkt werden soll, überlassen wir natürlich dem höchsten Geist, und die Lösung der theoretischen Schwierigkeiten, die Einem bei dieser Gedankenverbindung aufstoßen mögen, bleibt vertrauensvollst Herrn Perty's Geist anheim gestellt; wie kommt es aber, daß die Bewegung die Causalität der Welt ist, während doch die Schöpfung dadurch entsteht, daß der Universalgeist seine Gedankenwelt außer sich setzt? Der höchste Geist „entläßt aus sich die sie (die Natur) erfüllenden Kräfte, von welchen ein Theil das darstellt, was wir Materie nennen." Was sich Herr Perty etwa unter dem ahnehm vagen Ausdruck Natur vorgestellt haben mag? Soll er sich unter demselben doch etwas Bestimmtes vorgestellt haben, so können es nur die gleich darauf folgenden Principien der Weltkörper in Verbindung der Materie sein, oder mit einem Worte die Gesammtschöpfung. Da aber ein Theil aus den Kräften, welche von dem höchsten Geiste entlassen die Natur erfüllen, das darstellt, was wir Materie nennen, so sind der andere Theil der aus dem höchsten Geist entlassenen Kräfte die Principien der Weltkörper, oder etwa gar die diese erfüllenden Kräfte? Welcher Emanatist er wollte solche Behauptungen nicht unterschreiben? — „Die Principien, die jener höchste Geist zunächst aus sich setzt, sind die der Weltkörper, geistig materielle Wesen." — So die Schöpfungsgeschichte nach W. P., deren Gewißheit in Ermanglung anderer Beweise Perty's eigene Geistesgröße verbürgen muß. —

Aber die geistig materiellen Wesen als Principien, was sind doch das für wunderseltsame Dinge! Ein geistiges Wesen, das außer den specifisch geistigen Kräften auch noch die besitzt, ein vegetatives und sensitives Leben zu principiren, ein solches kennen wir wohl, und hätte Perty durch seine übrigens unbegründete Behauptung, daß „jedes Geschaffene nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens hat," nicht die Unsterblichkeit des Menschengeistes in Abrede gestellt, so wären wir zur Annahme geneigt gewesen, Perty sei durch die Betrachtung der Menschennatur auf den Gedanken gekommen, allenthalben dieser Analoges zu finden. nun aber ein an und für sich sterbliches Geistwesen nicht weniger als eine der Bestimmung dieser Principien analage räumliche Erscheinung und Entwicklung des Menschengeistes ein logisches Unding ist, so können wir nicht umhin, die Principien der Weltkörper als geistig materielle Wesen für

einen dünnbicken geistig materiellen Unsinn und eine Chimäre für zweibeinige Dickhäuter zu erklären. Und dieser Inconvenienzen ungeachtet scheint Hrn. Perty die Betrachtung des Menschen zu dieser Albernheit geführt zu haben. Denn Seite 8 heißt es: „Wäre das Princip der Erde nicht ein zu innner höherem Bewußtsein sich entwickelndes, so hätten nie auf der Erde bewußte Wesen sekundärer Art entstehen können." Aber dann müßte consequenter Weise, um das Dasein der „geistig materiellen" Wesen zu erklären, auch der Universalgeist ein geistig materielles Wesen sein. ergo, qui nimium probat, nihil probat. Und wirklich scheint Herr Perty das Bedürfniß gefühlt und manchmal auch Anwandlungen von Consequenz gehabt zu haben, da er die geistige Nacktheit Gottes zwar sehr billig jedoch wenigstens mit einem Gleichnißkleid (S. 7.) bekleiden zu müssen glaubte. — Haben aber wirklich Perty's Lieblingsstudien von Kindesbeinen an ihn auf die Fährte zu dieser großartigen geistigen Entdeckung geleitet, dann wäre es sehr wünschenswerth gewesen, die Parallele zwischen diesen Principien und dem Menschen genauer zu präcisiren und sich noch manche Fragen zu beantworten, wie: Sind diese Principien wie der Mensch aus Geist und Materie zusammengesetzt, und zwar schon im ersten Momente ihres Daseins, damit der Universalgeist, wenn auch nicht von Ewigkeit so doch von Anbeginn her in der Materie walten kann? oder sind sie, falls eine solche Zusammensetzung mit dem Begriffe eines Principes nicht vereinbarlich sein sollte, sind sie dann anfänglich nur Geist und werden sie dann nur Materie, [1]) aber umgekehrt, oder entwickeln sie aus sich oder entwickelt sich aus ihnen die Materie, oder umgekehrt, und zwar trotz dem, daß ein solches Metamorphasiren eines geistigen Wesens undenkbar ist. Wir sind nämlich nicht so glücklich, die Ansicht von dem „großen Fortschritt in der Philosophie unserer Zeit" zu theilen, nämlich die „Materie als die wechselnde Erscheinung der lebendig plastisch ausströmenden Substanz zu betrachten." [2]) Denn abgesehen davon, daß sich diese Ansicht von dem alten Hylozoismus kaum wesentlich unterscheidet, müßten wir uns die Substanz eine wenn gleich noch so kurze Zeit hindurch ohne Erscheinung denken. — Die Bestimmung dieser Principien ist dem Wortlaute nach ganz bestimmt ausgesprochen, ob sie aber nach dem Contexte auch nur überhaupt eine Bestimmung haben und nicht etwa ein rein überflüssiges Möbel sind, das ist eine andere Frage. Der höchste

[1]) Auch nach Erigena Scotus entstehen alle Körper aus unkörperlichen Principien. (Tied. IV. 188.)

[2]) Kirchen-Lex. 4. B. p. 359.

Geist bewegt die Welt; der höchste Geist waltet in der Natur und weil die Materie nur einen Theil derselben ausmacht, wahl gar auch in den Principien der Weltkörper als denkendes Princip von Ewigkeit her. der höchste Geist gestaltet die Materie von innen heraus; [1]) der höchste Geist gestaltet die Organismen. Dieser Gedanke findet sich zwar nicht in Worten ausgedrückt, liegt aber als Ergänzungsglied der Resultate unserer aus der des höchsten Geistes verschiedenen Wirkung auf die Materie. Der höchste Geist muß nämlich auch Organismen bilden, weil er die Materie von innen heraus gestaltet, da wir deswegen Mechanismen, keine Organismen zu schaffen vermögen, weil wir die Materie nur von außen anzugreifen vermögen. Dabei können wir uns des Gedankens nicht entschlagen, daß Hr. Perty in einem günstigen vielleicht gar poetischen Augenblick einen etwas kühneren Griff als andere Menschenkinder in die Tiefe der Materie gemacht haben muß, weil er den höchsten Geist in der Materie als selbe aus innen heraus Gestaltendes und Bewegendes erwischt hat.

Doch von dieser Degression kehren wir wieder zur Frage zurück, was bleibt da den Principien noch übrig außer dem Zusehen, während der höchste Geist in der Natur als schaffendes und denkendes, die Materie von innen heraus gestaltendes Princip waltet? Höchstens könnten sie während der Kämpfe und Katastrophen, unter welchen ihre zeitlich räumliche Erscheinung und Entwicklung verläuft, und die den trotz solcher Geschäftigkeit in ruhiger Majestät beharrenden höchsten Geist nicht berühren, auch actio auftreten, so daß sich der höchste Geist und die geistig materiellen Wesen in die Arbeit theilen, so lange es ruhig abgeht, waltet Er in der Natur und die anderen schauen zu; wenn es aber hitzig zu werden beginnt, machen sich die anderen an's Werk, und Er schaut zu „wie in der Stille der Nacht der Sternhimmel in feierlicher Ruhe und stiller Majestät". Das der Thomismus? —

Die Seite 5 ausgesprochenen Ansichten Perty's über das Wesen, die Dauer ꝛc. der Welt haben aber vielleicht wenigstens den Ruhm der Originalität? Bezüglich der Ewigkeit der Schöpfung verweisen wir auf die oben angeführten Behauptungen Thales', Epikur's u. s. w. und fügen behufs weiterer Exposition nur noch Heraklit bei: „Die Welt als Inbegriff aller Urmaterie ohne Rücksicht auf ihren geformten oder formlosen Zustand ist ewig."[2]) Auch Heraklit sagte: Das Universum war immer und ist und wird immer

[1]) Gerade so ist nach den Stoikern Gott als Weltfeuer und Weltvernunft die der Welt immanente wirkende und formale Ursache derselben". Stöckl, „die speculative Lehre vom Menschen", S. I. B. S. 475.

[2]) Tiedemann I. S. 211.

sein [1]) Auch Heraklit ließ alles aus dem Feuer hervorgehen. Dabei finden wir aber einen nicht unbedeutenden Unterschied zwischen dem Weisen von Ephesus und dem Professor zu Bern, indem jener mit der Ewigkeit des Universum consequenter Weise dessen Schöpfung läugnete. „Das Universum hat kein Gott und kein Mensch gemacht"; und vom Feuer nicht wieder auf ein anderes Princip, einen Dämon überspringt, noch auch den höchsten Geist von Ewigkeit her in der Natur walten läßt. Freilich vergoß Heraklit Leben, Empfindung und Denkkraft aus seines Feuers Natur begreiflich zu machen [2]), aber der Generationismus von geistigen Wesen ist mindestens eben so wenig begreiflich. Und namentlich ist das ungeheuerliche Phantom von einem „geistig-materiellen Wesen" nichts weniger als geeignet, die verschiedenen sogar unorganischen (!) Erscheinungen der Erdnatur zu erklären, während sich kein einziges ebenbürtiges Produkt findet, indem nicht einmal der Mensch ein Produkt des Geodämon weder in geistiger noch körperlicher Hinsicht im Sinne Perty's sein kann, um Nichts zu sagen, daß in der Genealogie der Menschheit die Erfahrung auch nicht einen einzigen Fall aufweist, auf welchen sich Perty's Annahme stützen könnte. Wir finden Tiedemann's Bemerkung über Heraklit (I, 196) bestätigt: „Er setzte sich derselben unüberwindlichen Schwierigkeit aus, welcher alle Systeme unterliegen, die nur Eins zum Urwesen annehmen; daß aus diesem Eins der Wesen Mannichfaltigkeit nicht bequem ist herzuleiten, und der Widerspruch unumgänglich, wenn es zusammengesetzt aus heterogenen Partikeln gewonnen wird" —

Auch nach Thophall lebt alles in der Natur [3]) Ja Hr. Perty steht mit seiner Dämonologie nicht einmal höher als das gemeine Volk der Griechen. „Thierische Natur unserer Welt nahm Heraklit allen Berichten zufolge an, jedoch gleich den Zeitgenossen ohne Beweis, nach jenen Volksbegriffen, die an Bewegung ohne sichtbaren Staß allemal Leben knüpfen". [4]) „Nach Thales behaupteten die Pythagoreer, es sei die Welt ein lebendes thierisches Wesen, dem sie auch das Athemholen glaubten beilegen zu müssen". [5]) Von Thales selbst führt Diogenes an: „Die Welt sei beseelt (Perty's Geodämon) und voll Dämonen (Perty: „die Welt ist in all ihren Theilen belebt") und Plutarch (De placit phil. I, 7): „Er habe Gott die Intelligenz der Welt gr-

[1]) Hegel, I 312
[2]) Tiedemann, I 112
[3]) Tiedemann, IV 110
[4]) Tiedemann, I 205.
[5]) Tiedemann, I 123.

nannt" (Perty: der höchste Geist waltet in der Natur als denkendes Princip). Mag auch Aristoteles und viele andere diesen Ausdruck mit Recht erst dem Anaxagoras zuschreiben, so verschlägt das doch nichts, es steht jedenfalls fest, daß diese Ansicht nicht „erst der Neuzeit vorbehalten war". [1])

Von Anaximander führt Diogenes an: „Das Unendliche sei das Princip alles Werdens und alles Vergehens; es entstehen in langen Zwischenräumen aus ihm unendliche Welten oder Götter, und vergehen wieder in dasselbe". [2])

Liegt Perty's „anerkannter Unendlichkeit der Welt nach Zeit und Raum", dem ewigen Walten der Gottheit in der Natur, und der Bewegung als der Causalität der Welt, ein anderer als der in Hegel's Vorlesungen I, 205 ausgesprochene Gedanke zu Grunde? „Plutarch macht dem Anaximander einen Vorwurf daraus, daß er nicht sagt, was sein Unendliches sei, ob es Luft, Wasser oder Erde sei. Allein eine solche bestimmte Qualität ist eben das Vergängliche; die Materie, als unendlich bestimmt, ist diese Bewegung, die Bestimmtheiten zu setzen, und die Entzweiung eben so auch wieder zu vernichten. Hierin ist das wahre unendliche Sein zu setzen, nicht in der negativen Grenzlosigkeit. Diese Allgemeinheit und Negativität des Endlichen ist aber nur unsere Bewegung".

Manchmal scheint Hr. Perty nicht einmal zur Höhe der älteren Jonier sich erschwungen zu haben, deren Leistungen Hegel I, 210 folgendermaßen resummirt: „Das Große dieser armen abstracten Gedanken ist: a) das Fassen einer allgemeinen Substanz in Allem; b) daß sie bildlos, nicht mit Vorstellungen der Sinnlichkeit behaftet ist". Jedenfalls stehen die Pythagoreer darin höher als Perty, daß ihnen die Elemente und Principien nicht nur unsinnlich und unsichtbar, sondern überhaupt unkörperlich waren. [3])

Plato sagt: Gott setzte die Vernunft in die Seele, die Seele aber in den Körper, und schlug sie so zusammen, daß die Welt ein beseeltes vernünftiges Thier geworden ist". [4]) „Es ist aber nur Ein solches Thier, denn wenn es zwei oder mehrere wären, so wären diese nur Theile des Einen, und nur Eines". [5]) Die Belebtheit und Beseeltheit der Welt legten schon Plato's Vorgänger auf Ansehen des Volksglaubens zu Grunde". [6]) Plato: „Da Gott die Welt

[1]) Hegel's Vorlesungen I. p. 201.
[2]) Id. p. 204.
[3]) Hegel, I. 230.
[4]) Hegel, II, 220.
[5]) Ibid.
[6]) Tiedemann, II. 129.

zum Gatte machen wollte, so hat er ihr die Seele gegeben, und diese in die Mitte gesetzt und durch das Ganze ausgebreitet“ [1]) „Die Erzeugung und Einrichtung der sterblichen Dinge hat Gott seinen Gehülfen (?) aufgetragen“ [2], γεννήσασι wäre wohl besser durch das Perty'sche: der höchste Geist setzt aus sich“, „außer sich,“ „entläßt aus sich“ gegeben. Plato: „Unter allem was zur Welt gehört, erhielt zuerst die Weltseele von Gott Ausbildung“. (Perty: „Die Prinzipien setzt der höchste Geist zunächst aus sich“.) theils weil unschicklich ist, daß das ältere vom jüngeren beherrscht werde, theils auch weil der materielle Theil ohne Einfluß und Lenkung der Seele nicht bestehen kann, welcher Einfluß in Mittheilung und Erhaltung ordentlicher und zweckmäßiger Bewegung der Materie besteht [3])

Endlich mag hier eine gedrängte Darstellung folgen, wie schon beinahe vor dritthalbtausend Jahren Heraklit der Weltkörper „unter Kampf und Streit verlaufende Entwicklung sich darstellte. „Dieser Verwandlungsgang ist, aus Feuer in Luft, aus Luft in Wasser, aus Wasser endlich in Erde, verdicktes Feuer nämlich ist Feuchtigkeit, Satz der Feuchtigkeit Wasser, verdicktes Wasser Erde. Mit aller Bewegung und Veränderung aber wird des Feuer Verwandlung um nichts begreiflicher, Verdickung und Verdünnung um nichts sichtbarer, es bewegt sich, wie es will, Feuer bleibt es immer. Dem abzuhelfen fügte höchst vermuthlich der Philosoph aus Ephesus an, Alles entstehe durch Zank, Krieg und Streit dewirke Entstehung der Welt, Friede und Einigkeit ihren Untergang. [4]) Die Erde wird wieder flüssig und aus ihr wird Feuchtigkeit, und aus dieser die Ausdünstung des Meeres, aus der dann Alles entsteht. Wasser entzweit sich in finstere Ausdünstung, wird Erde, und in reine, glänzende, wird Feuer, entzündet sich in der Sonnensphäre; das Feurige wird Meteore, Planeten und Gestirne“. [5]) Endlich ist die Rückkehr in den ursprünglichen Zustand des Feuers am Ende unausweichlich. Dies nannte der ephesinische Philosoph Weltverbrennung. Die Erde nämlich geht über in Wasser, das Wasser in Luft, die Luft zuletzt in Feuer. Solche Auflösungen und neue Erzeugungen der Welt wechseln mit einander ab ohne Aufhören. [6]) Haben wir da nicht Perty's Behauptung: „Die Welt wird ewig

[1]) Hegel, II. 224
[2]) Hegel, II. 234.
[3]) Tiedemann, II. 131.
[4]) Tiedemann, I. 197 und 200
[5]) Hegel, I. 312.
[6]) Tiedemann, I. 210 ff.

währen" (p. 5), Festwerden des Flüssigen und wieder Umbilden des Flüssigen in Festes (p. 10), die dunklen starren Wasser werden vielleicht in späteren Weltaltern wieder aufgelöst und zu neuen Bildungen verwandelt" (p. 11).

§ 6. „Was wir Leben, Seele, Geist nennen, zeigt sich für unsere Wahrnehmung überall mit dem Stoffe vereint, aus wird der Geist nie ohne die Materie wahrnehmbar und tritt uns in den vollkommensten Geschöpfen lebendiger und wirksamer entgegen. Es bedarf keiner außerordentlichen Erhebung des Gedankens, um zu begreifen, daß den verschiedenen Kategorien der sinnlichen Form entsprechende des Geistes parallel gehen, und daß jene mächtigen, streng individualisirten Körper, welche die Welt bilden, aus vielen mächtigen Geistern belebt sein werden, welche sich ihres Daseins, ihrer Wandlungen, ihrer Bestimmung klarer bewußt sind als wir, und deren Erkennen und Zusammenfassen aller Eindrücke und alles Geschehens auf und in ihrer Sphäre viel vollkommener als das unsere sein wird. Wäre Bewußtsein nothwendig nur an den Eiweißstoff eines Gehirns gebunden, dann könnte auch der höchste Geist kein Bewußtsein haben. Andere Formen des Bewußtseins als das menschliche werden durch andere Bedingungen möglich werden, was für uns das Gehirn, ist vielleicht für den Erdgeist der Luftkreis, in dem alle Schwingungen der Erdveste und des Oceans, alle Bewegungen der Lebendigen, alle chemischen, elektrischen, magnetischen Processe durch kosmische Einwirkung angeregt sich reflectiren oder vollziehen. Nach ihrer scharf bestimmten Individualität ist auch das Leben und der Entwicklungsgang der Weltprincipien verschieden, ihre Dignität wird in einer Beziehung zur Sphäre sein, welche sie geistig erfüllen und durchdringen, und wie diese Sphären selbst in Gruppen geordnet sind, so werden deren geistige Principien entsprechende Vereine verschiedenen Umfangs darstellen, die in immer größere und größte zusammenschließend den Himmel bilden. Sie werden ihre Seligkeit im Erkennen des Weltplans, im Zusammenschließen und Zusammenwirken mit den Genossen zu größeren Ganzen und im Bewußtsein haben, die Offenbarung des höchsten Geistes zu sein, welcher in ruhiger Majestät beharrend sie und alles Geschehene" (Er thut ja alles) „den ihnen in seiner unendlichen Intelligenz umfaßt. Daß ihre Sphären an bestimmte Gesetze der Bewegung und Entwickelung gebunden sind, wird ihnen so wenig Eintrag thun, als uns die Gesetze der Mathematik und Logik" Gibt es keinen Unterschied zwischen Leben, Seele und Geist? Die Materialisten können freilich keinen finden und wenn man von einem Leben der

Seele oder des Geistes spricht, (hat vielleicht Perty's Geist kein Leben?) so müssen ihnen solche Reden wie spanische Dörfer klingen. Wenn „sich der Geist für unsere Wahrnehmung überall mit dem Stoffe verennt zeigt, und uns ohne die Materie nie wahrnehmen wird," in welcher Materie hat denn Hr Perty den höchsten Geist wahrgenommen? den Heliodämon, Selenodämon ꝛc.? überhaupt wo nimmt er denn Geistiges, sein Inneres, das „Wesen" wahr? In welcher Materie hat er die Immaterialität, die Unräumlichkeit, die Unsichtbarkeit — diese Bestimmungen des Geistes wahrgenommen? wo hat er endlich auch nur die sogenannte Psyche wahrgenommen? „Ich denke, also bin ich," schloß einstens Descartes, ich wiege 150 Pfund, also bin ich, müßte noch Perty den Schluß lauten. Und Diejenigen, welche überhaupt die Existenz der ganzen Geisterwelt läugnen, hat deren Körper eine kleinere Peripherie als der Spiritualisten, sind sie lauter zu Cycloden zusammengeschrumpfte Tithonuse und noch weniger? — Unser Einer vermag wenigstens vermag selbst die Psyche nur zu erschließen, oder nicht wahrzunehmen. Selbst Herr Perty scheint auf keinem anderen Wege zu diesen Ideen gekommen zu sein, indem er ja auch S 3 sagt: „Die Phänomene des Bewußtseins weichen nun den materiellen durch Innerlichkeit, Unsichtbarkeit, Unräumlichkeit ab," — alles Bestimmungen, welche den in der Materie gemachten Wahrnehmungen entgegengesetzt sind; zu dem nehmen wir ja „die Welt nur von Außen wahr." Aber abgesehen von alledem möchte es seine Schwierigkeiten haben, die Dämonen der Himmelskörper wahrzunehmen und die vollkommensten Geschöpfe in Perty's Sinn namhaft zu machen, „in welchen der Geist uns lebendiger und wirksamer entgegentritt." Noch S. 8 weiß Hr Perty freilich, daß die Erde „ein viel höherer Organismus ist" — wobei er die Freundlichkeit hat, die Beweise für diesen wie für fast alle seine übrigen Kraftsprüche dem geneigten Leser zu überlassen oder zwischen ihm und seinen Lesern ein dem zwischen Pythagoras und seinen Schülern ähnliches Verhältniß anzunehmen — hätten wir auch gegen die Richtigkeit dieser Behauptung nichts einzuwenden, so wäre das doch eine zu schwankende Basis um die Wesensbestimmung und Rangordnung aller Himmelskörper darauf zu bauen. Beobachtungen aber zu gestatten, deren Resultate die Wahrnehmungen ihrer Geister und der Grad ihres Hervortretens wären dazu dürfte die Sternenwelt denn doch zu hoch hangen. —

Nun erfolgt eine Begründung — eine wie bereits angedeutet in Perty's Machwerk höchst seltene Erscheinung. Jedoch darf man sich darüber nicht verwundern, es folgt ja der Grundgedanke, welcher die Seele des Ganzen bildet. Daher darf man sich im Gegentheil sogar zur Erwartung berechtiget finden,

daß Hr. Perty alle möglichen Gründe und sowohl direkte als indirekte Beweisarten aufbieten und erschöpfen werde, um einem System von solcher Tragweite — das nicht nur Görres' Mystik sondern überhaupt alles positive Christenthum beseitigen sollte — einen unerschütterlichen Unterbau aufzuführen. Aber welch' arge Täuschung, wenn man statt dessen liest. „Es bedarf keiner außerordentlichen Erhebung des Gedankens, um zu begreifen, daß den verschiedenen Kategorien der sinnlichen Formen entsprechende des Geistes parallel gehen und daß jene mächtigen, streng individualisirten Körper, welche die Welt bilden, auch von mächtigen Geistern belebt sein werden, welche sich ihres Daseins, ihrer Wandlungen, ihrer Bestimmung klarer bewußt sind, als wir und deren Erkennen und Zusammenfassen aller Eindrücke und alles Geschehens auf und in ihrer Sphäre viel vollkommener als das unsere sein wird." (Nun haben wir klar ausgesprochen, was Hr. Perty S 5 mit seinen geistig materiellen Wesen wollte.)

Oder ist es vielleicht gar ein mdrmanstradler weil evidenter Satz? So scheint es, denn Hr. Perty bemerkt ganz einfach: „Es bedarf keiner außerordentlichen Erhebung des Gedankens, um zu begreifen" u. s. w., dies aber heißt positiv ausgedrückt wohl nichts anderes, als: ich berufe mich auf den schlichten, gesunden Menschenverstand, daß s. s. w. Könnte man auch eine solche Leichtfertigkeit einem Philosophen hingehen lassen, so würde gerade der schlichte Menschenverstand durch Verhaltung der sogenannten leblosen Körper ihm das gerade Gegentheil von dem, was er wünschte, bezeugen. Aber wir bleiben innerhalb der Gränzen der Philosophie und berufen uns da nicht auf Plakin ꝛc, welcher bekanntermassen der Materie alles Leben abgesprochen hat, sondern wir berufen uns auf Perty selbst. Wenn Herr Perty hienut einen evidenten Satz aussprechen, wenn er ohne außerordentliche Erhebung des Gedankens sogar zu „begreifen" glaubte, so ist unbegreiflich, warum er denn eine so wenig entschiedene Sprache führt, wie daß jene mächtigen, streng individualisirten Körper, welche die Welt bilden, auch von mächtigen Geistern belebt sein werden, . . . deren Erkennen . . . vollkommener als das unsere sein wird. Andere Formen des Bewußtseins werden . . . möglich werden, was für uns das Gehirn, ist vielleicht für den Erdgeist der Luftkreis, ihre Dignität wird in einer Beziehung sein . . . sie werden Vereine darstellen . . . sie werden ihre Seligkeit haben . . . es wird ihnen wenig Eintrag thun: wahrlich, da spricht sich nicht die Sicherheit derjenigen aus, welche ihre Sache „begreifen," sondern derjenigen, welche eben darum weil sie „in dogmatischen Vorstellungen" nicht „befangen sind," durch hausbackene Träu-

mereien — sich lächerlich machen. Offenbar wirkte die Größe der Massen so überzeugend und überwältigend auf Perty's kleinen Geist, daß er zu begreifen meinte, daß diese hypercolossalen Weltkörper von größeren Geistern, als die menschlichen Körper belebt sein werden; nur muß er consequenter Weise auch begreiflich finden, daß der massenhaftere Leib des Langohr eben die „räumliche Erscheinung und Entwicklung" eines übermenschlichen Geistes ist, und er darf dabei auf größern Applaus als bei seinem Hylozoismus rechnen. —

Auch die Behauptung, daß die Weltkörper „streng individualisirte" Körper seien, werden wir mit Perty's Beegunst minder streng nehmen, indem sie neben dem übrigens auf der nämlichen Seite ausgesprochenen „Zusammenschließen und Zusammenwirken mit den Genossen zu größeren Ganzen" oder weniger poetisch ausgedrückt, weil diese Behauptung neben der Ueberzeugung, daß die Himmelskörper integrirende Theile eines größeren Ganzen sind, überhaupt nicht bestehen kann. — So wünschenswerth es gewesen wäre, da Herr Perty doch schon einmal auf eine Nebeneinanderstellung der im menschlichen und im Erdorganismus sich entsprechenden Theile einlassen zu müssen glaubte, auch eine Hinweisung auf das Gangliensystem, den Sitz der Oekonomie des Erdkörpers und das Muskel- und Knochensystem zu finden, so wollten wir uns doch zufrieden geben, wenn er das (im animalen Leben) zum Gehirn nothwendige Nervennetz wenigstens von weitem angedeutet und den Parallelismus nicht schon beim ersten Gliede abgebrochen hätte. Ferners wäre eine Aufklärung über das Gehirn seines Gehirns, d. h. wie der Erdgeist zum Bewußtsein des Lustkreises als seines eigenen Gehirns komme, nothwendig gewesen. Seit Herr Perty diesen geistreichen Gedanken ausgesprochen, ist es freilich erklärlich, weil ja nach S. 9 das Bewußtsein des Geodämons das des Herrn Perty umfaßt, aber früher oder wenn Herr Perty nicht so geistreich wäre? Der Geodämon wird doch keine anatomische Härkle besuchen, wo die Organismen der Weltkörper seirt ꝛc. werden! Endlich wären wir vorwitzig, ob nach dieser Ansicht nicht eine besondere in der Natur des Gehirns selbst begründete Disposition zu Gehirnerweichungen und Gehirnerschütterungen (wie z. B. heuer im Jänner?) die Thätigkeit des Geodämon zeitweilig ganz verhindern oder wenigstens zu Illusionen und Hallucinationen Anlaß geben? — So barock auch der Gedanke klingen mag, daß die Weltprincipien ihre Sphären geistig erfüllen und durchdringen, so wenig originell ist er, denn schon Plato sagte es ist ein denkendes Wesen, eine Seele, welche das All zusammen und in Ordnung hält, das ist, Kraft der Nebenvorstellung aller Alten von der Seele Natur, die ganze Masse durchdringt. (Tied. I. 335.)

Aber Perty's Vorstellung vom Himmel, die mag doch etwas Originelles sein. Die geistigen Principien der Sphären vorstellen ihren Gruppen entsprechende Vereine verschiedenen Umfangs, die in immer größere und größte zusammenschließend den Himmel bilden. Nach S. 4 machen die Weltkörper, die ja nichts Anderes als die Erscheinung und Entwicklung der geistig materiellen Wesen sind, mitsammen die Welt aus, nach S. 6 den Himmel: Welt, Himmel und Bewohner Alles Eins, o wie lustig, wie entzückend ist nicht das! — Aber um davon nichts zu sagen, daß, wenn wirklich das Erkennen des Weltplans ꝛc. die constitutiven Momente der Seligkeit der Weltprincipien bilden, der Mensch auch bei der gleichen Kenntniß nach die gleiche Seligkeit auf dieser Erde genießen muß, so drängen sich noch viele andere Fragen auf, z. B. worauf gründet denn Herr Perty diese seine Vermuthung? Wie erkennen die Weltprincipien den Weltplan — während ihrer grossartigen und furchtbaren Entwicklungskatastrophen? Bekümmern ihnen diese ihre Seligkeit nicht? Was hält die Weltprincipien-Genossenschaften trotz solcher Katastrophen zusammen, daß sie nicht in Brüche gehen? Entsteht dieses Zusammenschließen und Zusammenwirken in Folge eines inneren Bedürfnisses, eines freien Entschlusses, so daß allenfalls in Ermanglung einer Neigung auch Ausnahmen stattfinden könnten? Die Kometen wenigstens scheinen immer Reisegesellschaften und von einer solchen Verbrüderung mit auffallender Prüderie nichts wissen zu wollen. — Oder verdanken sie ihr Dasein eisernen Gesetzen, denen sich die Weltprincipien nie und nimmer entwinden können? Nun ja, Perty bemerkt ja selbst am Ende dieser Seite, daß ihre Sphären an bestimmte Gesetze der Bewegung und Entwicklung gebunden sind. Aber wie kann denn ein Geistesfreier in absoluter Unfreiheit eine Seligkeit finden? Und das Communicationsschiff trotz so immenser Distanz, da sie Tausende und Millionen von Meilen von einander entfernt sind? — Durch die vorläufige Beantwortung dieser und dergleichen leicht voraussichtlichen Fragen hätte Hr Perty den ohnehin ungern Seligkeitsgenuß der Weltprincipien wenigstens comfortabler machen sollen, was ihm so bei seiner Genialität im Stürzen und Aufbauen von Systemen ein Leichtes sein mußte — Von unserem Standpunkt aus können wir uns zwar mit der Vermuthung des Herrn Auctors „daß ihre Sphären an bestimmte Gesetze der Bewegung und Entwickelung gebunden sind, wird ihnen so wenig Eintrag thun, als uns die Gesetze unserer Mathematik und Logik," einverstanden erklären, müssen aber zugleich auf ein paar Bedenklichkeiten aufmerksam machen. Wenigstens Anfangs, wo diese „geistig materiellen Wesen jener höchste Geist zunächst aus sich setzt," werden sie in ihrer jugendlichen Frische und Unbefan-

genheit große Augen machen, wenn sie so mir nichts dir nichts auf einmal in dieses großartige Dreh- und Räderwerk der Planeten- und Sonnensysteme, wo es nach der Meinung der Astronomen ziemlich schnell herumgehen soll, hineingerathen. Bei dieser Gelegenheit dürften auch Anwandlungen von Schwindel, Uebelkeiten und Erbrechen unvermeidlich sein, in welchem Falle sogar entsetzliche Gehirnerschütterungen sammt den obligaten Expectorationen eintreten müßten, welche Uebelstände sich nur durch Zeit und Gewohnheit zum Besseren wenden könnten. Glücklicher Weise kann den Weltkörpern das Bewußtsein wenigstens anfangs noch nicht alterirt werden, weil sie noch keines haben, indem „erbewußt nur der universale Geist ist" (S. 8.) Die anderen Aeußerungen von Rotationen aber, nemlich die Magen-Revolutionen und deren allmähliges Verschwinden findet wirklich in den mit dem vorrückenden Alter der Planeten immer seltener werdenden Eructationen vulkanischer Berge ihren Ausdruck. — Die Gesetze der Entwicklung werden den Weltprincipien nicht nur keinen Eintrag thun, sondern im Gegentheil muß es ein gar wohliges Befinden im Gefolge haben, so oft wieder die Erdrinde zerklüftet, ein Berg abstürzt, oder wenigstens seinen Kopf abwirft, wie es a. 1640 dem Mindanao beliebte; findet man sich ja so angenehm erleichtert, so oft ein Geschwür aufbricht, oder um nicht zu sehr vom Thema abzuweichen, fühlt ja Encäladus so wonnige Erquickung, so oft er sich unter der Wucht seines vulkanischen Alpes auch nur ein wenig umwendet. — Allerdings thun uns die Gesetze unserer Mathematik und Logik keinen Eintrag, ausgenommen etwa hie und da, wenn wir uns selbe zum klaren Bewußtsein bringen, und in deren Anwendung eine Fertigkeit erlangen wollen; aber zwischen diesen und den Gesetzen der Bewegung und Entwicklung der Prinzipien der Weltkörper eine Parallele zu ziehen, finden wir uns nicht wie Herr Perty berechtiget, da unseres Wissens die physischen und psychischen Gesetze zweierlei sind. Wer weiß nicht, daß Manche eine nur um so intelligentere Miene zu machen vermeinen, je weniger sie sich als Sklaven logischer Gesetze geberden, und je babylonischer die großartigen Unsysteme des chamaleontischen Pantheismus aussehen? Wir begnügen uns auf Hegel's Pantheismus hinzuweisen, wo die Batrachomyomachie gegen alle Logik besonders stark hervortritt. Herr Perty weise uns einen ähnlichen Versuch seitens der Weltkörper gegen ihre Gesetze auf! —

Unterdessen wollen wir als Ausfluß des Geodämon (S. 8) einen Act kindlicher Pietät vollbringen, indem wir hiemit unsere aufrichtigste Beileidsbezeugung darüber ausdrücken, daß ihm das eiserne Schicksal so unendlich arg mitgespielt hat. Denn während die „bewußten Wesen secundärer Art" als zur

untersten Thierspecies herab in mißlichen Lagen, respective in Krankheiten — in organischen, Säfte- und dynamischen, primären und secundären, atmosphärischen, ansteckenden, erblichen angebornen, erworbenen, epidemischen, endemischen und diätetischen, echten und unechten, allgemeinen und örtlichen, inneren und äußeren, fixen, wandernden und zurückgetretenen, einfachen und zusammengesetzten, akuten und chronischen Krankheiten — entweder selbst sich zu helfen wissen oder doch von anderen unterstützt und von ihrem Uebel befreit werden können, muß sich der bedauernswerthe Geodämon, welchem nach S. 9 „die Erde sein Wesen ist, das er fühlt“ oder wie S. 13 die citirte Rührstelle lautet: „Mundanum animal est secum unitum, ut membra ejus compatiantur invicem, commoveanturque, etiamque remota inter se videntur quasi sint proxima, tamquam ejusdem animalis membra,“ von Seiten der secundären Organismen (um von seinen Entwicklungs-Malheuren gar nichts zu sagen) die crudesten Ungezogenheiten gefallen lassen, ohne auch nur im Geringsten mucken zu können. Wenn z. B. hier Schwärme von unverschämten Fliegen oder Bienen auf des Geodämon allerhöchstem Antlitz sich lagern, Ameisen darauf herumkriechen, eisige Schlangen ihre frostigen Ringe darüber hinschleifen, welch' ein Kribbeln und Krabbeln, Jucken, Frösteln und Schaudern! Und wenn die animalia vertebrata, namentlich manche Vierfüßer so unbescheiden, frech und fast zügellos darauf herumtrippeln, laufen und rennen, springen, galopiren und ringen! — Läßt auch vielleicht die Dicke der Epidermis des Geodämonleibes die blauen Flecken solcher Maltraitirungen wenigstens für den Gesichtssinn der secundären Organismen nicht wahrnehmbar hervortreten, so müssen sie doch in dem Geodämon nicht minder unangenehme Sensationen erzeugen, da ja die Erde (S. 8) ein viel höherer Organismus ist als der unsrige, und schon wir durch solch' bestialischen Muthwillen äußerst unangenehm affeirt würden. — Und welches Gefühl muß Einen erst bei der Dreistigkeit anwandeln, womit so manche Thiere dem Geodämon die Wangen zerkratzen und durchwühlen! Hier gräbt sich die Tapezierbiene ihre senkrechten Löcher in die Erde, dort ein Fuchs, ein Murmelthier tiefe Höhlen; der Hase scharrt sich in den Boden eine Vertiefung, um sie als Lagerstätte zu benützen, da scharren Währwölfe und Hyänen ihre eckelhafte Liebkungsnahrung aus, während der Maulwurf und die Spitzmaus nach allen Richtungen hin unter der Erde wühlen, das Kaninchen seine unterirdischen Labyrinthe schafft, der Hamster seine Kammern höhlt, die Brand- und Waldmaus ihre subterranen Magazine anlegen, die Feldmaus und der Dachs selbst bis 12 Fuß tief seine eigenthümlichen Baue gräbt; — ja wenn sogar der Mensch hier als Bergmann

die Eingeweihe der Erde bedroht, dort als herzloser Ulysses mit seinen ebenso gefühllosen Genossen dem hohen Polyphem in's Auge bohrt und nicht ermüdet, bis es endlich artesische Brunnen weint: „Quis talia fando temperet a lacrimis?“ zumal der Geodäman nicht einmal die Erleichterung hat, durch die unendliche Fieberhitze, welche das in seinem Inneren lachende Feuermeer erzeugt, das Bewußtsein zu verlieren, indem „das Princip der Erde ein zu immer höherem Bewußtsein sich entfaltendes ist“ (S. 8). Aber freuen wir uns, daß der Universalgeist unseren Prometheus durch unzerbrechliche und unlösbare Fesseln so lahm gelegt hat, sonst möchte er uns und die meisten secundären Organismen wegen unserer Ungezogenheiten und Frechheiten gegen ihn mit einem Hiebe mausetodt schlagen oder der Wirkungssphäre des Seelendämon als einem Sibirien für die gesammte Menschheit zu schleudern. — Tiedemann bemerkt (II. S. 128). „Warum der Glaube an eine Weltseele so allgemein und so lange sich unter den Weisen erhielte, läßt sich hieraus bald abnehmen; so lange der Anziehung Natur und Gesetze nicht bekannt waren, mußte die Sternenbewegung von unwahrender Vernunft hergeleitet werden.“

S. 7. „Die Principien der einzelnen Weltkörper sind gleich mit der Entstehung dieser gesetzt, etwa so wie mit dem Zeugungsproceß auch sogleich die Seele des Menschen gesetzt ist, nicht etwa als Product der Stoffe, sondern als Ausfluß einer überall gegenwärtigen geistigen Macht, die allenthalben sich bethätiget, wo die Bedingungen hiefür vorhanden sind, so daß Materielles und Geistiges immer parallel gehen. Weil auf der Erde ein Fortschreiten vom Unorganischen zum Organischen und von niederen zu höhern Organismen wahrgenommen wird, so scheint es, als wenn das Höhere aus dem Niederen mechanisch entstände, das Bewußte aus dem Unbewußten hervorginge. Aber im Universalgeist sind alle Processe voraus gedacht und bestimmt, und auch das, was für uns äußere zufällige Bedingung scheint, ist wieder nur das Ergebniß früherer nach ewigen Gesetzen erfolgter Vorgänge. Während unser Planetensystem einerseits eine im göttlichen Geiste vorausgesehene Configuration ist, lassen sich deshalb (weshalb?) zugleich mechanische Gründe nachweisen, warum es eben so geworden ist. Das Gleiche gilt von den umfassenderen Configurationen der Sterngruppen bis zu den Milchstraßensystemen hinaus, überhaupt vom gesammten Universum, welches gleichsam der Leib Gottes ist, in welchem die Sonnensysteme wie Blutkörperchen im Menschenleibe umrollen. Aber nicht blos nach oben und außen, sondern auch nach

unten und innen hin thut sich Unendlichkeit auf; jede himmlische Sphäre ist wieder eine Universalität, die aus ihrem Lebensgrunde Myriaden von Wesen hervortreibt, von welchen die vollkommeneren die unermeßliche Complication wieder in kleinerem Umfang nachbilden. Wären bloß mechanische Kräfte, so wäre nicht eine Welt voll sinnreicher Gestalten entstanden, sondern nachdem sich die Stoffe in's Gleichgewicht gesetzt hatten, ein regungs- und gestaltloses Chaos. Selbst die Krystalle sind nicht denkbar aus bloßer Anziehung und Cohäsion, es liegen ihnen bereits bildende Ideen zu Grunde. Wäre das Princip der Erde nicht ein zu immer höherem Bewußtsein sich entwickelndes, so hätten nie auf der Erde bewußte Wesen secundärer Art entstehen können." —

Vor allem Anderen drängt sich hier die Frage auf nach der Quidditat dieser „überall gegenwärtigen geistigen Macht." Ist sie ein vom „höchsten Geist" verschiedenes oder dasselbe Wesen? Wenn jenes — hätte Hr. Perty, um eine Lücke im System auszufüllen, ihr Verhältniß zum höchsten Geist angeben und darüber Aufklärung geben sollen, ob diese „überall gegenwärtige geistige Macht," da „nur der universale Geist urbewußt ist" (S. 8) diesem von Ewigkeit her als Kretin des höchsten Grades gegenüber steht, oder ob dessen zu immer höherem Bewußtsein sich entwickelndes Geschöpf erst in und mit der Zeit geworden ist, wodei auch der Zeitpunkt dieser Schöpfung näher anzugeben gewesen wäre, da ja die Principien der Weltkörper, obwohl „gleich mit der Entstehung dieser," doch „zuerst" aus dem höchsten Geist gesetzt sind (S. 5) und die Möglichkeit „bewußter Wesen secundärer Art" schon durch die Geistigkeit des Geodämon (S. 8) dargethan und namentlich die ganze Menschheit sammt ihrer Geschichte ein Ausfluß des Geodämon ist (S. 8); welcher letztere Gedanke auch noch die Frage veranlaßt, was denn denn diese „überall gegenwärtige geistige Macht" überhaupt noch für eine Aufgabe habe. So lange dies Problem seiner Lösung harrt, erscheint auch diese Macht, wie früher „die geistig materiellen Principien," als mota einer überschwänglich üppigen Phantasie. Oder wenn Hr. Perty nur seine Eleven zur Auffassung der Beantwortung solcher Fragen nach nicht für reif hielt, so hätte er doch wenigstens das thun sollen, was ihm sogar einen noch weit größeren Ruhm und Gewinn eingetragen hätte, als sein ganzes übrige jedenfalls respectable Werk, nämlich Er hätte wenigstens von Weitem die „Bedingungen" andeuten sollen, welche „vorhanden" sein müssen, damit die Seelen als Ausfluß einer geistigen Macht begreiflich werden, — sonst bleibt immer freier Spielraum für den Gedanken, daß von einem Ausfluß einer geistigen Macht nur derjenige reden kann,

dem „Materielles und Geistiges“ nicht nur „immer parallel gehen,“ sondern völlig identische Begriffe sind — Findet aber der zweite Fall statt, ist die „überall gegenwärtig geistige Macht,“ der „Universalgeist“ (S. 5), der „universale Geist“ und der „höchste Geist“ Eins und Dasselbe, so haben wir einen Occasionalismus im höchsten und ausgedehntesten Sinne, eine fortwährend nothwendig an Bedingungen geknüpfte Thätigkeit des höchsten Geistes, eine Apotheasirung nicht blos des Menschen, weil eine immerwährende Emanation des mit dem Materiellen „immer“ parallel gehenden Geistigen, — „Gott, sagt Plato, setzte die Seele in der Welt Mitte, dehnte sie durch die ganze Welt aus, und hüllte alles Körperliche in sie ein; so daß auch von außen die Seele das große Ganze umschließt und zusammenhält . . . mit ihr vereinte Gott einen Theil seiner eigenen Substanz“ [1]) Wer nicht diese Ansicht Platons Hrn. Perty Veranlassung zu seinem wunderlichen Wahngebilde von einer überall gegenwärtigen geistigen Macht,“ welcher alles Geistige entquillt, so mochte er sich in vermeintlich eigener Originalität im Pleroma ein unendliches mit Spiritus gefülltes Faß vorgestellt haben, wo es nur die Bedingung der Pipenhahnumdrehung braucht und — der edle Spiritus entfleußt in die Materie. —

Bei einer Identificirung der Maschinen und Organismen, d. h. bei einer gänzlichen Verkennung des Wesens des Organismus mag es scheinen, „als wenn das Höhere aus dem Niederen mechanisch entstände, das Bewußte aus dem Unbewußten hervorginge;“ wenn man aber beide Begriffe, wie es ihr Wesen verlangt, gehörig aus einander hält, so findet man sich, eben weil die mechanische Entstehung des Höheren aus dem Niederen und das Hervorgehen des Bewußten aus dem Unbewußten nicht bloß unbegreiflich scheint, zur Annahme eines neuen, von den mechanisch wirkenden Kräften verschiedenen Faktors zur Erklärung dieses Fortschreitens anzunehmen genöthiget. Freilich paßte ein solches mechanisches Fortschreiten für Hrn. Perty bei seiner nicht vom Standpunkte des Supranaturalismus ausgehenden Erklärung der Phänomene des magischen Lebens gar absonderlich; oder warum zog es dessenungeachtet selbst Herr Perty vor, alle Processe im (auch vom?) Universalgeiste bestimmt sein zu lassen? und zwar — gemäß seiner Gepflogenheit — ohne diese seine Behauptung näher zu begründen oder einer allensfallsigen geschöpflichen Freiheit bei so absoluten Determinismus irgendwo ein Asyl anzuweisen. Auch nach Heraklit „geschieht in der Welt Alles nach des Schicksals Gesetzen, denen das Siegel der Nothwendigkeit aufgedrückt ist.“ [2])

[1]) Tiedemann, II. 138

[2]) Tiedemann, I. 242.

Nur wäre dabei auch näher anzugeben gewesen dieser ewigen Gesetze Wesenheit und besonders ob der Universalgeist obwohl em nicht Gesetztes doch an selbe Gesetze gebunden ist Auch findet sich Herr Perty nicht bemüßiget, die „zugleich mechanischen Gründe" näher zu charakterisiren und anzugeben, ob sie ohne Hypothesen eine Basis haben, oder vielleicht nur den geognostischen oder kosmogonischen Theorien, z. B der Nebeltheorie des Laplace ꝛc. nöthigenfalls ein gastliches Plätzchen bieten sollen, und endlich ohne zu erklären, wie sie sich mit der Ansicht, daß alle Processe im Universalgeist voraus gedacht und bestimmt sind, vertragen. Herrn Perty selbst muß die Ungereimtheit dieser Behauptung vorgeschwebt haben, da er auf der nämlichen Seite schreibt: „Wären bloß mechanische Kräfte, so wäre nicht eine Welt voll sinnreicher Gestalten entstanden, sondern, nachdem sich die Stoffe in's Gleichgewicht gesetzt hatten, ein regungs- und gestaltloses Chaos Es ist logisch unbegreiflich, wie einer diese Ueberzeugung haben und doch hinschreiben kann „Weil auf der Erde ein Fortschreiten vom Unorganischen und von den niederen zu den höheren Organismen wahrgenommen wird, so scheint es, als wenn das Höhere aus dem Niederen mechanisch entstünde." Wenn nicht so — was heißt dann überhaupt gedankenlos schreiben? — Hier fügen wir nur noch die Bemerkung bei, daß die Behauptung von dem Vorausgedacht- und Vorausbestimmtsein aller Processe im Universalgeiste nicht einmal etwas gegen die Möglichkeit eines scheinbaren Mechanismus bei der Entstehung des Höheren aus dem Niederen ꝛc beweist, bevor nicht erhärtet ist, daß eben keine mechanischen Vorgänge vorausbestimmt sein können, welche Beweisführung wir einstweilen Herrn Perty überlassen, obgleich für deren Gelingen seine S 9 ausgesprochene Behauptung, daß „unser Bewußtsein von jenem des höchsten Geistes Nichts weiß," eine minder günstige Prognose in Aussicht stellt

Was versteht denn Hr Perty unter „dem gesammten Universum, welches gleichsam der Leib Gottes ist, in welchem die Sonnensysteme wie Blutkörperchen im Menschenleibe umrollen" Außer den Sonnensystemen hat Hr Perty keine Bestandtheile des Universums angeführt, in seiner Vorstellung muß es deren aber noch immens viele geben, sonst könnte ein Doctor der Philosophie die Sonnensysteme nicht mit Blutkörperchen im Menschenleibe vergleichen Wenn nun die Sonnen, die Planeten, die Monde und Kometen ihre Achsendrehungen machen respektive in ihren elliptischen, hyperbolischen oder parabolischen Bahnen herumkeuchen, müssen sich in dem Gleichsamleibgottes heftige Anfälle von gleichsam nervösen, — gastrischen, — galligen, — Wind- und Wurmkoliken mit allerhöchstem Gleichsamleibschneiden einstellen Und da nun Herr

Perty seine Galanterie gegen den Materialismus schon doch einmal so wenig verhüllen konnte, so wäre es höchst amüsant gewesen, wenn er sich in eine Detaillirung eingelassen hätte — à la Orpheus, welchem Jupiters Haupt der gestirnte Himmel ist, seine Augen Sonne und Mond, seine Brust die Luft, seine Flügel die Winde, sein Bauch „Sonne? und Erde." v. Herbertus de relig. nat. p. 237.

Zur Illustration besonders der besprochenen siebenten Seite noch etwas Stoisches aus „Die speculative Lehre vom Menschen und ihre Geschichte," von Dr. Albert Stöckl, I B. S. 476. „Gott sucht die in ihm als der Weltvernunft liegenden Momente an seiner eigenen Substanz zu entwickeln und hervorzulegen, und das Resultat dieses Strebens ist seine Selbstausbreitung in die Welt. Was vordem nur als Gedanke in ihm gelegen, das bringt er dadurch in und an seiner eigenen Substanz zur Wirklichkeit. Darum sind die den Dingen zu Grunde liegenden vernünftigen Gedanken, insoferne sie in der göttlichen Vernunft, als deren Momente enthalten sind, gewissermassen wie Saamen, aus welches die Dinge in der Selbstentfaltung Gottes zur Welt in die Wirklichkeit herauswachsen. Ist dies die Lehre der Stoiker von dem Verhältnisse Gottes zur Welt und von der Entstehung der letzteren; so ist es klar, daß die ganze Weltordnung und der ganze Weltlauf nichts anderes ist, als die Selbstdarlegung der göttlichen Vernunft, und daß also Alles in der Welt von der göttlichen Vernunft gelenket und beherrscht wird. Und das ist der Begriff der Vorsehung . . . Aber weil in dieser Vorsehung nur die göttliche Vernunft und das in ihm liegende Gesetz sich in der Welt durchführt und zur Geltung bringt, und in der Vernunft nur Nothwendigkeit, keine Freiheit ist, so wird es uns nicht wundern, wenn wir den Begriff der Vorsehung bei den Stoickern zuletzt mit dem des Fatums sich vermischen sehen . . . dessen Nothwendigkeit sich Nichts zu entziehen vermag. Aus dem Gesagten geht hervor, daß den Stoikern zuletzt der Begriff Gottes im weiteren Sinne mit dem Begriffe der Welt zusammenfallen müsse. Ist die Welt nach ihrer sichtbaren, gewissermaßen leiblichen Seite der Leib Gottes, so ist sie als Ganzes Gott selbst." —

Und „die bildenden Ideen, welche den Krystallen zu Grunde liegen;" — wessen sind sie denn? Da sie nämlich ohne Substrat nicht gedacht werden können, so müssen sie entweder des Geodämon, zu dem Herr Perty übergeht und dessen Existenz er durch Hinweisung auf die selbst in den Krystallen ausgeprägten Ideen wenigstens einigermassen begründen zu wollen scheint, oder sie müssen — ohne Beweisgründe für das Dasein eines Geodämon zu bilden —

Ideen des Universalgeistes sein, in welchem noch Seele 7 „alle Processe im voraus gedacht und bestimmt sind." Wenn aber „selbst die Krystalle nicht denkbar sind ohne blasser Anziehung und Cohäsion, und ihnes bereits bildende Ideen zu Grunde liegen," wie ist denn diese neben der S. 4 ausgesprochenen Ueberzeugung denkbar, daß „in dem Krystalle nur noch die Eigenschaften bewußtloser Stasses wahrnehmbar sind!?"

Nun soint unter Eroen dee Hauptbeweis für die Existenz des Geodämon und die Möglichkeitserklärung unseres eigenen Daseins „Wäre das Princip der Erde nicht ein zu immer höheeem Bewußtsein sich entwickelndes, so hätten nie auf der Erde bewußte Wesen secondärer Art entstehen können." Nie? — Selbst durch die Macht des Unwesolgeistes nicht? Dee jetzt aber nach S. 5 sogar die Principien der Weltkörper aus sich. Nie? Selbst für den Fall nicht, daß sich aus obigem Raisonnement Absurditäten ergeben? Dem zufolge ist ja der Menschengeist als aus dem Geodaman hervorgegangen etwas Materielles, der Mensch nur ein Aeußeees, eine Erscheinung, nur Accidenz des Geodamon, ja unsere Substantialität ist eben so in Adrede gestellt, wie anderseits bei der Vorstellung des Geadaman als eines geistig-materiellen Wesen die auf der unmittelbar folgenden Seite ausgesprochene Behauptung, daß die Erde sein (des Geadämon) Wesen ist, unbegreiflich erscheint. Schade, daß adiges Sophisma nicht erst der Neuzeit vorbehalten war!" Denn es findet sich ja ziemlich wörtlich schon bei Diog. Laert. i. 7, 142--143. „Wäre sie (die Welt) kein vernünftiges leben des Wesen, so vermöchte sie auch nicht vernünftig lebende Wesen aus ihrem Schooße hervorzubringen [1]) Nach Pythagaras sind die „Seelen Theile, Fragmente der Gottheit, oder welches dem gleich gilt, der Weltseele. Hier erste deutliche Spur vom Ausfluß der Seele aus Gottes Natur, mithin Erweiterung der Thaletischen Emanation und Vervielfältigung; wodurch sie erst völlige Allgemeinheit, und das Princip Einheit empfängt. Zugleich hier neuer Schritt zur feinern vergeistigten Emanation späterer Jahrhunderte, in Ableitung nicht grob körperlicher, geistig wenigstens fein sollender Gegenstände aus gemeinschaftlicher Quelle. Was darin verborgen liegt an Ungereimtheit, ließ Mangel deutlicher durchdachter Begriffe damals nicht empfinden, welches um so weniger zu verwundern, da doch zu dieser Stunde von mancher Augen die Binde nicht fallen will." [2]) „Gleich den Pythagoreern ließ Heraclit unsere Seelen aus der Weltseele entspringen." [3]) „Alle Menschen-, Thier- und Pflanzenseelen

[1]) Stöckl, I 476—477
[2]) Tiedemann, I 131
[3]) Tiedemann, I. 207.

stammen nach Anaxagoras ursprünglich von der Gottheit. Wie sie daher entspringen, wird weiter nicht gemeldet, höchst glaublich ist jedoch; daß Anaxagaras die Welt beseelt annahm, und so aus der Gottheit erst die Weltseele, aus dieser die übrigen Seelenwesen ließ entstehen [1]) Noch Platin „ist die Weltseele ganz in jedem einzelnen Thiere, ist daher jedes Thieres Seele, und alle Thiere haben nur eine Seele [2]) Das Verhältniß des Individuums zur Naturstubstanz, in der es wurzelt, deren Lebensproduct es ist, deren Leben in ihm sich besondert hat und das in den animalischen Individuen zum Denkenden, Bewußten wird, — das Verhältniß war es, was die griechische Philosophie im Auge hatte, als sie die vernünftige Seele des Menschen, wie die vernunftlose Seele des Thieres für mehr oder minder reine, durch den Stoff beschränkte Emanationen oder Theile der Weltseele bezeichnete und alles für beseelt in verschiedenen Stufen erklärte Daß vom Standpunkte des antiken Monismus eine andere Erklärungsweise des selbstbewußten Lebens im Menschen nicht möglich, daß die Identificirung desselben mit dem bewußten Leben der Natur unvermeidlich gewesen, leuchtet em. Aber eben so offen liegt es zu Tage, daß mit dieser Vorstellungsweise die Grundlehren des Christenthums sich nicht vertragen können. Ist die Menschenseele eine Besonderung des allgemeinen Lebensprincipes, der Weltseele, ist der Logos im Menschen Besonderung, Emanation, Theil des göttlichen Logos, so kann von einem Sündenfalle des ersten Menschen, wie der späteren und von all seinen Folgen nicht die Rede sein, wenigstens nicht im Sinne des Christenthums als selbstbewußter freier Entscheidung gegen den anerkannten Willen Gottes Denn die Seele als Glied der Weltseele lebt kein selbstständiges Leben, kann somit auch in ihren Lebensäußerungen nicht in Widerspruch kommen mit dem Gesammtleben, dessen Besonderung es ist Der Logos im Menschen aber als reale Emanation, als Theil der göttlichen Menschheit, kann mit dieser nicht in Widerspruch sich setzen, da sie so eben seine eigene ist. Diesem antik heidnischen Stand punkte finden wir auch Perty's frivole Bemerkung S 12 ganz consonant: „In der Menschheit setzt sich der Kampf fort, welcher schon in der frühesten Bildungszeit der Erde begonnen hat, und auch die Menschheit kann nur durch Arbeit, Blut und Thränen das Selbstsüchtige, Unangemessene, den Zwecken des Weltplans Entgegenstrebende überwinden und zu vollkommneren Zuständen, und zum endlichen Frieden gelangen. Einer früheren Weltanschauung mancher Völker erschien dieser Entwicklungskampf als die Folge eines Abfalls und

[1]) Tied. I. 344

[2]) Tied III, 420

das Ideal, das erst erreicht werden soll, als ein frühee Besessenes und durch Selbstsucht und Freiheitsmißbrauch verlorenes Gut, dahee die Menschheit der Sühnung und Erlösung bedürftig. Das Vollkommenerwerden der Menschheit steht in Beziehung zu dem Vollkommenerwerden des Geadämon selbst" Ganz natürlich! denn sind das Naturleben und das geistige Leben im Menschen qualitativ identisch und nur specifisch von einandee unterschieden, als verschiedene Entwicklungsstufen eines und desselben Lebens, so offenbart sich in ihnen dieselbe Gesetzmäßigkeit, so bethätiget sich in ihnen dasselbe Lebensprincip. (v. L. L. III. 326.) Dann aber ist ein Zwiespalt des Lebens im Menschen eben so wenig denkbar, als sich im Thiere ein salchee findet. Und von der Herstellung einer Lebenseinheit im Menschen, welche einen stetrn Kampf des Geistes mit der Sinnlichkeit, ein Beherrschen, Unterweesen, Unterdrücken dee letzteren nöthig macht und wozu das Christenthum auffordert, könnte vernünftiger Weise nicht die Rede sein. —

S. 8 „Dem Universalgeiste gegenüber, in dem sie von Ewigkeit vorausgesehen sind, eescheinen die Principien der Himmelskörper in ihrer Macht und Erkenntniß beschränkt, der Läuterung bedürftig und räumlich-zeitlicher Entwicklung nicht nur in ihrer Erscheinung, sondern auch in ihrem Bewußtsein unterworfen, denn urbewußt ist nur der universale Geist"

Gegen die Richtigkeit dieser durch keine speeiellen Gründe erhärteten Behauptung finden wir Nichts einzuwenden, wenn uns gestattet ist, eine unbedeutende Correctur norzunehmen und anstatt „dem Universalgeiste gegenüber" Perty's Geiste gegenüber zu lesen, und das aus dem einfachen Grunde, weil nach S. 9 „Unser Bewußtsein von jenem des höchsten Geistes Nichts weiß," und dann weil dadnech dee Universalgeist der Schwierigkeit überhoben ist, die zunächst gesetzten Principien einer ewigen Schöpfung (S. 5) von Ewigkeit voraus zu sehen.

S. 8 „Was auf der Erde erschienen und geschehen ist, von den ersten Anfängen ihrer Bildung an, dee Scheidung und Gruppirung der Stoffe bis zur Entstehung der secundaren Organismen, zuletzt des Menschen, und den Umwandlungen und Schicksalen der Menschheit fließt alles aus dem geistigen Prineip dee Erde, dem Geodaman, stellt seine Offenbarung und Entwickelung dar: darum ist Alles auf der Erde mit einander verbunden, Alles von Allem abhängig, durch Alles bestimmt. Nicht etwa der Geist dee Menschheit ist der Geodäman, denn diese ist ja sein Product, sondern der allgemeine Geist der Eede, welcher Alles, was auf ihr war, ist und sein wird, in seinem Bewußtsein verbindet, in der Mineral-

Digitized by Google

welt, in Luft und Meer wie in den Organismen wirkſam iſt. Wir fühlen ſein Wehen im Erdbeben, im Sturm und Kataraki, in der Frühlingspracht, dem Ernteſegen und Rauſchen des Waldes, wie wir den Hahauch des höchſten Geiſtes im Anblick der Sternenwelt fühlen, der uns darum von der Erde zum Unendlichen erhebt. Weil der Geadämon ein geiſtiges Princip iam iſt, konnten auf der Erde auch geiſtige Weſen entſtehen, und weil er zur Entwickelung beſtimmt, kämpft und wandelt und läutert er ſich. Nicht bloß die Kataſtrophen der Erdrinde, der Wechſel der ſecundären Organismen auf ihr die ſelbſt ein viel höherer Organismus iſt, ſondern auch der geſchichtliche Kampf der Menſchheit fließt aus der Natur jenes Princips, welches durch Kampf und Widerſpruch zur Klarheit und Ruhe gelangen ſoll." —

Nun haben wir die Geneſis aller Erdenweſen und ihres Daſeins, wir haben all' die Myriaden Räthſel, worüber ſich die vielen Tauſende Genies der Menſchheit den Kopf vergebens zerbrochen, wie mit einem Zauberſchlage gelöst; Alles iſt dem Sein wie dem Daſein nach Evolution, Ausleibung und Darleben eines geiſtigen Princips; die Elemente und Imponderabilien und der Felſen mächtige Wucht, die magnetiſchen und elektriſchen Agentien und die hartgeſottenen Granitblöcke, der Kieſel wie der Aether — floß aus dem Geadämon, die Minerale und Organismen, das Lebloſe wie das Lebende — fließt aus demſelben Principe, das Thier und der Menſch, das Animale und das Spirituale, Vernünftiges und Unvernünftiges, Freies und Unfreies — fließt aus demſelben Geadämon; der Menſch mit dem Thierfelle, dem wollenen und leinenen Gewebe, der Menſch mit der beweglichen und ſtabilen Höhle, der Menſch mit der Lanze und dem Oelzweige; Cadmus mit den Buchſtaben, die „von Eichenholz und dreifachem Erz ſtarrende Bruſt" mit dem „zerbrechlichen Kahne," Ariſtoteles mit dem Schlüſſel und Hammer, der geſpaltenen und ganzen Klaue, Kallinikus und das griechiſche Feuer, Gutenberg und die Typographie, Berthold Schwarz und das Schießpulver, Blasco de Garay und das Dampfſchiff, der Dampfwagen und Cugnat, die Gasbeleuchtung und Lampadius, das trichterſamoſe Nürnberg und deſſen Sohn der Stammvetz Jürgens mit dem Spinnrad — alles iſt Ausfluß des Geadamon; gezogene und ungezogene Kanonen ſammt deren Demontirung und Verzagelung — Alles fließt aus höchſt eigener Leidpießerei des geiſtigen Princips, Homer und Zoilus, St. Johann der Evangeliſt und Rheman der Atheiſt, Chriſtus und all' das Geſchmeiß der Antichriſten, Wahrheit und Lüge und deren Vertreter und Verfechter; die Ausbreitung des Chriſtenthums und die Beförderung der Ketzereien;

Google

Perty's Desavouirung der biblischen Dämmenwelt [1]) und deren üppige und zahlreiche Aus- und Mißgeburten in den Propyläen, Sinniges und Unsinniges [2]) — Alles fließt aus dem Geodämon, dem „allgemeinen Geist der Erde," der Geodämon summt in der Biene, zirpt im Heimchen, schrillt in der Grille, zischt in der Schlange, der Geodämon quackt im Frosch, unkt in der Feuerkröte, pipet im Täubchen und schnattert in der Gans; der Geodämon krächzt in Raben und girrt in der Taube, kräht im Huhne und schlägt in der Wachtel, gluckt in der Henne und gackert um Huhn; der Geodämon brüllt im Löwen und winzelt im Affen, mäuert im Panther und grunzet im Schwein; der Geodämon brummt im Bären, heult in Wölfen, bellt in Hunden, blöckt in Schafen, der Geodämon plärrt im Kameel, wiehert im Pferde, kreischt in der Bettel, yanet im Langohr, schmettert in der Trompete und adagiert im „Tölpel — ein vortreffliches Düngungsmittel in Lagen von 20—120 Fuß Mächtigkeit!" „sein (des Geodämon) Wehen fühlten wir im Erdbeben, im Sturm und Katarakt, in der Frühlingspracht, dem Erntesegen und Rauschen des Waldes" warum sollte nicht richtiger sein seine (des Geodämon, unseres hohen Pantogonos) Wehen, seine Spasmen, Convulsionen, und Fieberschauer im Erdbeben, sein Tosen und Rasen im Sturm, sein Falten im Katarakt, seinen Turgor in der Frühlingspracht, sein Husten und Pusten im Rauschen des Waldes und endlich sein Rülpsen im Erntesegen; — oder wie der Dichter die Gottheit des Pantheismus sprechen läßt

„In Lebensfluthen,
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her,
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webestuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid;"

---

[1]) z. B. S. XII. u. a. m. a. O.

[2]) Aus Pietät gegen unsern erlauchten Allvater, den Geodämon, wollen wir nicht hinweisen auf die vielen Delranten mit der Narrenkappe oder dem Doctorhut, damit uns etwa nicht der pietätswidrige Gedanke beifalle, er, der Geodämon, aus dem „die Umwandlungen und Schicksale der Menschheit fließen," sei vielfach noch nicht einmal zum Bewußtsein gekommen, wobei ihm freilich anderseits Hr. Perty und dergleichen helle Köpfe viel Ehre machen

oder wie schon Virgil sang:

„Esse apibus partem divinæ mentis et haustus
Aetherios dixere; denn namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, cœlumque profundum;
Hinc pecudes, armenta, viros, genus omne ferarum,
Quemque sibi tenuis nascentem arcessere vitas"

Georc IV. 220 seq

Glücklich, dreimal glücklich kann sich „die Menschheit schätzen, daß Herr Perty „mit naturwissenschaftlichen und psychologischen" nicht aber — wenigstens „nicht in so eminentem Grade mit historischen" Studien von Jugend auf sich beschäftiget hat; denn sonst wären ihm historische Notizen, wie die in Stalberg's Religionsgeschichte 19. B. 2 Abthl S 120 Nr. 6, daß unter den aus den „angeblichen Schriften des Origenes gezogenen auffallendsten Irrlehren auch diese war. „Sonne, Mond, Sterne, Luft und die Gewässer sind beseelte vernünftige Wesen;" ebenso der dritte Canon der fünften Synode: Si quis dixerit, Solem, et lunam, et astra ipsa quoque, cum ex eadem rationalium unitate essent, ex conversione in pejus facta esse id quodque sunt: A. S [1]); ferner S. Thomæ Aquinatis T. II p. 205 et 206 (præcipue) Appendix, de Berault Bercastel, Kirchengeschichte 2 B. S. 252 und 253, Philipp Müller, die römischen Päpste 4 B. 332, IX. — diese und ähnliche Notizen wären Herrn Perty nicht eine terra incognita geblieben, wie aber müßten all' der in den Propyläen zum Nutzen und Frommen der unwissenden Menschheit vom Geodämon durch Perty's Auctorität zugeflossenen Dogmen über die Dämonenwelt, — jedenfalls in dem von ihm bewerkstelligten Aufputz — für immer entbehren, und zwar nicht deswegen, weil die kirchliche Auctorität Herrn Perty geängstiget hätte, sondern weil er durch genauere historische Studien zur Ueberzeugung gekommen wäre, daß alle Antipoden der kirchlichen Auctorität sich wenigstens — lächerlich gemacht haben.

Zwar wäre es für so wißbegierige Leute, wie wir sind, vom größten Interesse, darüber Aufklärung zu erhalten, wie es denn komme, daß der Geodämon, obwohl er einerseits nicht unbewußt ist — „denn unbewußt ist nur der unpersönliche Geist" — sondern auch in seinem Bewußtwerden der räumlich-zeitlichen Entwickelung bedürftig ist," und obwohl er anderseits „uns nicht blos durch unsern bewußten Geist, sondern auch durch unsern Leib kennt" (S 9), also durch etwas erst in der Zeit Auftretendes, — daß, sagen

[1]) Denzinger, Enchiridion p 73

Digitized by Google

wir, der Geodämon dessenungeachtet Alles, was auf der Erde war, ist und sein wird, in seinem Bewußtsein verbindet," und ferner warum denn der Geodämon, das Princip eines „streng individualisirten Körpers," „der allgemeine Geist der Erde" heißt? denn der allgemeine Geist als Princip eines einzelnen Menschen wäre für Alle, die zwischen Geist und Materie zu unterscheiden wissen, ein gar wunderlich Ding; jedoch wollen wir uns eines so dreisten Vorwitzes entschlagen, zumal da diese Schwierigkeiten in den Bereich eines primären Wesens gehören und für die Richtigkeit der Behauptungen ohnehin Perty's Autorität bürgt, und endlich weil die etwaige Ungereimtheit allenfalls darin ihre Erklärung findet, daß „unser" — also auch Herrn Perty's „Bewußtsein von jenem des Geodämons Nichts weiß" (S. 9), mit einer Frage jedoch müssen wir schlechterdings als nächste und unmittelbare Interessenten Herrn Perty behelligen, nemlich mit der Frage über die Quiddität des „Geistes der Menschheit," gegen dessen Verwechslung mit dem Geodämon er sich im Voraus zu verwahren bemüssigt fand. Unterdessen nehmen wir uns die Freiheit, unsere Gedanken darüber zu äußern.

Was ist der Geist der Menschheit? wo existirt er denn? in der abstracten Menschheit oder in den concreten Individuen? wenn das Letztere, wie kann da Einem, so lange er bei Troste ist, beifallen, man möchte seinen Geist für den „allgemeinen Geist der Erde" ansehen, und dann müßte es eben nicht weniger und nicht mehr allgemeine Geister der Erde geben als Menschen waren, sind und sein werden, wenn das Erstere, so beweise Hr. Perty die Existenz einer abstracten Menschheit sammt Körper und Geist und wir gewinnen die Ueberzeugung, daß er mit der S. 18 ausgesprochenen Ansicht: „Die Idee des Menschen kann wie jeder anderen organischen Species nur durch eine unbestimmt große Anzahl von Individuen verwirklichet werden, welche die Menschheit bilden" nicht Ernst gemacht haben kann, wir aber nützen dann den fruchtbaren Gedanken zu weiteren Consequenzen und gewinnen einen Geist der Thierheit, respektive der Pferdheit, Rindheit, Schafheit, Wiedehopfheit und Gimpelheit ꝛc., einen Geist der Pflanzenheit, respektive der Fliederheit, Rispenhaferheit, Hexenkrautheit, Talaveraweizenheit, der Kürbisheit und Eselsgurkenheit ꝛc., einen Geist der Mineralheit, Metallheit, Judenpechheit, Anthracitheit, Smirgelheit und Eisenspinellheit ꝛc. ꝛc. und da Herr Perty S. 28 ohne die leiseste Gegenbemerkung erzählt: „Bei Kaspar Hauser bewirkte" der Geist der Steine, Metalle und Pflanzen ähnliche Gefühle und Erschütterungen „wie bei der Frau Hauffe" so laufen wir bei dieser erbaulichen Deduction nicht einmal Gefahr von ihm mit antiplatonischer Pointe bewitzelt zu werden. Nämlich

„als einst Plato von der Tischheit und Becherheit sprach, sagte Diogenes der Cyniker: ich sehe wohl einen Tisch und einen Becher, aber nicht die Tischheit und Becherheit. Richtig, erwiederte Plato, denn Augen, womit man den Tisch und Becher sieht, hast du wohl, aber womit man Tischheit und Becherheit sieht, — den Geist hast du nicht." [1])

Aber das Geschäftchen des Geistes der Menschheit, was ist denn das für eines? Da die Principien der Weltkörper „zur räumlich zeitlichen Erscheinung und Entwickelung bestimmt sind, so möchte man meinen, der Geist der Menschheit habe die Bestimmung in den menschlichen Organismen in Erscheinung zu treten. Aber weit gefehlt! denn die Menschheit ist Product des allgemeinen Geistes der Erde, „unser Leib ist ein Theil seines (des Geodämon) eigenen Leibes" (S. 41), was freilich ein seiner Lösung harrendes Räthsel bleibt, da, wie oben des Weiteren bemerkt wurde, nach S. 4 der Universalgeist, um es kurz zu sagen, Hahn im Korbe oder Alles in Allem ist.

„Weil der Geodämon ein geistiges Principium ist, konnten auf der Erde auch geistige Wesen entstehen, und weil er zur Entwickelung bestimmt ist, kämpft und wandelt und läutert er sich." Diesem kühnen Gedanken hat schon Horaz den gehörigen Ausdruck gegeben, indem er [2]) die Entstehung der secundären Organismen nach dem Vorgange einer etwas leichtfertigen Philosophenschule mit so graziöser Naivität darstellt, daß kaum etwas zu wünschen übrig bleibt und die Menschheit auf ihre noble Abkunft wirklich stolz sein kann:

„Quum prorepserunt primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus,
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Nominaque invenere; dehinc absistere bello,
Oppida coeperunt munire et ponere leges,
Ne quis fur esset, neu latro, neu quis adulter."

„Die Katastrophen der Erdrinde, der Wechsel der secundären Organismen auf ihr (der Erde oder Erdrinde?), die selbst ein viel höherer Organismus ist, fließt aus der Natur jenes Principiums." Seit wann ist denn die Erde oder die Erdrinde ein viel höherer Organismus? Seit dem sie die Entwickelung des Geodämon ist? „Man spricht von einem Weltorganismus ...,

[1]) Hegel, II. 174.
[2]) Sat. I. 3, 99 seq.

Digitized by Google

von einem Erdorganismus, insofern man den Erdplaneten als ein Ganzes für sich, relativ unabhängig von der Sonne, ein Besonderleben in sich tragend und als solches durchführend ansieht Im engeren und eigentlichen Sinne versteht man aber unter Organismus blaß ein auf der Erde sich darstellendes Einzelwesen, das von dem allgemeinen Erdenleben sich trennt (also nicht ein Theil des Geodomonleibes ist), in einer eigenthümlichen Form und mit eigenthümlichen Lebensäußerungen aber Funktionen sich darstellt und sonach sein besonderes Leben als ein in sich geschlossenes Ganzes zeitlich und räumlich offenbart Der Urbestandtheil aller Organe ist die Zelle, welche daher als Urorganismus, als einfacher Organismus erscheint Durch die Vermehrung der Zellen wird die Masse vermehrt und entstehen die zusammengesetzten Organismen, in denen erst eigentlich Organisation statt findet. Alle zusammengesetzten Organismen zerfallen in zwei Klassen: Pflanzenorganismen und Thierorganismen, welche als belebt erscheinen und zusammen das organische Naturreich bilden, welchem das leblose, unorganische Naturreich, das Steinreich gegenübersteht." [1])

„Die hervorstechendsten Merkmale der Organismen sind einestheils eine zwar nicht absolute, denn alles organische Leben ist bedingt und abhängig, aber eine relative Selbstthätigkeit, anderntheils die zweckmäßige, d h auf die Fortdauer des Lebens gerichtete Wirkungsweise der einzelnen Theile des Organismus, die man deshalb Organe nennt, endlich ein dem Ganzen innewohnender Bildungstrieb, der sich sowohl in der Art, wie der Organismus die ihm dargebotenen Nahrungsmittel assimilirt, als in der Production neuer gleichartiger Organismen, also in der Zeugung verräth Mit besonderer Rücksicht auf die in den Organismen sichtbare Zweckmäßigkeit hat man daher den Organismus definirt als ein Naturganzes, in welchem sämmtliche Theile sich gegenseitig wie Mittel und Zweck verhalten In der Stufenfolge der Organismen ist ein von den niedrigsten Pflanzen bis zu den höchsten Ausprägungen des animalischen Lebens (nach Perty müßte der Erdorganismus die allerhöchste sein) wachsender Reichthum der Organe und ihrer Funktionen zu erkennen; das geistige Leben obwohl ein Analogon desselben schon in der willkührlichen Bewegung der Thiere sich nicht verkennen läßt, ist, wie die Pflanzen und die blaß vegetativen Processe auch des animatischen Organismus zeigen, etwas die bloße leibliche Organisation Ueberschreitendes, in der höchsten Organisation, die wir kennen, der des Menschen (nicht der Erde?) erscheint das orga-

[1]) So E. Buchner in Binder's Realiexikon, B 7. S 905

nische Leben, wenn es nicht dem geistigen dient, geradezu als ein Parasit des letzteren" ꝛc. [1])

Vernehmen wir über das Wesen des Organismus auch einen der namhaftesten Naturforscher der neuesten Zeit: „Wir haben, sagt Müller, den Organismus mit einem Systeme von Theilen verglichen, die für Erfüllung eines gewissen Zweckes verbunden sind, und deren Wirksamkeit von der ungestörten Harmonie der zusammensetzenden Glieder abhängt. Der Organismus gleicht einem mechanischen Kunstwerke in der systematischen Zusammensetzung für Erfüllung eines gewissen Zweckes; aber der Organismus erzeugt im Keime den Mechanismus der Organe selbst und pflanzt ihn fort. Das Wirken der organischen Körper hängt nicht bloß von der Harmonie der Organe ab, sondern die Harmonie ist eine Wirkung der organischen Körper selbst, und jeder Theil dieses Ganzen hat seinen Grund nicht in sich selbst, sondern in der Ursache des Ganzen. Ein mechanisches Kunstwerk ist hervorgebracht nach einer dem Künstler vorschwebenden Idee, dem Zwecke seiner Wirkung. Eine Idee liegt auch jedem Organismus zu Grunde, und nach dieser Idee werden alle Organe zweckmäßig organisirt, aber diese Idee ist außer der Maschine, dagegen in dem Organismus, hier schafft sie mit Nothwendigkeit." Nicht also der von außen aufgenommene Stoff bildet die Einheit, Harmonie des Organismus, sondern die Einheit, Harmonie geht voraus, sie ist es, welche die Glieder, die zum Begriffe des Ganzen nothwendig sind, wirklich erzeugt." Was demnach den Organismus zu dem macht, was er ist, ist die dem Körper innewohnende vorbildliche Idee und plastisch wirkende Kraft. „Der Keim, fährt Müller fort, der eine einfache Zelle ist, ist das Ganze potentia, bei der Entwicklung des Keimes entstehen die integrirenden Theile actu." Diese erste Bildung und Entwicklung der Zelle ist ein Vorgang, welcher in der unorganischen Natur nirgends seines Gleichen hat, er ist im Wesentlichen derselbe bei Pflanzen und Thieren, und es thut sich hier in auffallender Weise die principielle Einheit der ihn hervorrufenden Kraft und Thätigkeit kund. [2]) Ebenso treffend sagt Snell über das Wesen des Organismus [3]) „Daß der Organismus seine allgemeine Form erhält, während innerhalb dieser stehenden Form der Stoff immerfort wechselt und fließt, daß er trotz allem Verkehr und Austausch mit der Außenwelt sich selbst gleich bleibt und sich selbst erhält nicht bloß als Individuum, sondern auch als Gattung, als Allgemeines, und einen Proceß des

[1]) Conversationslexicon, 10 B. S. 504 und 505. Brockhaus. Leipzig 1846.
[2]) Hettinger, Apologie des Christenthums, S. 290 ff.
[3]) Die Streitfrage des Materialismus, S. 14.

Allgemeinen, den Gattungsproceß in sich schließt; daß er nicht bloß seine fertig gebildeten Organe gebraucht, wie die Theile einer Maschine, sondern daß er diese Organe selbst sich erst bildet, daß er in diesem Sinne sich selbst Ursache und Wirkung, causa sui ist, und dies nicht bloß in seinem Entstehen und seiner Bildung sondern auch in seinem Bestand, in jeder willkürlichen und unwillkürlichen, äußeren und inneren Bewegung, daß die Producte seines Lebens zugleich die Factoren desselben sind; daß die Mittel zu Zwecken und die Zwecke zu Mitteln werden; daß jeder Theil nur durch das Ganze besteht und sämtlich jeder Theil durch jeden — dies Alles hat nicht bloß gar nichts Analoges in der unorganischen Natur, sondern ist in jeder Beziehung das gerade Gegentheil derselben. Daß die Begriffe des Allgemeinen und Einzelnen, der Ursache und Wirkung, der Selbstgleichheit und der Veränderung, der Mittel und des Zweckes, welche in der unorganischen Natur aus einander fallen und sich ausschließen, in der organischen Natur in einander überfließen, bildet einen Gegensatz von der durchgreifendsten Bedeutung." Oder will vielleicht Hr. Perty das Stück Arbeit übernehmen, in seiner Geogonie nicht bloß eine Analogie sondern sogar die Identität mit der Herausbildung der „secundären Organismen" — die Bildung und Entwicklung unseres Planeten und kurzweg des ganzen Kosmos sammt Zubehör aus einer Urzelle nachzuweisen? die Pollutes zu entdecken, welche die lebendigen Zeugen des speciellen Verkehrs unserer Erde wären, oder wenigstens auf deren Möglichkeit hinzuweisen? ꝛc. —

Aber auch Herr Perty konnte trotz dieser Behauptung, daß die Erde ein viel höherer Organismus sei, von der in den eben angeführten Citaten ausgesprochenen Ansicht der übrigen Menschenkinder über das Wesen des Organismus nicht gar so himmelweit entfernt sein, denn für's Erste stellt er S. 9 bei der Inhaltsangabe des Bewußtseins des Geodämon „den ihrer bewußten Wesen" nur die „Thätigkeit der unorganischen Natur" gegenüber, der Geodämon hat nicht bloß Bewußtsein von den ihrer bewußten Wesen, sondern auch von den „unbewußten, von den Thätigkeiten der unorganischen Materie;" für's Zweite „schreitet (nach S. 11) das Entstehen der organischen Natur von der Peripherie gegen das Centrum fort," die Peripherie weist aber nur secundäre Organismen auf, oder Herr Perty bezeichne den Organismus während der „Gluthperiode," zu S. 10 spricht er sich ganz klar aus: „Aus sich selbst hätte es die Erde nur (wohlgemerkt nur) zu einer Elementar- und Mineralwelt gebracht" (und etwa diese der „viel höhere Organismus?"), auch bezeichnet er die frühere Periode als einen Kampf zwischen den Elementen, der mit der Herbeiführung des Gleichgewichtes endet, die secundären Organismen sind

um der „beste Inhalt" der Weltkörper „Durch Kampf widerstreitender Mächte, des Feuers und des Wassers, der Zerstreuung und Verdichtung, der Gestaltung und Auflösung gelangen sie allmälig zum Gleichgewicht," „der Mensch endlich ist (S. 11) der vollendetste Mikrokosmus der Erde und das vollkommenste Bild des geodämonischen Prinzips." Da findet sich freilich nirgends auch nur die leiseste Andeutung eines „viel höheren Organismus, sondern nur gegentheilige, das Geodämondogma und damit die ganze Pertysche Dämonendogmatik wieder stürzende Behauptungen, wa[illegible] jedoch Herr Perty den Trost hat, der Absurdität zu entgehen, welche in dem S. 9 ausgesprochenen köstlichen Unsinne „Die Erde ist des Geodämon Wesen" liegt, nämlich daß die Erde Selbstbewußtsein und zwar in einem viel eminenteren Grade besitzt als wir, da „für uns selbst unser Leib ein Aeußeres, die Erde aber für den Geodämon kein Aeußeres ist" — Daß der Geodämon „durch Kampf und Widerspruch zur Klarheit und Ruhe gelangen soll," damit wird es allerdings seine Richtigkeit haben Denn bis dato ist er selbst mit seinem eigenen Entwickelungsgang so wenig im Klaren, daß er viele und mitunter sehr bedeutende Mißgriffe macht, wie es sich bei den häufigen Anfällen von Dysenterien der schneidendsten Art und bei den unverkennbaren Symptomen der Tuberculose sattsam herausstellt Die Gealogen sagen nämlich [1]) „Unterirdisches Getöse und Erzittern des Bodens sind die gewöhnlichen Vorboten eines vulkanischen Ausbruches Die Eruption selbst beginnt meist mit einem heftigen Stoß (lauter Symptome, die sich in Miniatur auch bei der Dysenterie secundärer Organismen einstellen) und noch Ueberwindung des letzten Widerstandes mit dem Emporschleudern von Gasen und Wasserdämpfen aus dem geöffneten Krater Letztere bilden eine dichte Gewitterwalke, die von heftigen Blitzen durchzuckt wird (augenscheinliches Phosphoresciren, das auch secundäre Geister in seeundären, durch Dysenterien und Diorrhöen heruntergekommenen Organismen bemerken), und aus der oft wolkenbruch ähnlich heftiger Regen niederströmt Nicht selten werden auch ungeheure Mengen von Schlamm und siedend heißem Wasser aus dem Innern herausgeworfen und bei Vulkanen, deren Gipfel über die Schneeregion hervorragt, durch das plötzliche Schmelzen von Schnee und Eis Ueberschwemmungen der Thäler veranlaßt Hierauf erfolgt der Ausbruch schwererer Massen, als Asche, Trümmer von durchbrochenen Gesteinen (sogenannte Bomben und Rapillen) u. dgl, und endlich von geschmolzenen Massen, Lavaströmen."

[1]) Kner, S. 39.

Wir sehen hier die geeigneten Mittel zu einer gründlichen Reinigung; Wasser, sogar heißes Wasser, im Ueberfluß, Asche, aber anstatt der beschmutzenden Eiterung nachzufolgen und die Wunden gehörig auszuwaschen, gehen sie ihr voraus, so daß das Eiter erst recht unmittelbar und ungehindert in die Poren der Epidermis des Erdorganismus eindringen, selbe verstopfen und sich bedeutend anhäufen kann, indem die Höhe des Lavakegels z. B. am Vesuv fast 1/5 der ganzen Berghöhe betragt [1]. Nun aber wissen selbst die secundaren Geister ganz gut, daß das Eiter corrosiver Natur ist und die Heilung erschwert oder gar unmöglich macht [2]. Würde der Geodämon die Reihenfolge obiger Erscheinungen umgekehrt auftreten lassen, die Heilung wäre so gut als vollendet. Wie aber dieser sichtliche Mißgriff bei dem so ausgedehnten Wissen des Geodämon (S. 51) möglich ist, kann etwa dadurch erklarbar scheinen, daß er, während „auch der geschichtliche Kampf der Menschheit aus seiner Natur fließt," aus übergroßer Vorsorge für die „Sekundären" auf sich selbst vergißt, und in seiner Zerstreuung oder Großmuth den Ruhm zweckmäßigen Handelns diesen allein überläßt. Da nun aber der Geodämon die Menschheit zur gegenwärtigen Höhe emporgearbeitet hat, steht zu erwarten, daß er künftighin mehr auf seine höchst eigene Entwicklung bedacht seine ganze Aufmerksamkeit dahin richten werde, zur Klarheit und Ruhe zu gelangen, und unter Einem mit der Erfüllung seiner Bestimmung laut Seite 5 — aufzuhören. Nur möge er in Zukunft, so lange es noch dauern mag bis er vollends ausgerungen, auf den Ruhm eines frappanten Jongleurs verzichten, und die „sogenannten Bamben und Rapillen" nicht mehr auf seine eigene Brust zurückstürzen lassen, sondern etwa denjenigen zuschleudern, welche ihm diesen leidigen Kampf und Widerspruch bereiten. Oder ist der Kampf und Widerspruch etwa in seiner eigenen Natur begründet, dann dürfte er ewig nie „zur Klarheit und Ruhe gelangen;" wenn sie sich aber von andern Wesen herschreiben, dann hätten wir gewünscht von Herrn Perty eines Näheren über deren Natur und dergleichen wissenswerthe Sächelchen belehrt zu werden. Jedoch wollen wir diese verwegene Anforderung zurücknehmen, und uns mit der Ueberzeugung beruhigen, daß Herr Perty das Unvermögen der Obscuranten, die im Zenith stehende Aufklärungssonne mit dem Adlerblick eines Lichtfreundes zu schauen, wohl weislich in Rechnung gebracht und es vorgezogen habe, eher sich selbst dem Vorwurfe minder

[1]) Kner, S. 38.

[2]) Hr. Perty weist nämlich S. 10 selbst auf den Umstand hin, daß „die Entwickelungsvorgänge und Katastrophen der Principien der Weltkörper denen der secundären einigermassen vergleichbar sind."

Digitized by Google

gründlichen oder sogar inconsequenten Vorgehens auszusetzen, als die an Dunkel und Finsterniß gewöhnten und selbst vor des Lichtes Grauen zusammenschauernden Nachteulen vollständig zu blenden.

S. 9 „Alle Principien der Weltkörper sind vom höchsten Geiste, zu dem sie gleichsam mit Millionen Augen aufsehen, begriffen und erkannt; während ihr Wissen von ihm ein beschränkteres ist, von welchem wieder nur ein schwacher Abglanz in den menschlichen Geist gelangt. In dem wir alles Irdische zusammenfassen, erkennen wir dis zu einem gewissen Grade das Wesen des Geodämons," und wenn wir die Größe der Welt betrachten, woran sich der Gedanke schließt, daß auf allen Weltkörpern, wo die Bedingungen hiefür hergestellt sind, Reiche bewußter und unbewußter Wesen der verschiedensten Grade sich entwickeln, so geht uns eine Ahnung von der Größe der Gottheit auf. Unser Bewußtsein weiß Nichts von jenem des Geodämons oder des höchsten Geistes, aber sie wissen von uns, weil ihr Bewußtsein das unsere umfaßt."

Wie doch Herrn Perty Alles so hell und klar, ja handgreiflich ist! Denn während es nur einer verhältnißmäßig unbedeutenden Anzahl von Menschenkindern gegönnt war, von einer Weltseele und das nur nebelhaft zu fabeln, hat Herr Perty nicht blaß alle die Principien der Weltkörper gesehen, sondern ihnen auch die Augen abgezählt; ja sogar den höchsten Geist muß er von Angesicht zu Angesicht geschaut haben, weil er, ohne in dogmatischen Vorstellungen befangen zu sein, weiß, daß die Schöpfung dessen Bild ist (S. 5). In welch' schwindelnder Höhe schwebte Herr Perty über einem Dr. G. A. Jahn, welcher sich nicht entblödet im Epilog eines Aufsatzes über Entstehung, Dauer und Untergang der Planetenwelt" im Aufklärungsfecale der Aufklärungswelt die Sottise in's Antlitz zu schleudern. „Indem wir im Begriffe stehen, den gegenwärtigen Aufsatz zu schließen, darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Inhalt desselben auf die Erfahrung hinführt, daß der menschliche Geist nicht vermag, die innere und äußere Einrichtung des Weltgebäudes und noch weniger die Absicht des allmächtigen Begründers desselben, auch nur einigermaßen vollständig zu erforschen und zu erklären" [1]). Pfui Herr Doctor! wollen Sie doch unverzüglich nach Bern und erbitten Sie sich inständig vom dortigen Lichtmatador wenigstens ein paar Fünkchen! Dabei brauchen Sie sich auch nicht im Mindesten zu geniren; denn es verlangte ja selbst Göthe, der große Göthe nach Licht, mehr Licht," und welcher echte Deutsche

[1]) Romberg, die Wissenschaften im 19. Jahrhundert. II. S. 351.

möchte wohl zweifeln, daß „die ewig schaffende Macht der Natur“ mit Beseitigung aller ihrer übrigen Geschäfte sich beeilt habe, ihrem riesenhaften Sohne, der „sich die Freiheit erhalten wollte, sein reines Inneres ohne Bezug auf irgend eine bestimmte Religion religiös zu entwickeln,“ den Staar zu stechen?

„Unser Bewußtsein weiß Nichts von jenem des Geodsmons oder des höchsten Geistes,“ und doch weiß Herr Perty sowohl den Inhalt des Bewußtseins des höchsten Geistes und der Principien als auch sogar den Verhältnißgrad ihres und unseres Bewußtseins und in den unmittelbar darauffolgenden auch die Art und Weise und die Medien dieses ihres Bewußtseins anzugeben. Und wenn ihr Bewußtsein das unsere umfaßt, müssen wir wenigstens diesen Theil ihres Bewußtseins unterwissen. Und erst der „schwache Abglanz, der vom Wissen von ihm (dem höchsten Geist) in den menschlichen Geist gelangt.“ In S. 665 ist sogar zu lesen: „Beruht alles magische Fernsehen im Geiste und zwar in jener Art seiner Thätigkeit, wo er mit dem geodsmanischen Geiste verbunden ist und in diesem schaut, so werden die mancherlei Formen des Fernsehens, welche im Wachen vorkommen, auch im Schlafe vorkommen können, weil nur der Tagmensch schläft;“ — S. 666: „Zu dem allermerkwürdigsten gehören in dieser Hinsicht die unzweifelhaft manchmal vorkommenden Lattutrosume, bei welchen es zwar auch schon angelegt ist, daß die Nummern in der Urne aber im Rade so und so fallen, diese oder jene gezogen werden müssen, was daraus zusehen aber nur durch Partizipation am Wissen eines höheren Geistes möglich wird, vor dem die Zukunft wie die Vergangenheit offen liegt.“ — S. 696: „In den folgenden Fällen zeigt sich die momentane Theilnahme der menschlichen Seele am universalen Wissen des höheren Geistes besonders klar, wovon wir ein paar Beispiele anführen zur Orientirung jener Leser, die nicht so glücklich sind das große Meisterwerk, in welchem Herr Perty wenigstens sich selbst übertroffen hat, unmittelbar einzusehen.

Der Arzt Raudaum in Breslau, sehr bekümmert über einen Patienten, sah im Traume ein Buch, worin deutlich beschrieben war, wie die Behandlung geschehen müsse; er richtete sich hiernach und erreichte seinen Zweck. Nun fiel die geträumte Cur erst noch einigen Jahren in einem Buche im Druck erschienen sein und auf eben der Seite gestanden haben, wo sie Raudaum im Traume las. — Der Marechal de camp Fabert ließ sich des Camerarius' Schriften von Frankfurt kommen. Sie kamen und blieben die nächste Nacht noch versiegelt liegen. Da träumte Fabert, im Buche zu lesen und zwar an einer Stelle, wo von einem Schatze die Rede war und Jemand einen rothen Seiden-

haben eingelegt hatte. Mit Tagesanbruch öffnet er das Packet und sieht verwundert am bestimmten Orte den Faden und die Worte, die er im Traume gelesen."

S. 707 spricht von einem „Schauen und Fühlen im Geodämon;" auch war schon öfters Gelegenheit hierher bezügliche Stellen auf den etlichen besprochenen Seiten anzuführen. Kurz und gut wir wissen Alles im Geodämon, obgleich wir „von seinem Bewußtsein Nichts wissen," von welchem Nichtswissen Herr Perty freilich nur Einen schlagenden Beweis hier niedergelegt hat — die Inconsequenz aber den Gallimatthias seiner Behauptungen auf einer und derselben Seite —

Außer diesem gewiß sehr umfangreichen Bewußtsein hat der Geodämon auch noch „Bewußtsein von den unbewußten Wesen, von den Thätigkeiten der unorganischen Materie, weil ja diese nur ein Theil seiner eigenen Thätigkeit sind, und er empfindet durch das ätherische Fluidum zwischen den Theilen alle Schwingungen und Veränderungen derselben, welche wir von den Theilchen unseres eigenen Leibes nicht empfinden;" selbst der Stein ist für ihn „nicht dunkel" — und das Alles obgleich unbewußt nur der Universalgeist ist und der Geodämon ein zu immer höherem Bewußtsein sich entwickelndes Princip ist, welches durch Kampf und Widerspruch zur Klarheit und Ruhe gelangen soll. „Ein unendlich feines Fluidum oder unendlich feine Fluiden, Seite 6 steht „Luftkreis," (warum so schwankend?), erfüllen nämlich den ganzen Raum, durchdringen alle Körper und vermitteln auch die Verbindung der Geister bis hinauf zum höchsten Geiste, bereits Newton, nannte den Aether das sensorium Dei." Eine tüchtige Auctorität[1] Nur hätten wir das sensorium Dei für den Aether und wieder für jenes medium u. s. w. in infinitum von Newton zu vernehmen gewünscht. Nach Anaxagoras und Andern ist der Aether geradezu die Substanz der Gottheit selbst[2]) Auch bewies Newton durch den angezogenen Ausspruch, daß er von seinem Standpunkte aus nicht ohne Grund die Physik vor der Metaphysik waente[3]) „Für uns ist die Pflanze und noch mehr der Stein dunkel, für den Geodämon nicht, — und für den Universalgeist sind alle Weltkörper durchsichtig." Wären wir nicht an Herrn Perty's Dogmatisiren bereits gewöhnt, so wären wir wieder in die leidige Nothwendigkeit versetzt darüber Klage zu erheben, daß man uns nur Standnisse vorhält ohne alle weitere Begründung. Aber ein Körper

[1]) Tiedemann, I. S. 329.
[2]) S. Brockhaus, Lexicon, X. B. S. 173.

— welcher ein Fluidum, wenn es auch noch so fein ist, doch immer bleibt — als Erkenntniß- und Verbindungsmittel für Geister! das ist wohl doch ein gar abenteuerlicher Gedanke! Und das Fluidum selbst, wodurch erkennen denn die Geister dieses? O weil es „unendlich fein" ist, wird es ihnen verborgen bleiben, daß oder solche Fluiden trotz ihrer unendlichen Feinheit Herrn Perty kein Geheimniß bleiben konnten, das ist bei seiner unendlichen Genialität eben selbstverständlich. — Aehnliche Lichtblicke mögen alle Anhänger der Weltseelentheorie gehabt haben. Vergleiche die oben angeführten Auctoren dieser Ansicht. [1]) —

„Unser Leib ist ein Theil des Leibes des Geodämon." Dieß ist zwar ein bedeutendes Stück Aufklärung, jedoch tragen wir kein Bedenken der Herrn Perty's anerkannter Aufklärungsgefälligkeit die vorwitzige Frage über die Qualitätsbestimmung unserer Leibesbestandtheiligkeit des geodämonischen Corpus zu wagen. Denn — so lautet unser Raisonnement — wenn sich schon in Olims Zeiten die Indier zur Specialisirung solcher Aufschlüsse berufen fühlten, so kann es einem Aufklärungsapostel nur ein Kinderspiel sein, dergleichen Fragen zu beantworten. Nach Kircher's Bericht nennen nämlich die Indianer, Brama habe 14 Welten gemacht, die mit den menschlichen Theilen überein kämen; die erste aus dem Gehirn, die zweite aus den Augen, die dritte aus dem Munde, die vierte aus dem linken Ohrläppchen, die fünfte aus dem Gaumen und der Zunge, die sechste aus dem Herzen, die siebente aus dem Bauche, die achte aus der Scham, die neunte aus dem linken Schenkel, die zehnte aus dem Knie, die eilfte aus der Ferse, die zwölfte aus der Zehe des rechten Fußes, die dreizehnte aus der Fußsohle des linken Fußes, die vierzehnte aus der rund um ihn herumschwebenden Luft. Aus diesen Welten wären die Menschen, nach Beschaffenheit der menschlichen Glieder, entsprossen. Nämlich aus der ersten die mit Verstand und Weisheit begabten Menschen, aus der zweiten die in weltlichen Sachen Vorsichtigen, aus der dritten die Kunst- und Wohlredner, aus der vierten die Arglistigen und Schlimmen, aus der fünften Fresser und Schlemmer; aus der sechsten die Prächtigen, Vornehmen und Milden; aus der siebenten die Garstigen und Unverschämten, aus der achten die Geilen und zu der Fleischeslust Geneigten; aus der neunten die ordentsamen Handelsleute, und die das Land bauen, aus der zehnten Gärtner und Bauern, aus der eilften Leute von geringen Handwerkern, aus der zwölften Todtschläger, Straßenräuber und Diebe, aus der dreizehnten Unterdrücker der Armen, aus der

[1]) Tiedemann, I. S. 123, 205 u. a. v. a. O.

vierzehnten die mit sonderlichen Gaben und allerhand wichtigen Künsten begabten sonderbaren Menschen“ [1]) Diese Anschauungsweise paßt zu dem „gleichsam Leibe Gottes“ ganz absonderlich und Herr Perty mag wohl noch viele Studien machen, bis er Alles mit solcher Sicherheit, Klarheit und Detaillirung anzugeben im Stande ist; bis dahin halten wir uns an die angeführte — weil confidentiellere Auctorität, und unterschreiben Tiedemann's (I. 131) Bemerkung, welche er dem Bericht von der als Erweiterung und Vervollkommnung der Thaletischen — und als neuen Schritt zur *seinem vergeistigten* Emanation späterer Jahrhunderte bezeichneten Emanationstheorie Pythagoras' beigefügt: „Was darin verborgen liegt an Ungereimtheit, ließ Mangel deutlicher durchdachter Begriffe damals nicht empfinden, welches um so weniger zu verwundern, *da noch zu dieser Stunde von mancher Augen die Binde nicht fallen will*,“ noch mehr, setzen wir hinzu, da man sogar in den Tagen der Aufklärung von einem materialistischen System, welches jede auch noch so verfeinerte Emanation doch immer bleibt, nicht abkommen sondern wieder zum grassen Emanatismus der Philosophie in der Kindheit zurückgreifen konnte.

S. 9. „Wie kein Theilchen der Materie verloren geht, so im Bewußtsein und der Erinnerung der Weltprincipien, beziehungsweise des Erdgeistes keine Bewegung, keine Form, kein Gedanke, und da alle ihre Einigung im göttlichen Geist haben, so vermag dieser durch sie jeden Theil des Universums zu kennen.“

Von dem Conflict, in welchen Herr Perty durch diese Behauptung mit der Seite 7 ausgesprochenen „im Universalgeist sind alle Processe (der Weltkörper) *voraus* gedacht und bestimmt“ geräth, wollen wir nichts weiter sagen, — wie erbärmlich ist aber Perty's „göttlicher Geist!“ Er bedarf der Weltprincipien, um *durch* sie „jeden Theil des Universums zu erkennen;“ und mit welch' bescheidenem Minimum von einem eingeschrumpften Wissensvorrath wird dieser „göttliche Geist“ erst einstens vorlieb nehmen müssen, wenn die Weltprincipien nicht mehr existiren, da „*jedes Geschaffene nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens hat*“ (S 5). Bei seinem offenbar materialistischen Standpunkt hätte Hr Perty nicht einmal gebraucht seinen Atheismus in so klaren Worten auszusprechen; nun aber können „Gott,“ „Gottheit,“ „göttlicher Geist“ u. dgl. den Anhängern des positiven Christenthums geläufigen Termini, wenn sie nicht etwa unwillkürlich aufgetauchte Reminiscenzen einer gläubigen Jugend sind, wahl nicht mehr verfangen.

[1]) Universallexikon, S 1670.

S. 10. „Die Principien der Weltkörper sind also in räumlich-zeitlicher Offenbarung begriffene Wesen."

Man hätte sich dies „also" als eine Folgerungspartikel zu nehmen, denn Herr Perty hat für diese Behauptung auch nicht einmal einen Wahrscheinlichkeitsgrund angeführt, wie verweisen beispielsholber nur auf die zur Seite 6 gemachten Bewerkungen

S. 10. „Durch Kampf widerstrebender Mächte, des Feuers und des Wassers, der Zerstreuung und Verdichtung, der Gestaltung und Auflösung gelangen sie (die Principien der Weltkörper) allmälig zum Gleichgewicht und zur Herausetzung ihres besten Inhaltes, zur Erzeugung einer secundären Organisation, welche aber auf den untergeordneten, wie der Erde nur durch Wechselwirkung mit dem Centralkörper möglich wird. Aus sich selbst hätte es die Erde nur zu einer Elementar- und Mineralwelt gebracht und die Keime der secundären Organismen wären unentwickelt geblieben. Im Geodämon waren zwar alle Ideen derselben von Anbeginn an gesetzt, aber ihre Verwirklichung wurde nur durch das höhere Lebenscentrum, die Sonne, möglich, von der auch ihr Bestehen abhängt. Der Heliodämon erscheint dem Geodämon gegenüber als das höhere, befruchtende, positive, wenn man will, männliche Princip. Unter seiner Einwirkung regten sich die Millionen Keime im Schooß der Erde und des Gewässers und erwachten und erwuchsen zu einer die Oberfläche der Erde erfüllenden Lebenswelt, in welcher vermöge der auch in den Geodämon gelegten Universalkraft das Furchtbare, Wilde und Gräuliche neben dem Lieblichen, Sanften und Schönen erzeugt wurde und welche in die drei Reiche der Pflanzen, Thiere und Menschen sich gliedert. Jedes dieser Reiche besteht aus einer unermeßlichen Zahl von Individuen, die mehr oder weniger unter sich verwandt, zu kleinern und größern Gruppen vereint sind. Jedes Individuum muß eine Entwicklung durchlaufen, wobei die höheren Formen in ihren frühesten Lebensstadien den niederen ausgebildeten Formen ähnlich sind und wohrscheinlich hat auch das ganze Pflanzen- und Thierreich während der Entwickelung einen Fortgang von den niedersten zu den höhern Formen genommen, deren Reihe der Mensch beschloß, der vollendetste Mikrokosmus der Erde und das vollkommenste Abbild des geodämonischen Princips."

Gerade so lallte schon die griechische Philosophie ihr Wiegenliedchen. „Ueber Thier- und Menschenbildung dachte Anaxagoras gerade wie alle Vorgänger, und mit ihnen der große Haufe, anfangs entstanden die Thiere in

Digitized by Google

der Feuchtigkeit, hernach aus einander, Feuchtigkeit, Wärme und Erde haben die ersten Thiere hervorgebracht, mit andern Worten, Sonnenwärme hat den erwärmten Schlamm gebildet zu Thieren — Dies alles stimmt genau zu den aben aus Plato und Aristoteles angeführten Vorwürfen, daß mit der weitern Ausbildung der rohen Materie die Gattheit sich nicht befaßt" [1] „Die Thierentstehung überhaben die Vorgänger (des Plato) alle dem blinden Zufall, Schlamm erwärmt durch die Sonne, war ihnen bildendes Princip." [2] „Zu den Thieren zählt Anaxagoras auch die Pflanzen, als welche Empfindung haben (ebenso nach Peritz S. 12), und vom Schmerz und Vergnügen Eindrücke erhalten." [3] „Wie vermag das blinde Ohngefähr die Thier- und Pflanzenbildung zu erklären? Hier sah Epikur, aller Einwendungen tiefdenkender Philosophen ungeachtet, nicht eine Spanne weiter, als seine Vorgänger die Jonier, nebst den ältesten Philosophen allen; die Pflanzen kommen aus der Erde von selbst hervor, und die Thiere wachsen im Schlamme, durch Sonnenwärme. So lehrt es auch die Erfahrung, nach großem Regen finden wir im Schlamme allerhand Gewürm in Menge. Auch erwäge man, daß anfangs mancherlei Ungeheuer hervorkommen, bis nach fehlgeschlagenen Versuchen ohne Zahl, Thiere endlich gebildet werden, die sich erhalten können." [4] Darauf schon derselbe Tiedemann die Bemerkung beifügte: „Auch drei haben neuere Atomisten dem Epikur nachzubeten nicht errröthet, trotz der allgemeinen an größern Thieren gemachten Erfahrung von der Nichtigkeit der Thier- und Pflanzenerzeugung ohne Samen, und trotz der Unmöglichkeit auf solche Art, der thierischen Maschine Bildung befriedigend zu erklären." Ebenso knüpft Tiedemann [5] an die Darstellung Anaximander's und anderer griechischen Philosophen, „daß anfangs der Mensch von Thieren anderer Art erzeugt ward" die Bemerkung „der mit allen Naturgesetzen streitende Satz, daß die Menschen von andern Thierarten zuerst erzeugt sind, ist mehr dem Zeitalter als dem Manne anzurechnen;" und [6] „alle Erzeugung der Thiere aus feuchtem Schlamme sei durchaus gegen alle Kräfte der Sonne und des Schlammes."

Auch ist nicht abzusehen, warum der Heliadämon dem Geodämon gegen

[1] Tiedemann, I. 341.
[2] Tiedemann, II 149
[3] Tiedemann, I 342
[4] Tiedemann, II 382
[5] I 57.
[6] I S 58

über eine Bedeutung von solcher Tragweite hoben sollte; denn wenn einerseits „alle die Millionen Keime der secundären Organismen schon im Schooße der Erde und des Gewässers" sich befanden, und anderseits „die secundäre Organisation erst lange nach der Gluthperiode beginnen konnte," (S. 11) so muß auf jedem Weltkörper also auch auf den Planeten, welche, da so „Alles ursprünglich aus dem Feuer hervorgegangen," (S 11) von den Sonnen sich nur zufällig unterscheiden, während der Abkühlung eine zur Herausetzung der secundären Organismen günstige Periode von selbst eintreten, gerade so wie bei dem Centralkörper, der noch S. 11 „zuletzt erkaltet, und auf welchem sich dann die reichste und höchste Organisation entwickelt und am längsten besteht, noch dem sie auf den Planeten längst untergegangen ist, und zwar ohne Mitwirkung eines Heliodämon, da der Centralkörper „zuletzt erkaltet" und trotz der Seite 5 ausgesprochenen Behauptung, daß „jedes Geschaffene nur eine bestimmte Zeit seines Bestehens hat," unzählige Körper dieser Art „als dunkle, starre, erkaltete und von ihren Lebensprincipien verlassene Massen bloß dem Gravitationsgesetz folgen mögen, bis sie vielleicht in spätern Weltaltern wieder aufgelöst und zu neuen Bildungen verwendet werden" Auch liefern die Kryptogamenwelt und Protozoen Belege, daß fern von solchen Einflüssen organische Bildungen statt finden — Jedoch mit Verweisung auf das zur 7. und 8. Seite Gesagte wollen wir von gewiegten Fachmännern erzielte Resultate vernehmen.

Noch Liebig ist das Leben der Pflanzen an die Aufnahme von Nahrungsmitteln geknüpft, die sie aus der Luft, dem Wasser und dem Boden empfangen Diese Stoffe sind unorganische, aus Kohlensäure, Ammoniak und Wasser, aus Schwefel- Phosphor und Kieselsäure, aus Alkalien, alkalischen Erden und Eisen entstehen die Elemente der belebten Gebilde, aber der in der Pflanze vor sich gehende Proceß ist der Gegensatz der unorganischen Processe In der unorganischen Natur herrschen Mechanismus und Chemismus; die Verwitterungen der Steine, die Zertrümmerung der Gebirge beruht auf dem Wärmewechsel, auf der Einwirkung von Wasser und Luft, und so wie das Leben erlischt, werden auch die organischen Körper durch die chemische Aktion des Sauerstoffes in die ursprünglichen Verbindungen zurückgeführt, aus denen der Leib sich bildete Aber im Organismus der lebendigen Pflanze verlieren Luft, Wasser, Sauerstoff und Kohlensäure ihren chemischen Charakter und üben weder durch die Masse noch durch ihre Affinität eine Wirkung aus Denn außerhalb der Sphäre der in der Pflanze thätigen lebendigen Kräfte äußert der Sauerstoff seine vorwiegende Verwandtschaften zu den verbrennlichen Elementen,

Digitized by Google

dem Kohlenstoff, dem Wasserstoff; innerhalb der Pflanze dagegen wird er aus dem Wasser, aus der Kohlensäure ausgeschieden und durch die Blätter der Luft als Sauerstoff wiedergegeben. Der Lebensprozeß der Pflanze ist mithin der Gegensatz des Oxydationsprocesses, der in der unorganischen Natur vor sich geht, er ist ein Reductionsprozeß. Die Baumwollenfaser, der Milchzucker und die Säure im Sauerkraut, obwohl auffallend verschiedene Dinge, bestehen nach der chemischen Analyse aus Kohlenstoff, Wasserstoff, und zwar aus gleich vielen Theilen dieser Elemente, ebenso sind Rohrzucker und Gummi ganz aus gleichen Bestandtheilen zusammengesetzt. Das Strychnin enthält Kohlenstoff, Stickstoff und die Elemente des Wassers, es wirkt auf den lebenden Körper als furchtbares Gift, das Chinin enthält dieselben Elemente, es wirkt auf den Organismus als heilsame Arznei; das Caffein enthält auch dieselben Elemente; es wird täglich in Thee und Kaffee genossen, ohne eine giftige oder arzneiliche Wirkung auszuüben. Es ist ganz unmöglich, die giftigen, arzneilichen, oder ernährenden Eigenschaften des Strychnins, Chinins und Caffeins dem Kohlenstoffe, Stickstoffe oder den Elementen des Wassers zuzuschreiben — Die chemische Elementaranalyse gibt also nicht den mindesten Anhaltspunkt zur Beurtheilung oder Erklärung der Eigenschaften von organischen Verbindungen — Chemisch besteht ein Haus in seinen verschiedenen Bestandtheilen aus Silicium, Sauerstoff, Aluminium, Calcium, etwas Eisen, Blei und Kupfer, Kohlenstoff und den Elementen des Wassers. Wollte aber Jemand behaupten, das Haus sei von selbst entstanden durch ein Spiel der Naturkräfte, welche zufällig sich begegneten und die Elemente zum Hause zusammengeordnet hätten, weil die Theile desselben aus diesen Elementen bestehen, die durch die chemische Affinität zusammen gehalten werden und durch die Cohäsionskraft Festigkeit erlangen, weil also chemische und physikalische Kräfte an dem Hause einen bestimmten Antheil haben — so würde man ihm mit einem mitleidigen Lächeln antworten. Nun treten aber in der niedrigsten wie in der höchsten Pflanze, in ihrem Bau wie in ihrer Entwicklung, die Materialien zu Formen von einer Feinheit und Regelmäßigkeit und einer Ordnung zusammen, welche Alles übertreffen, was wir in der Einrichtung eines Hauses wahrnehmen. Wir sehen zwar die Kraft nicht, welche das widerstrebende Material bewältigt und es zwingt, sich in diese Formen und Ordnung zu fügen. Aber unsere Vernunft erkennt, daß in dem lebendigen Leibe eine Ursache besteht, welche die chemischen und physikalischen Kräfte der Materie beherrscht, und sie zu Formen zusammenfügt, welche außerhalb des Organismus wahrgenommen werden." Wenn den noch von Manchen die Existenz einer besondren in den organischen Wesen wir

lenden Kraft geläugnet und den unorganischen Kräften Wirkungen zugeschrieben werden, die ihrer Natur entgegengesetzt sind, ihren Gesetzen widersprechen, so beruht dies nur auf einer mangelhaften Kenntniß der unorganischen Kräfte. „Sie wissen nicht, daß die Entstehung einer jeden chemischen Verbindung nicht eine sondern drei Ursachen voraussetzt, immer ist es die formbildende Kraft der Cohäsion oder Krystallisation, welche unter Mitwirkung der Wärme die chemische Affinität in ihren Aeußerungen regelt, die Ordnungsweise des Krystalls und damit seine Eigenschaften bedingt. Im lebendigen Körper kommt eine vierte Ursache dazu, durch welche die Cohäsionskraft beherrscht wird, durch welche die Elemente zu neuen Formen zusammengefügt werden, durch die sie neue Eigenschaften erlangen, Formen und Eigenschaften, die außerhalb des Organismus nicht bestehen. Wenn es wohr ist, daß in der unorganischen Natur eine Cohäsionskraft fortbildend besteht, so ist es ebenso wahr, daß in den Organismen eine Kraft wirkt, welche die Wirkungen des Sauerstoffs und der stärksten chemischen Anziehungen aufhebt und geradezu umkehrt. Unter dem Einfluß dieser nicht chemischen Ursache wirken in dem Organismus auch chemische Kräfte, aber nur in Folge dieser beherrschenden Ursache und nicht von selbst ordnen sich die Elemente und treten zu Harnstoff, zu Taurin u. s. w. zusammen. Eben darum kann auch der intelligente Wille des Chemikers sie zwingen, außerhalb des Organismus zu solchen Verbindungen zusammenzutreten, die wie Hornstoff, Taurin, Chinin, Caseïn, der Farbestoff der Gewächse u. s. w, keine vitalen sondern nur chemische Eigenschaften haben, deren kleinste Theilchen zu Krystallen ordnen. Aber nie wird es der Chemie gelingen, eine Zelle, eine Muskelfaser, einen Nerv, mit Einem Worte einen der wirklich organischen, mit vitalen Eigenschaften begabten Theile des Organismus in ihrem Laboratorium darzustellen. Wer jemals kohlensaures Ammoniak, kohlensauren, phosphorsauren Kalk, ein Eisenerz, ein kalkhaltiges Mineral gesehen hat, der wird von vornherein es für ganz unmöglich halten, daß aus diesen Stoffen durch die Wirkung der Wärme, Electricität oder einer andern Naturkraft ein organischer, der Fortpflanzung und höherer Entwicklung fähiger Keim sich bilden könne." Und an einem anderen Ort sagt der nämliche Autor: „Man hat noch vor hundert Jahren fest geglaubt, daß Fische und Frösche in Sümpfen, daß Pflanzen und alleeler Ungeziefer in gährenden und faulenden Mischungen von selbst entstünden. Aber in allen untersuchten Fällen hat man Keime und Samen der Pflanzen, Eier der Thiere gefunden, ein Ei, ein Same stammt aber von einem Organismus [1])

[1]) S. Hettinger, I 336 ff

„Jeder Organismus erzeugt nur Seinesgleichen, nie geht Ungleichartiges durch Zeugung aus ihm hervor. Die Annahme einer sogenannten generatio aequivoca, d h. die Möglichkeit der Entstehung neuer und fremder Organismen aus und in anderen ganz ungleichartigen ohne einen entsprechenden Samen oder Keim, welche in einer früheren Periode der Naturwissenschaft namentlich in Bezug auf gewisse niedere Thierklassen noch einige Wahrscheinlichkeit hatte, ist durch die neueren Untersuchungen und genaueren Forschungen als unhaltbar widerlegt und von den meisten und namhaftesten Naturforschern aufgegeben. Kein lebendiges Wesen, kein Organismus kann entstehen, ohne daß ein Same vorans existirte, indem das Ganze potentiell im Keime schon vorhanden ist. Burmeister selbst bedauert, die Möglichkeit einer generatio aequivoca aufgeben zu müssen, Virchow erklärt sie „für Hexerei und Teufelswerk, ebenso J. Müller, Cuvier, R. Wagner und Andere. Wagner sagt unter Anderem: „Weder die lebenden noch die früher untergegangenen Pflanzen u. Thiergeschlechter entstehen oder sind je entstanden durch eine sog. generatio aequivoca in dem Sinne, daß die panderablen Stoffe, aus denen die Erde und ein großer Theil unseres Planetensystems zu bestehen scheint unter dem Einflusse der Imponderabilien (Licht, Wärme und Electricität) sich ohne weitere besondere Einflüsse hätten zu Pflanzen und Thierleibern zusammensetzen können." Nur die „Spaziergänger" in der Naturwissenschaft, Vogt, Moleschott und Büchner gefallen sich noch in dieser Meinung. Auch Strauß glaubt an selbe mit Berufung auf Buffon, Needham und Anderen, „es steht fest, daß theils aus unorganischen, theils aus ganz ungleichartigen organischen Stoffen unter gewissen Umständen nach immer lebendige Wesen sich bilden, in Wasseraufgüssen nicht blos auf animalische und vegetabilische, sondern auch auf mineralische Körper die sogenannten Infusorien, im thierischen Leibe die Entozoen." Strauß ist hier so unendlich leichtgläubig, er, der sonst keiner noch so gültig bezeugten Thatsache glaubt. Es paßt aber diese Hypothese in das System, das den Menschen wie „den nicht selten etliche 20 Fuß langen Bandwurm" durch ungleichartige Zeugung zuerst aus der Erde erscheinen läßt. Es ist zwar eine abenteuerliche Vorstellung, gesteht Strauß ein, aber wir können die Entstehung des menschlichen Geschlechtes nur auf diese Weise begreifen." Ueber ihn schreibt Alexander von Humboldt: „Was mir an Strauß gar nicht gefallen hat, ist der naturhistorische Leichtsinn, mit dem er in Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen, ja in Bildung des Menschen aus chaldäischem Urschlamme keine Schwierigkeit findet.

Die Meinung, sagt Virdy, daß die Schöpfungskraft der Natur vermö-

gend sei, aus verwitterten Gebirgsarten und fauten Pflanzenstoffen die mannigfaltigsten Pflanzen, ja selbst Thiere zu erzeugen, der Horror Vacui, der Spiritus Rector; die Annahme, daß in dem lebendigen Thierkörper Eisen und Phosphor erzeugt werde, sind nur die Folge des Mangels an Untersuchungen gewesen. Wir haben kein Recht, uns Ursachen durch die Einbildungskraft zu schaffen, wenn wir in der Auffindung derselben auf dem Wege der Forschung scheitern, und wenn wir sehen, daß die Infusarien aus Eiern entstehen, so bleibt uns nur noch zu wissen übrig, auf welchen Wegen sie sich verbreiten [1])

Carl Vogt macht die Bemerkung: „Ueber die Erzeugung der Infusarien in Aufgüssen lehrt die Beobachtung Folgendes. In Infusionen, die man durch Kochen von allen organischen Keimen befreit hat, entsteht nie ein Organismus, wenn man die Luft, die man zu ihnen treten läßt, von allen organischen Einflüssen befreit ist. Man erreicht dies mittelst Durchleiten derselben durch Schwefelsäure, Aetzkali, eine glühende Röhre oder dergleichen Mittel, welche alle die Luft chemisch durchaus unverändert lassen. Daß in der Luft nicht nur Keime, sondern eine große Anzahl von lebensfähigen organischen Wesen umher schweben, die durch den Wind u. s. w. fortgeführt werden, ist unzweifelhaft und durch die mikroskopische Analyse fallender vulkanischer Aschen u. s. w. vollkommen nachgewiesen. Die Infusarien also, welche in Aufgüssen entstehen sollen, sind nur hineingefallen, haben sich darin weiter entwickelt, und durch Sprossung und Theilung vermehrt." Und Quenstedt sagt: „Infusionsthiere und Infusionspflanzen, die übrigens oft sehr schwer von einander zu unterscheiden sind, entstehen zwar schon nach wenigen Tagen in Aufgüssen über organische Stoffe beim Zutritt der Luft. Doch stellte sich bei genauerer Prüfung fast mit Gewißheit heraus, daß alle jene kleinen Wesen demnach nur Keimen und Eiern ihr Dasein danken. Freilich müßten diese Eier in der Luft herumfliegen, aber, kleiner als die feinsten Sanneustäubchen, können sie auch tracken durch den leichtesten Wind aus Dachrinnen und vom Boden fortgeführt werden; Schulze, Schwan und neuerlichst Unger haben in dieser Beziehung die genauesten Untersuchungen angestellt. Darnach scheinen die Keime lediglich durch die Luft herbeigeführt zu werden, welche dann im Aufguß zum Leben kommen. Unger fand, daß selbst im reinsten destillirten Wasser, der einfachste vegetabilische Körper, die niedrigste Alge, Protococcus minor, beim Zutritt gewöhnlicher Luft entstehe; warb aber die Luft gereinigt, so zeigte sich selbst nach mehreren Jahren nicht die Spur von organischer Substanz, doch reichte das kaum einige

[1]) Hettinger, Apologie des Christenthums, S. 182 ff.

Sekunden währende Oeffnen des Korks hin, um das grüne Pflänzchen nach kurzer Zeit in der wiedergeschlossenen Flasche wachsen zu sehen. Solche Versuche müssen allerdings nachdenklich machen und uns dem alten Horney'schen Satze omne vivum ex ovo wieder in die Arme führen. — Unsere Aerzte und Physiologen haben heute hinlänglich dargethan, daß die Bandwürmer nur aus Eiern entstehen und nie anders. Man weiß, daß jedes Glied des Thieres eine Unzahl kleiner Eier birgt, die schon durch die Gebortsstätte daran gewöhnt wurden, im Unrath nicht leicht umzukommen. Merkwürdiger und erschwerender Weise bringen es die Thiere nie in einem Körper zur Reife, sondern die Eierchen, welche auf feuchtem Boden gesund und entwicklungsfähig bleiben, müssen von anderen Thieren (besonders Schweinen) verschlungen werden, um fremden Leibe zu Blasenwürmern (Cestoden, Finnen) reifen, die mit Häckchen am Munde plötzlich eine gewaltige Wanderlust bekommen, sich durch Darmkanal, Muskeln, Knochen bis zum Hirn und Auge innere Wege bahnen, woraus bei Schafen die Drehkrankheit entsteht. Nach Dr. Küchenmeister lassen sich diese Wege nach mehreren Wochen durch Exsudatstreifen noch erkennen. Ja, um alle Zweifel zu heben, hat man durch Fütterung von Eiern in verschiedenen Hausthieren solche Parasiten erzeugt. Sollen daraus nun Bandwürmer entstehen, so müssen diese Blasenwürmer in den Magen eines andern Thieres zurück, was beim Menschen hauptsächlich durch ungekochte Fleischspeisen geschieht. Bei den Thieren hat der Haushalt der Natur noch leichter für das Fortkommen gesorgt. So findet man in der Leber von Mäusen und Ratten gar häufig kleine Cestoden, die ihrer Erlösung harren. Wird nun ein solches Mäuschen von einer Katze gefangen und gefressen, so entwickelt sich daraus der Katzenbandwurm. Gerade diese doppelte Gefahr des Untergangs, welche Eiern und Embryonen droht, beschränkt zur Genüge das Ueberwuchern, zu welchem sonst leicht die Unzahl aus Eiern Veranlassung geben könnte." [1]) Richtig bemerkt auch Bernhard Cotta: „Ein unlösbares Räthsel, bei dem wir nur an die unerforschliche Macht eines Schöpfers appelliren können, ist ebenso, wie der erste Ursprung der Erdmasse, auch die Entstehung organischer Wesen." [2])

Wie sich Perty's Ansichten, wir sagen nicht den heil. Schriften gegenüber — denn jene, welche bei ihrem wissenschaftlichen Streben auf diese Rücksicht nehmen, die sind „durch ihre irrige Ansicht von der Bibel als göttlich gesendeten Schrift verführt," (S 306) — sondern auch nur der Wissenschaft gegenüber ausnehmen, das sieht auf der Hand. Perty hat

[1]) Quenstedt, Sonst und Jetzt, S 211 ff.

[2]) Reusch, Bibel und Natur, S. 349 ff.

nicht nur die hl. Schriften, die er als geoffenbart so sehr perhorrescirt, sondern auch die Resultate der exacten Wissenschaft völlig ignorirt, noch mehr, er hat einen gewaltigen Rückschritt zu den minder intelligenten Vertretern der griechischen Philosophie gemacht und zwar mit Nichtachtung selbst des verläßlicheren Theiles der alten Philosophen Griechenlands, und auch von Herrn Perty gilt, was Tiedemann [1]) von Epikur in Beziehung auf die Thier- und Pflanzenbildung sagt: „Hier sah Epikur, aller Einwendungen tief denkender Philosophen unerachtet, nicht eine Spanne weiter, als seine Vorgänger die Jonier, nebst den ältesten Philosophen allen, die Pflanzen kommen aus der Erde hervor, und die Thiere wachsen im Schlamme durch Sonnenwärme." Und wie sehr auch Perty's Ansichten heraklitische Physiognomie an sich tragen, so sehr sind sie geeignet bei dem Leser eine demokritische Miene hervorzurufen. Mit welch' bitterer Ironie hat da Herrn Perty seine eigene Phantasie mitgespielt! Er will mit hämischen Blick auf die „in dogmatischen Vorstellungen Befangenen" die biblischen Dämonen obthun — man vergleiche z. B. S. XI. „Eine zweite Klasse, welcher die Einsicht in die magischen Phänomen schwer fällt, sind die Theologen und ihre Gesinnungsgenossen, weil sie Vorgänge, welche nicht durch die sogenannten Naturgesetze zu Stande kommen, übernatürlicher, d. h. göttlicher, englischer oder dämonischer Einwirkung zuschreiben;" S. XII. „Die Götter-, Engel- und Dämonenwelt ist nur die Reflexion der innern Welt in der Geschichte und gestaltet sich daher verschieden nach den Völkern und Zeiten. Die biblischen Wunder können nur mit Zuhilfenahme des Begriffes der magischen Kraft des Menschen gedeutet werden, welcher sowohl den Rationalisten als Orthodoxen fehlt und ohne welchen Scharfsinn und Gelehrsamkeit nichts ausrichten;" S. 303. „Die Dämonomanie wechselt nach den Zeiten und Völkern in sehr wesentlichen Momenten; zur Zeit Christi glaubte man die Dämonischen von Teufeln besessen, in der neuern Zeit müssen es Geister verstorbener Menschen sein, weil fast Niemand mehr an teuflische Wesen glaubt;" S. 306. „Wie in der Poesie und bildenden Kunst, hat die Phantasie auch im magischen Leben ihre Schöpferkraft geübt: sie hat in jenen Künsten wie in der Vision Engel und Teufel, Götter und Ungeheuer geschaffen. In der Dämonomanie wandelt sich das krankhaft magisch erregte Individuum gleichsam selbst in einen Teufel um und spielt mit der Wahrheit der Natur dessen Rolle in ihrer ganzen Scheußlichkeit, während in den höhern Stufen des Hellsehens und der Todesekstase die Engelnatur

[1]) II, 382.

(sonderbarer Ausdruck beim „geistesfreien" Perty) im Menschen in ihrer Schönheit und Güte leuchtet. Der Mensch kann beides vermöge der in ihn gelegten, aus dem geodämonischen Prinzip fließenden Universalität, dem als einem im Entwicklungskampf Begriffenen auch das Böse und Häßliche entstammt, was hier erscheint . . Alle diese Erscheinungen (Tollrausch, Wahnsinn, Aufregungen des Fleisches, Götzendienst und Schamanismus) sind Aeußerungen der verschiedenen Seiten des menschlichen Wesens, es gibt bei ihnen keine Unterschiede vom Menschlichen, Göttlichen und Teuflischen," — er (Herr Perty, sagen wir) will mit hämischem Blick auf die „in dogmatischen Vorstellungen Befangenen" die biblischen Dämonen abthun, und im Handumdrehen schafft seine Phantasie eine Dämonenwelt, welche nur dem Tribunal der Wissenschaft ebenso wenig als vor dem gesunden Menschenverstand bestehen kann. — Darin liegt zugleich auch eine Resolution für Perty's Erwartung, welche er Seite 12 ausspricht: „Man wird vielleicht in einer nicht zu fernen Zukunft dem Problem der Entstehung des Menschen und ferner etwaigen Abstammung von früheren Formen näher kommen." Daß aber auffallen, wie denn Herrn Perty die Entstehung des Menschen ein Problem sein kann, ihm, der ja selbst schon vor Jahren dies Problem mit solchem Eclat gelöst und der unwissenden Menschheit zur Aufklärung mitgetheilt hat. Seit dem nämlich, um uns einer vulgären Ausdrucksweise zu bedienen, die Sonne auf- und untergeht, unterliegt die Entstehung des Menschen keiner Schwierigkeit mehr, denn die Erzeugung einer secundären Organisation wird auf den untergeordneten Weltkörpern, wie der Erde — obgleich die Ideen der secundären Organismen vom Anbeginn an darin gesetzt waren — nur durch Wechselwirkung mit dem Centralkörper möglich. Unter der Einwirkung der Sonne regten sich die Millionen Keime im Schooß der Erde und des Gewässers und erwachten und erwuchsen zu einer die Oberfläche der Erde erfüllenden Lebenswelt, welche in die drei Reiche der Pflanzen, Thiere und Menschen sich gliedert." (S. 10). Und so sehr auch Perty's eigenes Vertrauen auf diese seine eigene Behauptung durch die oben ausgesprochene Erwartung einer Enträthselung der Entstehung des Menschen in Frage gestellt ist, so mag er sich von wegen dieser Naivetät dadurch vertrösten, daß seine Erwartung wirklich in Erfüllung gegangen, und die Entstehung des Menschen bereits enträthselt ist, und zwar ganz in dem Sinne, in welchem er sich Seite 11 — freilich nach der gerade angezogenen Stelle auf Seite 10 unbegreiflicherweise — ausspricht: „Wahrscheinlich hat das ganze Pflanzen- und Thierreich einen *Fortgang von den niedrigsten zu den höheren Formen genommen, deren Reihe der Mensch*

beschloß“ [1]) „Eine einzige Zelle, die unter den ganz besonderen, jedenfalls von den späteren und gegenwärtigen wesentlich abweichenden Bedingungen der paläozoischen Zeit sich bildete, genügt, um Stammmutter aller späteren Pflanzen und Thiere geworden zu sein.“ [2]) „Ich habe nie daran gezweifelt und nie daran zweifeln können, daß die in der geologischen Geschichte unserer Erde allmählig nach einander auftretenden Formen der Organismen auf naturgesetzlichem Wege von vorhergegangenen Formen abzuleiten seien und deshalb konnte ich auch nicht einen Augenblick anstehen, die Entwicklung, die Darwin dieser Lehre gegeben hat, als einen entschiedenen Fortschritt zu begrüßen.“ [3]) „Die Ansicht, daß die Arten nichts Feststehendes, sondern etwas in der Zeit Veränderliches seien, daß die einen aussterben, während sich andere aus ihnen entwickelt haben, ist durchaus nicht neu, vielmehr trat sie sogleich hervor, als richtigere geologische Erkenntniß am Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Bau einer mißverstandenen Schöpfungsgeschichte und Zeitrechnung befreite.“ [4]) „Keineswegs war der unmittelbare Nachkomme eines der großen fliegenden Amphibien des Solenhofer Kalkschiefers ein Vogel, aber indem durch viele Jahrtausende hindurch und durch viele Hunderte von Generationen immer eine kleine Abänderung nach der andern hinzukam, welche die Existenz eines fliegenden Thieres begünstigte, wurden auf diesem langsamen Wege wirkliche Vögel gebildet. — Nach diesem Gesetz entstunden aus der einfachsten Grundlage aus einer noch unvollkommenen Zelle (woher denn diese?), allmählig die große Zahl gleichfalls noch unvollkommener, einfacher und niedriger Organismen im Thier- und Pflanzenreich nach den sehr verschiedenen Lebensbedingungen, die ihnen von den verschiedenen Oertlichkeiten dargeboten wurden, so entstanden nach und nach die entwickelteren Formen, den mehr und mehr sich verwickelnden äußeren Verhältnissen entsprechend, und so gingen auch bestehende Formen unter, während ihre Nachkommen in immer mehr veränderten neuen Formen fortdauerten, in demselben Maße, wie sich allmählich durch die geologischen Veränderungen auf der Erde die Wohnstätte des Lebendigen und somit die Lebensbedingungen änderten.“ [5]) „Jenes Herrschergefühl“ (das sich nämlich von der thatsächlichen Herrschaft des Menschen über die ganze übrige Erdenschöpfung

[1]) Dr. M. J. Schleiden, das Alter des Menschengeschlechts ꝛc. Leipzig, Engelmann. 1863. S. 28.
[2]) Schleiden, S. 30.
[3]) Schleiden, S. 38.
[4]) Schleiden, S. 40 und 41.
[5]) Schleiden, S. 41.

herschreibt) „erfüllt ihn (den Menschen) mit Stolz und dieser Stolz fühlt sich, wenn auch aus Mißverstand gedemüthigt, wenn man ihm den Affen als seinen Vorfahren zeigen will.“ Das ist aber eine evidente aber doch wenigstens unumstößlich erwiesene Wahrheit, denn [1]) „die Veränderlichkeit der Arten konnte in unserer Zeit nur nach geognostische Unwissenheit läugnen.“ [2]) „Wenn wir bei der Frage: was ist der Mensch und wie unterscheidet er sich vom Thiere, nicht von vorgefaßten Meinungen ausgehen, sondern ganz kühl (!) und objectiv die wirklichen Thatsachen, wie sie Geschichte, Völkerkunde und Naturgeschichte uns darbieten in's Auge fassen, so bleibt uns nichts übrig als zu gestehen, daß der Sprung vom Menschen zum Thiere lange nicht so groß ist als wir ihn gerne sehen möchten.“ [3]) „Wer durch zufällige Begünstigung, wie mir (Dr. Schleiden) wurde, vor einigen Jahren in Leipzig gleichzeitig die beiden sogenannten Azteken, unzweifelhafte Menschen und den jungen Orang-Outang, ein unzweifelhaftes Thier, längere Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte unmöglich anstehen, dem Orang-Outang die bei weitem größere Bildungsfähigkeit und die auffallenderen Aeußerungen der Intelligenz zuzusprechen. — Wir müssen also zunächst uns von dem Vorurtheil entwöhnen, als wenn der Abstand vom Menschen, als Gattung angenommen, zum Thiere so unendlich groß sei, vielmehr fällt derselbe viel geringer aus als der Abstand von einem Menschen zum andern“ (und doch kann man von einem „unzweifelhaften Menschen“ und „unzweifelhaften Thiere“ sprechen!) „Der Mensch steht hier ganz offenbar auf einer und derselben Stufenleiter mit dem Thiere, zwar auf der höchsten Sprosse“ (und das obwohl man unmöglich ansehen kann, dem unzweifelhaften Thier eine bei weitem größere Bildungsfähigkeit und auffallendere Aeußerungen der Intelligenz zuzusprechen?!), „aber ohne von der verhergehenden durch eine unüberschreitbare Kluft getrennt zu sein.“ [4]) „Daß der Mensch Wirbelthier ist, eins der höchst (wie ehrenvoll!) entwickelten Wirbelthiere, daß er vom allen Thieren dem Affen am nächsten steht und nach der Darwin'schen Theorie aus diesem hervorgegangen sein müßte, ist keinem Zweifel unterworfen.“ [5]) „Lamark erklärt uns die Fortbildung des Affen zum Menschen ebenso anschaulich, wie die Fortbildung der Gans zum Schwan. Eine Sorte Affen gab aus irgend einem Grunde die Sitte auf, auf den Bäu-

[1]) Schleiden, S. 39.
[2]) Schleiden, S. 47.
[3]) Schleiden, S. 48.
[4]) Schleiden, S. 49.
[5]) Reusch, S. 377.

men herumzuklettern und auf allen Vieren zu gehen. Nachdem viele Generationen sich bemüht hatten, auf den hinteren Extremitäten zu gehen, nahmen diese allmälig eine der neuen Lebensweise entsprechende Gestalt an und wurden Füße. Die Affen brauchten jetzt ihr Gebiß nicht mehr, um Früchte zu pflücken oder mit einander zu kämpfen, da sie nun ihre Vorderfüße oder Hände zu diesem Zwecke frei hatten, und dadurch verkürzte sich allmälig ihre Schnauze und ihr Gesicht wurde mehr senkrecht. Weiter fortschreitend auf dem Wege der Vermenschlichung wurde ihr Grunzen zum freundlichen Lächeln und ihr Geklapper vervollkommnete sich zu articulirten Lauten" [1]) „Der Unterschied zwischen Thier und Menschen besteht im allgemeinen darin, daß das Gehirn des letzteren so entwickelt ist, daß er sich seiner selbst bewußt werden und damit gleichsam sich selbst in Besitz nehmen kann. Der Unterschied zwischen Thier und Menschen besteht oder auch nur in dieser Möglichkeit ... Geistiges Wesen liegt allen körperlichen Erscheinungen zu Grunde. Gerade so zeigt sich auch nach Herrn Perty (S. 6) „für unsere Wahrnehmung was wir Leben, Seele, Geist nennen überall mit dem Stoffe vereint" und S. 8 „was auf der Erde erschienen und geschehen ist, von den ersten Anfängen ihrer Bildung, der Scheidung und Gruppirung der Stoffe bis zur Entstehung der secundären Organismen, zuletzt des Menschen und den Umwandlungen und Schicksalen der Menschheit fließt alles aus dem geistigen Princip der Erde, dem Geodämon, stellt seine Offenbarung und Entwickelung dar." Und was könnte Herrn Perty mehr willkommen sein, als daß er bei der Vermuthung, daß „man vielleicht in einer nicht zu fernen Zukunft dem Problem der Entstehung des Menschen und seiner etwaigen Abstammung von früheren Formen näher kommen werde," so richtig gesehen hat, und wenn auch die Griechen die Palme der Originalität dieser Erklärungsweise leider schon längst voraus genommen haben, wie oben angeführt wurde, so muß doch dabei die Constatirung, daß die „Geistesfreien" trotz gegentheiliger Resultate der Wissenschaft immer wieder in den alten rauen Ideenkreis zurückkommen, nur um so erquicklicher sein, und einerseits die fragliche Wahrscheinlichkeit dieser kindlichen Anschauungsweise zur vollen Gewißheit steigern, und anderseits paradoxe Aeußerungen, wie die eines Burmeister [2]): „Die intellectuelle Anlage und die Fähigkeit der Selbstbetrachtung, deren das Thier unfähig ist, erhebt den Menschen weit über alle anderen Geschöpfe und macht ihn ebenso zum Herrn der organischen Natur, wie das sittliche Grundprincip seines Handelns zum Ebenbilde Gottes," und die

[1]) Schleiden, S. 61.

[2]) S. Reusch, S. 378.

Aeußerungen aller jener, die schon das Selbstbewußtsein für ein eines animalen Wesens unbegreifliches Phänomen ansehen, mitleidig belächeln oder wenigstens vornehm ignoriren lassen

Da nun das Problem von der Entstehung des Menschen in so glänzender Weise gelöst ist, so wäre es zum wenigsten überflüssig, zu dessen Lösung noch den immer bereit stehenden Troß jener gewichtigen Auctaren, deren Schreibseligkeit stets das Millionen der „Kritz" in der Kotze zu wecken pflegt, abzuwarten; und da ferner in dem Gesagten Belege, daß die in dem vom „Unendlichen" handelnden Theile der „Propyläen" niedergelegten Grundansichten nicht „erst der Neuzeit vorbehalten" waren, in hinreichender Menge vorhanden sind (deren Anzahl übrigens aus der Geschichte der Philosophie unschwer noch einen bedeutenden Zusatz erhalten könnte): so beschränken wir uns darauf, nur noch bezüglich der Begründung des im bezeichneten Theil der „Propyläen" niedergelegten Geogonie, Anthropologie und Theologie Perty's das beizufügen, was Hamberg in seiner Brochüre, in welcher er „Renan's Leben Jesu beleuchtet" Seite 70 von der Gründlichkeit des Verfahrens, womit Renan die Wunder Jesu abzuthun sich nicht entblödet, sagt: „Wir haben das Orakel vernommen. Es ist das oberste Princip, daß das Wunder keine Stelle im Gewebe der menschlichen Dinge habe und überhaupt nicht vorkomme. Wem aber ein Warum? auf den Lippen schwebt, hüte sich, das Heiligthum der Wissenschaft durch profane Fragen zu entweihen; wir stehen an jenem geheimnißvollen Punkte, an welchem Jeder, der wissenschaftlich sein will, sich damit begnügen muß, es ist ein Princip, die unabhängige Wissenschaft weiß es, wenn jede Offenbarung, das Uebernatürliche und das Wunder verworfen werden müssen. „Barmherziger Sterblicher, forsche nicht weiter und beuge dich in den Staub vor dem Orakel der unabhängigen Wissenschaft und schweige"

P. Germon Rizzi.

Schulnachrichten.

I. Lehrpersonale.

(Aus dem Franziskaner-Orden.)

1. Flavian Orgler, Direktor, lehrte Geschichte und Geographie im 4. und 8. Kurse.

2. Vital Franzelin, emeritirter Gymnasial-Direktor, Mitglied des Gabelsberger Stenographen-Vereines in München und Mandatar des tirol. Stenographen-Vereins für Bozen, lehrte lateinische Sprache im 6., deutsche Sprache im 3. Kurse und Stenographie als Freigegenstand.

3. Markus Bergeiner, Prosynodal-Examinator für die Diözese Trient, lehrte griechische Sprache im 7. und 8. Kurse, und arabische und hebräische Sprache als Freigegenstand.

4. Johann Paul Ehrenberger, lehrte die Religion im Obergymnasium, Geschichte und Geographie im 7. Kurse und hielt abwechselnd die Exhorten an Sonn- und Festtagen.

5. Innocenz Widmann, Definitor der Ordensprovinz, lehrte griechische Sprache im 3. und 4., lateinische Sprache im 5. und Mathematik im 8. Kurse.

6. Bernardin Schieferer, lehrte lateinische Sprache im 3. und 4., Geschichte und Geographie im 3. Kurse.

7. Peter Damian Pühler lehrte die Religion im Untergymnasium und hielt abwechselnd die Exharten an Sonn- und Festtagen.

8. Pazifikus Witting lehrte lateinische und deutsche Sprache und Geographie im 1. Kurse.

9. Vincenz Maria Gredler, Ehrenmitglied des Ferdinandeum zu Innsbruck, Mitglied der naturhistorischen Vereine zu Wien, Hermannstadt, Bamberg, Regensburg und Berlin, lehrte Naturgeschichte im 1., 2., 3., 5. und 6. und deutsche Sprache im 8. Kurse.

Digitized by Google

10 Cyrill Conzin lehrte Physik im 3., 4 und 7., und Mathematik im 1 und 2 Kurse

11. Alexander Ferrori lehrte italienische Sprache im 7. u. 8 Kurse

12 German Rizzi lehrte lateinische Sprache und philosophische Propädeutik im 7. und 8. Kurse.

13 Angelikus Wohlgemuth lehrte Mathematik im 4, 5, 6 und 7. und Physik im 8 Kurse und Geodäsie als Freigegenstand

14. Sigismund Koch, emeritirter Missionär von Nordamerika, lehrte griechische Sprache im 5 und 6, Geschichte und Geographie im 2., 5 und 6. Kurse und englische Sprache als Freigegenstand.

15. Stephan Sailer lehrte deutsche und lateinische Sprache im 2. und Mathematik im 3 Kurse

16. Patriz Anzoletti lehrte deutsche Sprache im 4., 5., 6. und 7. und italienische Sprache im 4, 5 und 6. Kurse

Die Lehrer aub Nr. 1, 3, 4, 5, 11., 12, 13 und 16 traduirten ihre Fächer auch beim Hausstudium.

II. Lektionsplan.

I. Kurs.

Klassenvorstand: **Pazifikus Witting**

Religionslehre, woch 2 St Katechismus Deutsche Sprache, woch 4 St Formenlehre, mündliche und schriftliche Uebungen. Sprachlehre von Schinnagl Lesebuch von Mozart, I. Th Latein Sprache, woch 8. St Formenlehre der gewöhnlichen Flexionen; mündl. und schriftl. Uebungen. Grammatik und Lesebuch von Schinnagl Geographie, woch 3 St Topische Geographie nach Bellinger Mathemotik, woch 3. St. Rechnen die 4 Spezies in genannten und ungenannten Zahlen; gemeine und Dezimalbrüche; aus der geometrischen Anschauungslehre. Linien, Winkel. Parallel Linien, Congruenz der Dreiecke nach Mognik Naturgeschichte, woch 2 St Zoologie. I. Sem. Säugethiere; II. Sem Weichthiere, Gliederthiere nach Fürnrohr.

II Kurs.

Klassenvorstand: **Stephan Sailer.**

Religionslehre, woch 2 St Ceremonien der katholischen Kirche Deutsche Sprache, woch 4 St Vollendung der Formenlehre, Satzlehre nach Schinnagl. Schriftl Uebungen, Lesebuch von Mozart II Th Latein.

Digitized by Google

Sprache, wöch. 8 St. Die unregelmäßigen Flexionen; schriftl. und mündl. Uebungen. Grammatik und Lesebuch von Schinnagl. Geschichte und Geographie, wöch. 3 St. Alte Geschichte nebst der einschlägigen Geographie nach Pütz; Handatlas und Wandkarten von Kiepert. Mathematik, wöch. 2 St. Rechnen und 1 St geometr. Anschauungslehre. Rechnen: Proportionen, Regeldetri, Maßkunde u. s. w. Geometr. Anschauungslehre: Größenbestimmung und Berechnung der drei- und mehrseitigen Figuren; Verwandlung und Theilung derselben, nach Mocnik. Naturgeschichte, wöch. 2 St. I. Sem. Vögel, Amphibien, Fische nach Fürnrohr. II. Sem. Botanik nach Pokorny.

III. Kurs.

Klassenvorstand: Bernardin Schieferer.

Religionslehre, wöch. 2 St. Bibl. Geschichte des A. B. nach Meßmer. Deutsche Sprache, wöch. 3 St. Mündl. und schriftl. Uebungen; Satzlehre; Lesebuch von Mozart. III. Th. Lotein. Sprache, wöch. 6 St. Kasuslehre nach Schinnagl, schriftl. Uebungen, Präparation; Leseb. von Haffmann. Griechische Sprache, wöch. 5 St. Regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Verbo in μι; Uebersetzungen aus dem Griech. und in dasselbe. Grammat. von Curtius. Lesebuch von Schenkel; im II. Sem. Pensa. Geschichte und Geographie, wöch. 3 St. Die mittlere und neuere Geschichte bis zum 17. Jahrh. mit Hervorhebung der Hauptereignisse aus der Geschichte des österr. Staates nebst der einschlägigen Geographie nach Pütz. Wandkarten von Bretschneider. Mathematik, wöch. 3 St. Rechnen. die 4 Spezies algebraisch, Klammern, Potenziren, Quadrat- und Kubikwurzeln, Permutation, Kombinationen; geometr. Anschauungslehre der Kreis, Konstruktionen in ihm u. um ihn, Inhalt und Umfangsberechnung nach Mocnik. Naturgeschichte im I. Sem. wöch. 2 St. Mineralogie nach Fürnrohr. Physik im II. Sem. wöch. 2 St. Allgemeine Eigenschaften, Aggregations-Zustände, Grundstoffe, Wärmelehre nach Pisko.

IV. Kurs.

Klassenvorstand: Innocenz Widmoser.

Religionslehre, wöch. 2 St. Bibl. Geschichte des N. B. nach Meßmer. Deutsche Sprache, wöch. 3 St. Anfang der Verslehre; Lesebuch von Mozart. IV. Th. Lotein. Sprache, wöch. 6 St. Lehre vom Gebrauche der tempora und modi nebst Prosodik, nach Schinnagl. Lektüre: die 4 ersten Bücher von Cäsar's gall. Kriege und einige ausgewählte Stücke aus Ovid nach Grysar, Präparation; schriftl. Uebungen. Griechische Sprache, wöch. 4 St. Verba in μι und die unregelmäßigen Flexionen nebst Uebersetzungen aus dem Griech. und in dasselbe. Präparat., Pensa; Grammatik v. Curtius; Lesebuch von Schenkel. Geschichte und Geographie, wöch. 3 St. Schluß

Digitized by Google

der neuen Geschichte nach Pütz. Wiederholung des geographischen Unterrichtes und populäre Vaterlandskunde nach Klun Wandkarten von Bretschneider, Scheda und Becker. Mathematik, wöchentl. 3 St. Rechnen: Zusammengesetzte Verhältnisse und Prapactionen, Kettensatz, Termin- und Zinsrechnung, einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, Allegationsrechnung, Gleichungen des 1. Grades mit einer unbekannten Größe, nach Mačnik u. Heis Stereometer Anschauungslehre Lage von Linien und Ebenen gegen einander, körperliche Winkel, Hauptarten der Körper, Netzzeichnungen, Gestalt und Größenbestimmung Physik, woch. 3 St Gleichgewicht und Bewegung, Akustik, Optik, Magnetismus, Elektrizität, Hauptpunkte der Astronomie und physischen Geographie, nach Pisko. Italien. Sprache, woch. 2 St Formenlehre und praktische Uebungen. Gramm. von Mussafia.

V. Kurs.

Klassenvorstand: Sigismund Koch

Religionslehre, wach 2 St Einleitung Die vorchristl Offenbarung, die Kirche Jesu, nach Martin. Deutsche Sprache, woch 2 St Allgemeine Charakteristik der Dichtungsarten Lektüre aus dem Lesebuche von Mozart; schriftl Aufsätze. Latein Sprache, woch 6 St Lektüre Aus Livius lib. XXII Aus Ovid e lib Trist. l. I. eleg. 1. 3. l. III. eleg. 4. l. IV eleg. 10. l. V eleg. 2. 8. Epist. ex Ponto lib. I eleg 3. 9. l. IV. eleg. 4 Epist Heroid. I E lib Fast. l. I. v 469—586 l. II v. 83 —118. l. II v 195—242 l. II v 475—512 l. II v. 687—710. l. III v. 259—392. E lib Metamorph. l. I v. 89—415. Griech Sprache, wach. 5. St Grammat von Curtius Lektüre Aus der Cyropädie das Jugendleben des Cyrus c. 2 I—28; aus der Anabasis I. und II. nach Schenkel Aus der Ilias III und IV. nad einige Stücke aus Rhapf VI. nach Hachegger. Persa Geschichte und Geographie, woch 3 St Alte Geschichte bis zu den Römern nebst der einschlagigen Geographie nach Pütz Wandkaeten von Sydow und Kiepert Mathematik, wach. 4 St Algebra bis zur Potenzlehre, Geometrie Planimetrie nach Mačnik nad Heis Naturgeschichte, wach 2 St. I Sem Systemat Mineralogie, Geognosie mit Zugrundlegung der Geologie; II Sem Botanik Nach Knee und Fürnrohr Italienische Sprache, woch 2 St Grammat und Lesübungen nach Mussafia, schriftliche Arbeiten.

VI. Kurs.

Klassenvorstand: Vincenz Gredler.

Religionslehre, woch 2. St Die kathol Glaubenslehre nach Martin. Deutsche Sprache, wach 3 St Lektüre aus dem Lesebuche von Mozart.

Hauptmomente der neuern Literaturgeschichte, schriftl Aufsätze Latein Spr 6. St. Aus Sallust: Jugurthin Krieg; aus Virgil: das III. und VI B der Aeneis; nach Hoffmann Aus Cicero die II. Catilinarische Rede, Griech Sprache, woch 5 St. Gramm von Curtius, Lektüre aus der Ilias IV. V. VI. IX. nach Hochegger, VII. B Herodot. Odyssee kursorisch Präparation, Pensa Gesch und Geographie, woch 3 St. Römische Geschichte, mittlere Geschichte bis zu den Hohenstaufen nebst der einschlägigen Geogr. nach Pütz; Wandkarten von Kiepert und Bretschneider. Mathematik, woch 3 St. Algebra: Potenzen und Wurzelgrößen; Logorithmen; Gleichungen, Gleichungen des I Grades mit 2 und 3 unbekannten Größen. Geometrie: Ebene Trigonometrie. Stereometrie: nach Mocnik und Heis. Naturgeschichte. woch 2 St. Zoologie in Verbindung mit Paläontologie nach Fürnrohr und Kner. Verbreitung der Thiere nach eigenen Vorträgen. Ital Sprache, woch 2 St. Syntax u. Leseübungen nach Fornasari; schriftl. und mündl Uebungen.

VII. Kurs.

Klassenvorstand Angelikus Wohlgemuth

Religionslehre, woch 2 St. Die kathol Sittenlehre nach Martin. Deutsche Sprache, woch 2 St. Mittelhochdeutsche Gramm. von Engelmann, Literaturgesch. nach Pütz, neuhochdeutsche Lektüre aus dem II. Th. des Lesb. von Mozart, schriftl. Aufsätze. Latein Spr, woch 5 St. Lektüre Cicero's Reden pro Milone, Ligario et Dejotaro; aus Virgil: das X., XI und XII. B. der Aeneis nach Hoffmann. Präparat. Pensa. Griech Sprache, woch 4 St. Grammat von Curtius. Lektüre Cyropädie XI. XII. XIII. XIV. und aus den Erinnerungen an Sokrates IV. u. V. nach Schenkel. Aus Demosthenes die I und II Rede gegen Philipp und jene über den Frieden. Aus der Odyssee III. u. IV. B. Präparat. Pensa. Gesch und Geographie, wochentl. 3 St. Vollendung der mittlern Geschichte und neuern Gesch. bis zum westphälischen Frieden nach Pütz. Wandkarten von Sydow und Bretschneider. Mathematik, woch. 3 St. Algebra. Unbestimmte Gleichungen mit 1 Unbekannten; Gleichungen des II Grades, Progression, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz, Geometrie; Anwendung der Algebra auf Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten nach Mocnik und Heis. Physik, wochentl 3 St. Allgemein Eigenschaften; chemische Verbindung, Gleichgewicht und Bewegung, Wellenlehre und Akustik nach Kunzeck. Philosophische Propädeutik, woch. 2 St. Allgemeine Logik nach Zimmermann. Ital Sprache, wochentlich 2 Stunden. Uebersetzungen aus dem Deutschen m's Italienische aus verschiedenen Autoren. Erklärung und Deklamation von Sonetten aus Cotta, Gianni, Manara, Casaregi, Frugoni, Monti, Maffucci, Pindemonte und Manzoni.

Digitized by Google

VIII. Kurs.

Klassenvorstand: **Johann Paul Ehrenberger.**

Religionslehre, woch. 3 St. Geschichte der Kirche Jesu Christi, nach Feßler. Deutsche Sprache, woch. 3 St. Grundzüge der Aesthetik u. Erklärung der Dichtungsformen mit einschlagiger Lektüre. Leseb. von Kehrein und Mozart III. Th. Im II. Sem. Wiederhol. der Literaturgeschichte, Aufsätze. Latein. Spr., woch. 5 St. Lektüre. Aus Tacitus Annal. I. 3 und 4 Auserlesene Stücke. Aus Horaz: Carm. I 1. 2. 3. 4. 10 11. II. 6. 9. 10 13. 14. 15. III 2. 5. 8. 13. 17. 23. IV. 2. 3. 5 6 8 12 15 Satir. I. 1 6 9. Epist. II. 2 3. Griech. Spr., woch. 5 St. Grammat von Curtius. Aus Sophocles: Philoktet Aus Plato: Protagoras. Präparat., Pensa. Gesch. und Geographie, woch. 2 St. Schluß der neuern Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte des österr. Staates nach Pütz. Die wichtigsten Punkte aus der österr. Vaterlandskunde. Mathematik woch. 1 St. Zusammenfassende Wiederholung des mathematischen Unterrichtes und Uebung in Lösung mathemat. Probleme, nach Močnik. Physik, woch. 3. St. Vollendung des Unterrichtes in der Physik, nach Kunzek. Philosophische Propädeutik woch. 2 St. Empirische Psychologie nach Zimmermann. Italien. Sprache, wochentl. 2 St. Schriftliche Uebungen zu Hause und in der Schule. Lektüre und Erklärung der 9 ersten Gesänge aus Dante's „L'inferno."

Freigegenstände.

1. Englische Sprache in zwei Abtheilungen, mit je 1 wochentl. St. Praktischer Unterricht in der Aussprache und Sprachbildung, nach Rothwell's Lehrbuch der englischen Sprache und Englisch Reader. Lehrer P. Sigismund Koch.

2. Arabische Sprache, woch. 2 St. nach der v. Lehrer selbst verfaßten Grammatik. Lesebuch von Oberleitner und für das Vulgär-Arabische das Werk von Wahrmund. Hebräische Sprache, woch. 1 St. Grammatik und Lesebuch von Vosen. Lehrer P. Markus Bergeiner.

3. Geodäsie in 2 Abtheilungen mit je 1 woch. St. I. Abth. Geodäsie nach Hartner. II. Abth. Landorten-Projektion. Lehrer P. Angelikus Wohlgemuth.

4. Stenographie in 2 Abtheilungen mit je 2 woch. Stunden. I. oder Anfänger-Kurs nach der Münchner Preisschrift, Lehrer P. Vitol Franzelin. II. oder Fortbildungskurs nach dem Lehrbuche von H. Rötzsch. Lehrer Stud. August Schenk.

Die Schreibübungen wurden ebenfalls in 2 Abtheilungen betrieben, die von den Stud. Viktor Perathoner und Josef Rotter geleitet wurden. Als Privatlektüre dienten nebst dem Kalender und der Zeitschrift des Tiroler-

Stenographenvereines die Münchner Zeitschrift, die Nürnberger Uebungsblätter, das Dresdener Korrespondenzblatt u. s. w. Die Oberaufsicht führte der Vereinsmanhatar P. Vital Franzelin

5. Kalligraphie im I. Kurse mit woch. 1 St. Den Unterricht ertheilte Stud. Frid. Maurer.

6. Gesang in 2 Abtheilungen mit je 2 woch Stunden. Den Unterricht ertheilte Herr Joh. Selm Außerdem leitete Herr K. Peschak die Uebungen im Männer-Quartett-Gesang woch. 1 St. u. Hr. Kapellmeister M. Nagiller hielt gefälligst woch. 1 Uebungsstunde für den gemischten Chor

7. Zeichnen in 2 Abtheilungen mit je woch. 2 St. Den Unterricht ertheilten die Stud. Emmanuel Wallnöfer und Hugo v. Kager, letzterer nach der Methode und unter gefälliger Aufsicht des k. k. Hauptmannes Hen. Heinrich Schöpfer

8. Turnen woch. 3 St. lehrte Hr Alois Schriestl, Turnlehrer.

III. Deutsche Aufgaben,

welche von den Schülern des Obergymnasium in der Schule und zu Hause bearbeitet wurden.

V. Kurs.

1. Auszug aus „Klopstock's erstem Gesange der Messiade." 2. Was sagt uns der Untergang der Sonne Trübes und Heiteres? 3. Auszug aus „Iphigenia in Aulis." 4. Strebe nach Wahrheit. 5. Weihnachten — ein Naturfest. 6. Stets ist's ein Zeichen wahrer Größe, dem eigenen Verdienst ein fremd Gesicht zu leihen. 7. Der Aufgang der Sonne, verglichen mit dem Leben des großen Mannes. 8. Dem Unglück ist die Hoffnung beigegeben, Furcht fall das Haupt des Glücklichen umschweben, denn ewig wankt des Geschickes Waage. 9. Alexius. Legende. Metrische Uebung als Hausaufsatz. 10. Sehnsucht des Tirolers nach der Heimat. 11. Der See im Wald. 12. Gedanken beim Gewitter. 13. Der Strom verglichen mit dem Leben des Mannes, oder Parallele zwischen Göthe's „Strom" und „Gesang der Geister über den Wassern." 14. Der Frühling — oder der Herbst — oder Eindruck der Maiandacht. Metrische Uebung. 15. Licht- und Schattenseiten irgend einer Erfindung. 16. Gott bescheert die Kuh, aber nicht das Seil dazu. 17. Verschiedene Gedanken des Studenten beim Austritt aus dem Gymnasium.

VI. Kurs.

1. Klopstock und dessen Bedeutung für die deutsche Literatur. 2. Ist es denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt sei?

Nem, dach Niemand hört's gern, darum bleibt es geheim. Göthe 3. Göthe bis zu seiner Berufung nach Weimar. Biographisch-literar-historische Skizze. 4. „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser: vom Himmel kammt es, zum Himmel steigt es, und nieder zur Erde muß es, ewig wechselnd." Göthe. 5. Welchen Einfluß hat die geographische Beschaffenheit des Vaterlandes auf seine Bewohner? 6. Lessing und Klopstock. Literarhistorische Parallele. 7. Göthe in Straßburg. 8. Wie weit sich der Nutzen der Regeln in der Beredsamkeit und Poesie erstrecke? Rede von Gellert. Die leitenden Grundsätze in gedrängter Kurze excerpirt. 9. Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele. 10. Skizze des Ideenganges von Schiller's „Glocke." 11. „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne." 12. Planlegung zu Schiller's Tell. 13. Das Studium der römisch-griechischen Klassiker. Versuch zur Lösung der Frage: Ob und wie das Studium der Klassiker zu betreiben sei. 14. Durchführung eines Charakters aus Schiller's Maria Stuart. 15. Metrische Uebungen in der Schule und zu Hause.

VII. Kurs.

1. Ein Tag in den Ferien. 2. Warin besteht die wahre Bildung? 3. „Doch darf ich bitten, bitt' ich eins, laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen." In welchem Bezug steht diese Bitte zum Künstler überhaupt, zum Dichter und zu Göthe? 4. Worin besteht die wahre Vaterlandsliebe? 5. Schilderung irgend eines Charakters aus dem Nibelungenliede. 6. Der Christbaum. Metrische Uebung. 7. Die kirchliche Poesie im Mittelalter. 8. Bedeutung der altdeutschen Märchen und Sagen. 9. In welchem Geiste sollen die alten Klassiker gelesen werden? 10. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. 11. Gottfried von Straßburg und Walfram von Eschenbach, Wieland und Klopstack. — Parallelen. 12. Parzival von Walfram von Eschenbach und Faust von Göthe. 13. „Daß wir nur Menschen sind, der Gedanke beuge das Haupt dir; — daß das Menschen wir sind, richte dich freudig empor." 14. Ueberschriftliche Eintheilung der Poesie im Mittelalter. 15. Exposition von Schillers Wilhelm Tell. 16. Parallele zwischen der Poesie des Mittelalters und der Neuzeit.

VIII. Kurs.

1. Dem Wohlthun im Stillen bleibt sein Verdienst gesichert. 2. Geschichte und Geographie im Spiegel der Baukunst. 3. Dismas. Legende. 4. „Ruhig von Gemüth kann man nur werden in der Unruhe geistiger Arbeit." 5. Besprechung beliebiger plastischer Artefakten. 6. Durch die Schulfenster. Pittareske Schilderung der Landschaft. 7. Der Held im Roman als Träger des modernen Culturlebens. 8. Der Charakter des Eigensinnigen. Dramatische Studie. 9. „Weh' dem, der zur Wahrheit geht durch Schuld, — die wird ihm nimmermehr erfreulich sein." Mit Beziehung auf die Tra-

gödie. 10. „Wer etwas Treffliches leisten will, hält' gern was Großes geboren," der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkte die höchste Kraft." Schiller, Breite und Tiefe. 11. Wa liegen die Berührungspunkte von dramatischer Poesie und Malerei? 12. Charakterstärke — der Fruchtkern des sittlichen Handelns. (Thema der schriftlichen Maturitätsprüfung)

Mehrere Aufgaben wurden überdies mündlich in der Schule gemeinschaftlich bearbeitet.

VII. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

1. Für die Lehrer

An Geschenken erhielt die Lehranstalt

a) Vom k. k. Staatsministerium die Zeitschrift „Germano," 1 Exemplar „Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862."

b) Von der h. k. k. Statthalterei in Innsbruck den laufenden Jahrgang der österr. Gymnasialzeitschrift.

c) Von der k. k. geologischen Reichsanstalt die von ihr veröffentlichten Jahrbücher

d) Vom k. k. Universitätsprofessor Dr. J. V. Zingerle „die deutschen Sprüchwörter im Mittelalter."

e) Vom k. k. Hauptmann Hr. Heinrich Schöpfer die von ihm veröffentlichte „Anleitung zum Figurenzeichnen auf Grundlage des geometrischen Gliedermannes" (Sammt Gliedermann.)

f) Vom Professor P. Vincenz Gredler den 7. Band der Wiener entomologischen Monatschrift.

g) Vom Herrn Stentz in Neusiedel mehrere Broschüren naturwissenschaftlichen Inhaltes.

h) Von der Frau Wittwe Dr. Kafler die Fortsetzung der Zeitschrift „die Wissenschaften im 19. Jahrhundert"

i) Vom Herrn J. F. Amon, Handelsmann „Vocabulario italiano — latino" und „Vite e Ritrati delle Donne celebri d'ogni paese" nebst einer Sammlung Musikalien.

k) Vom Hochw. P. Franz Xaver Zagler 164 Bändchen der „klassischen Kabinets-Bibliothek."

l) Vom Herrn Moser, Buch- und Kunsthandler „Ikonographische Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Heck

m) Von der Hirt'schen Verlagsbuchhandlung in Breslau „Schilling's Grundriß der Naturgeschichte" 2 Bde

n) Von der Teubner'schen Verlagshandlung in Leipzig „Lat. Wörterbuch„ von Heinichen.

o) Von der Verlagshandlung Justus Perthes „Menke's orbis antiqui descriptio“ und einen Taschenatlas

Angeschafft wurden:

Die Fortsetzungen des deutschen Wörterbuches von Grimm, — der Weltgeschichte von Cantu, — der latein. und griech Klassiker Sprunner-Menke Atlas antiquus, die 4 ersten Lieferungen. Petermann's geographische Mittheilungen; Riehl: Culturstudien aus 3 Jahrhunderten; Kisselbach, der Gang des Welthandels, Dittmar die deutsche Geschichte; Huber: Geschichte der Margaretha Maultasch und der Vereinigung Tirols mit Oesterreich; Mairhofer: Pusterthal's alte Adelsgeschlechter; Flir's Briefe aus Rom; Lübker: Vorhalle zum akademischen Studium, Weiß: Maria Theresia; Bach Geognostische Uebersichtskarte von Deutschland und der Schweiz, Brehm Illustrirtes Thierleben; Wernecke: praktischer Lehrgang des deutschen Aufsatzes; Kehrein: Grammatik der deutschen Sprache des 15 bis 17 Jahrhundert, Heyne Beowulf; Haupt: das hohe Lied übersetzt von Willeram, erklärt von den Aebtissinen Rikindis und Herrat; Grelle's Principien der Arithmetik, Huber die Idee der Unsterblichkeit. Ueberdies verschiedene Broschüren und die nöthigen Lehrbücher.

2. Für die Schüler.

Zur Schülerbibliothek lieferte Beiträge Stud. Dialer 6 K. Mehrere Schüler besorgten den Einband von Bücher. Mit der eingehobenen Jahrestaxe (20 kr.) für die Benützung der Bibliothek wurde der Ankauf verschiedener Werke aus dem Gebiete der Geschichte und Geographie und das Einbinden von Büchern bestritten

Die Bibliotheksgeschäfte besorgte gütigst Prof. P. Sigismund Koch.

B. Naturalienkabinet.

Wir haben vor allem der großartigsten Spende dankbar zu gedenken, die der zoalischen Abtheilung durch Franz Freiherrn v. Hausmann zuging. Es ist das eine (auch zahlreiche Exoten) umfaßende, sehr werthvolle und größtentheils noch wohlerhaltene Käfersammlung in 50 Schachteln sammt zugehörigem Kasten.

Herr Höllrigl, Wundarzt in Sarnthal machte ein hübsches Menschenskelet, einen parfümirten Arm und A. dem Kabinete zum Geschenke

Ein Elephanten-Stockzahn, mitgetheilt von der Vorstehung der centralafrikanischen Mission

Ferner präparirte Stud. W. v. Rossi 8 Vögel u. ein kleines Säugethier.

Hr. Anton Stentz vermehrte auch in diesem Jahre die schöne Sammlung der Conchylien mit 27 Arten und einer größern Anzahl von Exemplaren

Ein paar Sepiola Rondoletii und ein Krebs von Herrn Josef von Strahel in Triest.

Zwei Faszikel-Pflanzen zur Aufbesserung des Unterrichts-Herbar von A. Bonmetz, derzeit Kapuziner Kleriker. Desgleichen wurden für den Schulgebrauch analytische Tabellen der Wirbelthiere von den Stud. d. 8. K. J. Riglutsch und P. Pfeifer verfaßt und von Em. Wollnöfer geschrieben. Mehrere Einzelnge kamen endlich dem Kabinete zu durch die Herrn Stentz, Amon Handelsmann, und Sennner, Guidordeiter.

C. Physikalienkabinet.

An Geschenken gingen demselben zu

Ein Liebig'scher Krug vom Med. Dr. Hrn. Prasanter, Spiritus und Chemikalien von den Herrn Ederlin, Apotheker, und Krautschneider, Handelsmann.

Durch den Kreuzerverein:

Ein Aneroid von Bourdon, ein Chromotoskop, ein Spirolthermometer; mehrere Stereoskopbilder und Requisiten für die Geodäsie.

Auf Gymnasial-Unkosten wurden angekauft

Neue Silberplotten für die Smee'sche Kette, 5 Oersteds Elemente; eine Tongentenboussole nach Gougoin; verschiedene Glaswooren.

D. Münzensammlung.

Beiträge lieferten Hr. Dr. Bergmeister und Hr. A. Stentz. Durch Austausch wurden 10 Stücke tirol. Münzen acquirirt.

E. Verschiedene Beiträge und Leistungen.

Der Hochgeb. Graf Ludwig a. Sornthein, k. k. Kämmerer u. Komthur des Franz-Josef-Ordens, übermittelte wieder großmüthig eine Spende von 150 fl. für arme Schüler, denen davon Kleider, Schulgeld u. s. w. bestritten wurden.

Der hohe deutsche Orden gestattete in seiner Kirche die Abhaltung der täglichen Schulmesse und des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes und stellte hiezu gütigst die Kirchenparamente zur Verfügung.

Der Hochwürdigste Monsignor Josef Thaler spendete zur Beischaffung eines hölzernen Fußbodens für die Winterszeit in der zur Abhaltung des Schulgottesdienstes in Anspruch genommenen Deutsch-Ordenskirche einen Beitrag von 10 fl. öst. W. und der Hochw. Hr. Josef Penz zu demselben Zwecke 5 fl. ö. W.

Die Wohllöbl. Handels- und Gewerbekammer übermachte der Lehranstalt gütigst 20 fl. zur Anschoffung von Schulprämien.

Herr Ritter Huga v. Galdegg bestritt auch heuer wieder für die Lehranstalt die Mitgliedschaftstaxe beim germanischen Museum in Nürnberg.

Der Hochw. P. Guardian Albert Kößler spendete für den Versammlungssaal des Gymnasiums ein Bild in Oelfarbendruck.

Prof. und Katechet P. Johann Paul Ehrenberger übermittelte 5 fl. ö. W. zum Ankaufe eines Bildes.

Der Kontrollor der hiesigen Stadtkammer Herr Josef Ilmer besorgte auch heuer wieder für das Gymnasium gütigst die Kassiergeschäfte.

Huga v. Kager, Stud. des 5. K., ertheilte unentgeldlich mehrern Schülern Zeichnungsunterricht.

Frau Wittwe Dr. Rattensteiner spendete einen Beitrag von Wachskerzen für den Gymnasialgottesdienst.

Die Vorsteyung des Stenographenvereins in Innsbruck überschickte 1 Lehrbuch v. Rätzsch; 1 Göthe-Schiller Album und eine vergoldete Busennadel als Prämien für Schüler des Faches.

Herr Richard von Paur, Buchhändler, spendete als Schulprämium Eichendorf's Literaturgeschichte.

Allen hier genannten Wohlthätern und Gönnern des Gymnasiums, so wie den hochherzigen Bewohnern der Stadt und Umgebung, deren Wohlthätigkeitssinn sich auch heuer wieder durch Unterstützung armer Schüler mit Kostgagen u. monatlichen Geldbeiträgen so glänzend bethätigte, spricht der Gefertigte hiemit den wärmsten Dank aus.

IV. Verzeichniß

derjenigen Gymnasialschüler, welche bei der Maturitätsprüfung 1863 für reif erklärt wurden.

1. Außerer Anton, Bozen,	Berufswerg.	Medizin.
2. Draßl Johann, Bazen, *)		
3. Furlan Johann, St. Jakob,	„	Theologie.
4. Gabl Ludwig, Bazen,	„	Philosophie.
5. Gugler Alois, Bazen,	„	unentschieden.
6. Hinterwaldner Johann, Schwaz,	„	Philosophie.
7. Häller Anton, Gries,	„	„
8. Ilmer Johann, Bozen,	„	Jus.
9. v. Kager Erich, Bozen,	„	„

*) Starb am 14 November 1863.

10. Kaſſeraler Anton, Bozen	Berufsweg	Jus.
11. v. Khuen Graf Joſef, Bozen,	„	„
12. Lezuo Joſef, Arrnbo,	„	Philoſophie.
13. Lutz Joſef, Weißenbach,	„	Theologie.
14. v. Menz, Ritter Albert, Bozen,	„	Jus.
15. Platter Julius, Kaſtelruth,	„	„
16. Praſt Martin, Glsmonn,	„	Theologie.
17. Premner Adalbert, Graun,	„	„
18. v. Röggla Adalbert, Bozen,	„	Jus.
19. Rattenſteiner Karl, Bozen,	„	Medizin.
20. Zojer Joſef, Kaltſchoch in Kärnthen	„	Theologie.

Zu der nach dem Schluſſe dieſes Schuljahres ſtattfindenden Maturitäts-Prüfung haben ſich gemeldet

Antholzer Anton, Steineck; — Detamos Johann, Pazza; — Dialer Sigismund, Imſt; — Harm Alois, Bozen; — Hirn Roman, Wilten; — Kinſele Joſef, Bozen; — Klotz Joſef, Umhauſen; — Lofferer Karl, Gries; — v. Mackowitz Alois, Bozen; — Mayr Gottfried, Münſter, v. Morandell Anton, Kalteen, — Nglutſch Joſef, Kampenn, — Pfeifer Peter, Deutſchnoven; — Roiner Joſef, Kaltern, — v. Röggla Anton, Bozen; — Targgler Georg, Meſſian, — Trater Matthäus, Mals; — Unterſteiner Johann, Gaſlan; — v. Zallinger Edmund, Bozen; und 6 Franziskaner-Ordenskleriker.

VI. Ausweis

a) über die Zahl der öffentlichen Schüler 1863/64.

Kurs	Eingetreten	Ausgetreten	Am Schlusse waren
I.	44	7	37
II.	42	2	40
III.	31	1	30
IV.	35	1	34
V.	36	4	32
VI.	32	—	32
VII	23	—	23
VIII.	20	1	19
Summe:	263	16	247

b) über die Klassifikations-Ergebnisse am Schlusse des II. Semester 1863/64.

Kurs	I. Klasse mit Vorzug	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	Kein Zeugniß
I.	11	17	3	—	6
II.	4	32	2	—	2
III.	7	23	—	—	—
IV.	6	28	—	—	—
V.	3	28	1	—	—
VI.	5	25	1	—	1
VII.	6	16	—	—	1
VIII.	4	15	—	—	—
Summe:	46	184	7	—	10

Nach der Mutterſprache zerfielen die Schüler in 236 Deutſche; 3 Italiener; 6 Ladiner und 2 Romanen.

Nach dem Religionsbekenntniſſe in 246 Katholiken u. 1 Israeliten.

Durch 4 landesfürſtliche und 5 Familienſtipendien bezogen 9 Schüler eine Unterſtützung von 677 fl 52½ kr. ö. W.

In dem hier beſtehenden k. k. Studenten-Konvikte hatten heuer 35 Schüler Aufnahme gefunden, von denen zufolge der vom Hochw. Herrn Konvikts-Direktor Haller vorgenommenen Reorganiſation 10 gegen Bezahlung, 16 gegen Erlag einer kleinen Taxe und 9 unentgeldlich die volle Verpflegung erhielten.

VIII. Zur Chronik des Gymnaſiums.

Das Schuljahr hatte mit Genehmigung der k. k. Statthalterei am 9. September begonnen.

Am 12. November beſuchte der Hochwürdigſte Fürſt-biſchöfl. Gymnaſial-Kommiſſär und Stadtpfarrer Monſignor Joſef Thaler die einzelnen Klaſſen der Lehranſtalt und ermunterte die Schüler in einer herzlichen Anſprache zum ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Fortſchritte.

In der 2. Woche des Monats März wurde vom k. k. Schulrathe und Gymnaſialinſpektor Herrn Anton Stimpel die vorſchriftmäßige Viſitation der Lehranſtalt vorgenommen.

Am 23. Februar veranſtalteten die Schüler im Verſammlungsſaale des Gymnaſiums eine muſikaliſche Produktion mit Geſang und Streichinſtrumenten, die mit dem Beſuche des Hochwürdigſten Herrn Propſtes und Herrn Bürgermeiſters ſo wie vieler Honoratioren beehrt und mit belobender Anerkennung der muſikaliſchen Leiſtungen aufgenommen wurde.

Am 22. April ſtarb in Hall der Schüler des 8. Kurſes Caesel Hafner aus Fendach.

Vom 23. Februar bis 4. Juni wurde die ſchriftliche Maturitätsprüfung vorgenommen.

Mit hoher Bewilligung der k. k. Statthalterei wurden die öffentlichen Prüfungen am Schluſſe des Schuljahres einſtweilen aufgelaſſen.

Flavian Orgler,
Direktor.

99 934004